Am. B.
32,10
Fiche

Am. B.
3210
Fiche
825

Staatsveränderung

von

Amerika.

durch den

Abt Raynal,

Verfasser der Philosophischen und politischen Geschichte der Niederlassungen und der Handlung der Europäer in beiden Indien.

Aus dem Französischen.

Frankfurt und Leipzig. 1782.

Ob/50/372

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Nachricht des Herausgebers.

Des Abts Raynal philosophische und politische Geschichte der Niederlassungen und der Handlung der Europäer in beiden Indien, ist unstreitig eines der schönsten Werke, die nach Wiederherstellung der Wissenschaften erschienen sind, und vielleicht das unterrichtendste unter allen uns bekannten; ein Werk, wozu man noch kein Muster hatte, das aber mit der Zeit dazu dienen kann. Das Publicum erwartete längst mit Ungeduld auf gegenwärtiges Supplement, welches die Händel Grosbritanniens mit seinen Kolonien schildern sollte.

Der Herausgeber hat auf seinen Reisen das Glück gehabt, zufälliger Weise eine Kopie dieser Abhandlung zu bekommen, welche bisher noch nicht öffentlich bekannt gemacht worden war. Er schmeichelt sich, der berühmte Geschichtschreiber werde einige Nachsicht gegen einen Mann haben, der diese Schrift in keiner Betrachtung ohne dessen Einwilligung bekannt machen würde, wenn er nicht überzeugt wäre, daß die darinn enthaltenen gründlichen Urtheile in dem jetzigen kritischen Zeitpunkte von einigem Nutzen für ein Vaterland seyn könnte, das er mit größtem Eifer liebet, und dem er nur als Weltbürger den Wunsch für die Freyheit und das Wohl aller Nationen an die Seite setzen kann. Er giebt diese Schrift nicht nur im Französischen,

darin sie aufgesetzt ist, sondern auch zugleich im Englischen zum Besten derer heraus, die der ersten Sprache nicht mächtig genug sind.

Der Verfasser hat alle Summen in französischen Livres bestimmt, und rechnet das Pfund Sterling zu 22. Livres 10. Sols.

Man schmeichelt sich, daß diese Abhandlung ausser dem Geiste der Billigkeit, welcher sie charakterisirt, besonders wegen der tiefen politischen Einsichten, der gründlichen Urtheile, und selbst der beissenden Ausfälle, womit sie gewürzt ist, denen, für die sie hauptsächlich geschrieben ist, zu keiner gelegenern Zeit hätte vor Augen gelegt werden können. Es scheint daß anjezt der allgemeine Wunsch und die Erwartung der Nationen darauf beruht, daß das Parlament vor dem Schluße der Sitzung, wenn es noch Zeit ist, so kräftige Entschliessungen fasse, damit die unnatürlichen und schimpflichen Streitigkeiten zwischen dem Mutterlande und den Kolonien, einmal ein Ende nehmen, wodurch bisher beide Theile, die wichtigsten Vortheile eingebüßt, und indem sie ihre wechselsweise Glückseligkeit aufopfern, nichts als Elend und Verachtung andrer Nationen zu gewarten haben.

Staatsveränderung von Amerika.

I.

Verlegenheit Englands im J. 1763.

England hatte einen langen und blutigen Krieg geführt, darinen seine siegreiche Flaggen auf allen Meeren wehten, und dadurch seine ohne hin schon zu weitläuftigen Besitzungen noch durch unermeßliche Ländereien in beiden Indien vermehrt wurden. Dieser Schimmer blendete von aussen, aber innerlich seufzete die Nation bei allen ihren Eroberungen und Triumphen. Sie erlag fast unter einer Schuldenlast von 3333 Millionen Livres, welche beinahe 111½ Million jährliche Zinsen erforderten. Kaum konnte sie die dringendsten Ausgaben mit 130 Millionen Livres, die nur von den Einkünften übrig blieben, bestreiten, und auf diese Einkünfte konnte man nicht einmal mit völliger Sicherheit Rechnung machen, geschweige sie vermehren.

Die Ländereien blieben mit einer stärkern Auflage, als je in Friedenszeiten üblich gewesen war, beschwert. Man hatte neue Taxen auf die Häuser und Fenster gelegt. Insonderheit wurden die Grundstücke gedrückt. Von dem Wein, dem Silberwerk, den Karten, Würfeln und allem was zum Vergnügen und der Verschwendung gehört, ward mehr entrichtet, als man je für möglich gehalten. Um sich wegen des Verbots geistiger Getränke, wodurch man auf die Erhaltung der Nation sahe, zu entschädigen, hatte das Parlament das Malz, Bier, Cyder und alle Getränke des gemeinen Mannes desto mehr mit Abgaben beschwert.

Nichts konnte in den Englischen Häfen eingebracht, und wieder an die Ausländer versendet werden, wovon nicht schwere Zölle gegeben werden mußten. Dadurch waren die Materialien zu den Fabricken, und das Handlohn dergestalt in Grosbritanien gestiegen, daß sich die Kaufleute aus andern Ländern, wo sie sonst nicht einmal Nebenbuler gehabt hatten, verdrängt sahen. Der Ueberschuß von dem Handel mit allen Ländern der Welt betrug jährlich kaum 56. Millionen Livres: und hiervon giengen noch 35. Millionen für Zinsen wegen der Kapitalien ab, welche die Ausländer in den Englischen Fonds hatten.

Die Triebfedern des Staats waren erzwungen, die Muskeln des Staatskörpers heftig gespannt, und gleichsam aus ihrer natürlichen Lage gerückt. Er befand sich in dem Zeitpunkte einer bedenklichen Krisis. Das Volk hatte eine Erleichterung nöthig, und gleichwol konnte man ihm diese durch Verminderung der nöthigen Ausgaben, nicht verschaffen. Die Regierung brauchte zu viel Geld, theils um aus den mit so viel Blut und Geld erkauften Eroberungen den gehörigen Vortheil zu ziehen, und sie nutzbar zu machen, theils um das Haus Bourbon im Zaum zu halten, welches die vielen Demüthigungen im letzten Kriege, und die aufgeopferten Länder im Frieden nicht verschmerzen konnte. Sie sahe kein ander Mittel, um sich für jetzt Sicherheit zu verschaffen, und für die Zukunft England in seinem blühenden Zustande zu erhalten, als den Beistand der Amerikanischen Kolonien zu Hülfe zu nehmen. Diese Absicht war klug und billig.

II.

England sucht den Beistand seiner Kolonien.

Die Glieder eines aus vielen Ländern bestehenden Staates müssen alle zu seiner Vertheidigung und zu seinem Glanze, jedoch jedes nach seinen Kräften, beitragen, weil jede Klasse den ruhigen und friedlichen Besitz des ihrigen nur

durch die Stärke und Macht des Ganzen erhalten kann. Der Aermere hat zwar nicht so viel Interesse dabei als der Reiche, allein es ist doch auch so wohl seine persönliche Sicherheit, und die Erhaltung des Nationalreichthums daran er durch seinen Fleiß und seiner Hände Arbeit Theil nimmt, damit verbunden. Kein Grundsatz von den Pflichten der Societät kann deutlicher seyn, und gleichwol ist es der gemeinste Fehler in der Politick, dagegen zu handeln. Worinne muß wohl die Ursache dieses beständigen Widerspruchs zwischen den Einsichten und den Handlungen derer, die am Ruder der Staaten sitzen, herrühren?

Unstreitig aus dem Fehler der gesetzgebenden Macht, welche die Kosten zum Unterhalt der Macht des Staats häuft, und einen Theil der dazu bestimmten Einnahmen nach ihren willkürlichen Einfällen anwendet. Das im Namen des Staats in den Städten und auf dem Lande erpreßte Geld des Kaufmanns, und des Ackermanns, das Bedürfniß des Armen wird ein Opfer des Eigennutzes und des Lasters an den Höfen; es dient zur Vermehrung des stolzen Gepränges eines Haufens von Menschen, die ihrem Herrn schmeicheln, im Herzen hassen, und ihn verderben, die zum Theil niederträchtig genug sind, ihre schändlichen Vergnügungen damit zu bezahlen. Man verschwendet es um einer scheinbaren Größe willen, wodurch sich diejenigen, welche keine wahre Größe haben, vergebens ein Ansehen geben wollen, und wendet es zu allerlei Lustbarkeiten an, welche eine Zuflucht des Müßiggangs sind, der Mitten unter den Regierungssorgen eines grossen Staats unthätig bleibt. Ein Theil wird zwar zu den öffentlichen Bedürfnissen verwandt, aber weil man nicht fähig ist zu unterscheiden, wo sie am nützlichsten angewandt werden sollten, ohne kluge Wahl und vernünftige Sparsamkeit ausgegeben. Die höchste Macht wird hintergangen, und weil sie es nicht der Mühe werth achtet, aus diesem Irthum gezogen zu werden; so leidet sie eine unbillige Vertheilung der Abgaben, und eine Erhebung derselben, wel-

che die Bedrückungen vermehrt. Dadurch verlöschen alle patriotischen Gesinnungen, und es entsteht eine Art von Krieg zwischen dem Regenten und den Unterthanen. Die Einnehmer der Auflagen des Staats zeigen sich als Feinde seiner Bürger, und diese schützen ihr Vermögen gegen jene, wie sie bey einem feindlichen Einfall thun würden; alles was sie durch List und Gewalt entziehen können, wird als erlaubter Gewinn betrachtet; und die durch die Regierung verdorbnen Unterthanen gebrauchen Repressalien gegen einen Herrn, der sie plündert, ohne zu merken, daß sie bei diesem ungleichen Streit die betrognen Schlachtopfer sind. Die unersättliche Kammer nicht zufrieden mit dem, was man ihr giebt, sondern aufgebracht über das, was man ihr verweigert, verfolgt nunmehr mit hundert Händen, was eine einzige ihr zu entziehen suchte. Macht und Interesse handeln mit vereinigten Kräften. Die Bedrückung häufet sich unter dem Schein der Gerechtigkeit und der Züchtigung, und das Ungeheudr, welches alle, die es plagt, arm macht, dankt dem Himmel für die Anzahl der Schuldigen, die es straft, und der Verbrechen, wodurch es sich bereichert. Glücklich ist der Regent, welcher es nicht für eine ihm unwürdige Pflicht hält, seinen Unterthanen zur Abwendung so vieler Misbräuche, über die Anwendung der von ihnen geforderten Summen eine getreue Rechnung vorzulegen. Aber ein solcher Regent ist noch nicht erschienen, und die Nachwelt wird ihn auch schwerlich sehen. Inzwischen bleibt die Schuldigkeit des Beschützten gegen den Staat, der ihn beschützt, demohngeachtet nothwendig und heilig; kein Volk hat solche jemals verkannt. Die Englischen Kolonien in Nordamerika haben es sich auch nie einfallen lassen, ein Beispiel vom Gegentheil zu geben; und nie hat sich die Englische Regierung an sie gewandt, ohne den verlangten Beistand zu erhalten.

Allein es waren **freiwillige Geschenke**, und keine **Taxen**, weil sich jede Kolonie über die Bewilligung in ihren öffentlichen Versammlungen frei berathschlagte. Das

Mutterland war in kostbare Kriege verwickelt gewesen; tumultuarische Parlamente hatten seine Ruhe gestört, und kühne, schelchtdenkende Minister die Macht des Throns auf den Umsturz aller Vorrechte der Nation zu bauen gesucht; viele Staatsveränderungen waren auf einander gefolgt, aber nie hatte man einen Eingrif in eine Gewohnheit gewagt, die seit 200 Jahren dauerte.

Die Amerikanischen Provinzen sahen diese Art, ihren Beitrag an Mannschaft und Gelde zu liefern, als ein verjährtes Recht an; und wäre es auch zweifelhaft oder ungegründet gewesen, so war es doch nicht der Klugheit gemäß, solches gar zu offenbar anzugreifen. Die Kunst, sein Ansehen zu behaupten, erfordert mehr Behutsamkeit als man denkt. Diejenigen, welche das Heft der Regierung in Händen haben, sind vielleicht zu sehr gewohnt, die Menschen von einer geringschätzigen Seite anzusehen; sie betrachten sie als von Natur unterdrückte Sklaven, da sie es doch nur durch die Gewohnheit sind. Hütet euch, ihr, die ihr am Ruder sitzt, daß das Volk, wenn ihr ihm eine neue Last auflegt, sich nicht mit wütendem Eifer dagegen setzt; vergeßt nicht, daß eine Macht bloß auf die Meinung des Volks gegründet ist, und daß die Macht derer, die regieren eigentlich bloß auf die Macht derjenigen, die sich regieren lassen, beruht. Seid nicht Schuld, daß das Volk, welches bei seiner Arbeit alles übrige vergißt, und in seinen Ketten schläft, seine Aufmerksamkeit auf Wahrheiten richtet, die euch furchtbar sind. Sobald der schreckliche Augenblick kommt, daß ihm die Augen aufgehen; so bald es denkt, daß es nicht für seine Obern, sondern die Obern für ihn da sind; so bald die Einwohner sich einmal mit einander vereinigen und einstimmig sagen können: dieses Gesetz wollen wir nicht, dieser Gebrauch mißfällt uns, so habt ihr nicht länger zu wählen, ihr müßt nachgeben oder strafen, schwach oder Tyrannen seyn, und eure Macht, die nun entweder verabscheuet, oder nicht geachtet wird, sie ergreife welche Partei sie wolle, hat

von Seiten des Volks nichts anders zu erwarten, als offenbare Geringschätzung, oder heimlichen Haß.

Die erste Pflicht einer klugen Staatsverwaltung ist gegen die herrschenden Meinungen eines Landes behutsam zu seyn. Die Meinungen sind das liebste Eigenthum der Einwohner eines Staats; sie sind ihnen lieber, als ihre Glücksumstände. Die Regierung muß allerdings suchen, ihnen eine bessere Richtung zu geben, und sie durch Ueberzeugung zu ändern, wenn sie die Macht des Staats schwächen; aber sie darf ihnen nie ohne Noth gerade entgegen handeln. Dies war der Fall in England; es war nichts weniger als nöthig, das einmal im nördlichen Amerika angenommene System abzuändern.

Was konnten die öffentlichen Einkünfte des Staats darunter leiden, wenn man entweder den amerikanischen Provinzen. wie sie es wünschten, erlaubte Repräsentanten zum Englischen Parlament zu schicken, um darinen mit ihren Mitbürgern über die Bedürfnisse des ganzen brittischen Reichs zu berathschlagen, oder wenn man ihnen gestattete, in ihren Provinzial Versammlungen wie bisher zu untersuchen, wie viel sie zum allgemeinen Behuf beitragen könnten. Im ersten Falle wären die Vorstellungen ihrer Gevollmächtigten durch die Menge überstimmt, und die Provinzen auf eine gesetzmäßige Art mit dem ihnen zugedachtem Antheil von Beitrag belegt worden. Im andern Falle würde die Regierung so wenig in jenem Welttheile als in dem unsrigen Widerstand gegen die Ausführung ihrer Absichten gefunden haben, weil sie alle Ehrenstellen, und Gnadengehalte vergiebt, und selbst die Wahlen der Gevollmächtigten ihrem Willen gemäß einzurichten weiß.

Ueber dieses waren die in Amerika angenommenen Grundsätze nicht blos auf vorgefaßte Meinungen gegründet. Die Einwohner stützten sich auf die Natur ihrer Freybriefe oder Charters, und mit noch mehrern Gründen auf das Recht eines jeden englischen Bürgers, daß ihm keine andre Auflagen aufgelegt werden können, als mit seiner

oder seiner Repräsentanten Einwilligung. Dieses Recht, welches alle Völker als ein ewiges in der Vernunft gegründetes Recht geniessen sollten, ist schon so alt als die Regierung Eduards I; seitdem haben die Engländer es nie aus der Acht gelassen, und sich jederzeit darauf berufen, es mogte in Kriegs oder Friedenszeiten, unter herrschsüchtigen oder schwachen Königen, zu den Zeiten der Bedrückung, oder der völligen Anarchie seyn. Man sahe den Engländer unter den Tudors seine heiligsten Rechte aufgeben, und den Kopf geduldig auf den Block der Tyrannen hinstrecken; aber nie hat er dem Recht sich selbst Taxen aufzulegen entsagt. Um dies zu vertheidigen vergoß er Ströme von Blut, sezte seine Könige ab und bestrafte sie. Bei der großen Revolution von 1688. ward dieses Recht durch die berühmte Acte aufs feierlichste anerkannt, darinen dieselben vom Geist der Freiheit beseelten Hände, welche einen despotischen König verjagt hatten, nunmehr die Bedingungen der Nation mit ihrem neugewählten Beherrscher befestigten. Dieses ihr Vorrecht, welches ohnstreitig viel wichtiger ist, als viele andre eingebildete Rechte, weßwegen der Aberglaube die Person der Tyrannen für heilig hält, ward zugleich das Werkzeug und die Schutzwehr der Englischen Freiheit. Man sahe ein, daß dies der einzige Damm wäre, den man dem einbrechenden Despotismus entgegen stellen könnte; daß ein Volk der Unterdrückung in denselben Augenblicke nicht mehr entgehen kann, da es dieses Vorrecht verliert, und daß die Abgaben, die unter dem Schein der Beschützung und öffentlichen Sicherheit erhoben werden, einmal, es sey früh oder spät, zu seinem Ruin dienen müssen. Diese Grundsätze hatte der Engländer bei der Anlage seiner Kolonie mit sich jenseit des Meeres genommen; und eben diese Begriffe hatte er auch seinen Nachkommen eingepflanzt.

O! wenn in jenen Ländern Europens, wo die Sklaverei seit langer Zeit ihren Wohnsitz zwischen den Lastern, Reichthümern und Künsten scheint aufgeschlagen zu haben,

wo der Despotismus der Höfe durch die Macht der Heere unterstützt, und der Mensch von der Wiege an, durch das doppelte Band des Aberglaubens und der Politick gefesselt wird; wenn, sage ich, in solchen Gegenden, ein jeder, der nur einmal in seinem Leben über das Schicksal der Staaten nachdenkt, diejenige Nation beneiden muß, welche jene Grundsätze zum Fundament ihrer Verfassung gemacht hat; um wie viel mehr müssen die in Amerika gebornen Engländer auf ihr Vorrecht eifersüchtig seyn, da sie es von ihren Vätern erbten? Sie wissen wie theuer ihre Voreltern es erkauften. Selbst der Boden, den sie bewohnen, muß sie in diesen Grundsätzen bestärken. Sie leben auf einer unermeßlichen Fläche Landes zerstreut, frey wie die Natur, die sie umgiebt, zwischen Felsen, Bergen, und großen wüsten Ebenen, am Rande der Wälder, wo noch alles wild ist, und nichts den Menschen an Dienstbarkeit und Tyrannei erinnert; alle physischen Gegenstände scheinen ihm den Trieb zur Freiheit und Unabhängigkeit einzuflössen. Die Einwohner wiedmen sich insgesammt dem Ackerbau, der Handlung, und solchen nützlichen Arbeiten, welche die Seele stärken und erheben, indem sie ihr einfache Sitten einflössen; sie sind weder arm noch reich, und folglich weder durch zu große Verschwendung, noch zu große Bedürfnisse verdorben. Dies ist vornemlich der Zustand, darinen der Mensch, welcher der Freiheit genießt, sie auch zu behaupten sucht und von Eifersucht getrieben, als ein angeerbtes Recht, welches die sicherste Schutzmauer für alle übrigen zu seyn scheint, vertheidiget. Und dieses war auch der Entschluß der Amerikaner.

III.

England fordert das als ein Recht von den Kolonien, was es gleichsam nur bittweise verlangen sollte.

Es sey nun daß der Englische Hof diese Gesinnungen nicht kannte, oder daß er sich schmeichelte, solche durch

seine Gevollmächtigten anders zu lenken, genug er wählte den Zeitpunkt eines glorreichen Friedens, um eigenmächtig eine Abgabe von den Englischen Kolonien zu fordern. Von jeher mußten so wohl glückliche als unglückliche Kriege den Regierungen zum Vorwande gewaltsamer Eingriffe dienen, als wenn die Häupter der Kriegführenden Nationen nicht so wohl die Absicht hätten, ihre Feinde zu besiegen, als ihre Unterthanen mehr unter das Joch zu bringen. Im J. 1764. erschien die berüchtigte Stempelacte, welche verbot kein anders als gestempeltes Papier in den öffentlichen Kollegien und Gerichtshöfen anzunehmen, um dadurch die Einkünfte Grosbritanniens zu vermehren.

Alle Kolonien in Nordamerika fanden sich durch diesen Eingriff in ihre heiligsten und schäzbarsten Rechte äusserst beleidigt, und faßten den einmüthigen Entschluß, allen Bedürfnissen, die sie aus der Hauptstadt Englands zogen, so lange zu entsagen, bis diese ungesetzmäßige und unterdrückende Bill aufgehoben wäre. Die Weiber, von denen man einige Schwachheit befürchten konnte, waren die eifrigsten alles was zu ihrem Puz diente aufzuopfern, und die Männer entsagten durch dieses Beispiel aufgemuntert anderen Vortheilen. Viele Landleute verliessen den Pflug um sich in den Werkstädten der Handwerker zu üben. Die grobgearbeiteten Waaren von Wolle, Flachs, und Baumwolle wurden so theuer bezahlt als sonst die feinste Leinwand, und die schönsten Zeuge.

Diese einstimmige Verbindung, die einer Verschwörung nicht unähnlich sahe, setzte die Englische Regierung in Erstaunen; und ihre Unruhe vermehrte sich durch das Geschrei der Kaufleute über den verstopften Abzug der Waaren. Die Feinde des Ministeriums unterstützten das Misvergnügen, bis endlich nach einer zwo jährigen Gährung, die in vorigen Zeiten einen bürgerlichen Krieg nach sich gezogen hätte, die Stempelacte wiederrufen ward.

Allein der Triumph der Kolonien war von kurzer Dauer. Im J. 1767. verlangte das Parlament, welches mit gros-

sem Widerwillen nachgegeben hatte, daß die Einkünfte, welche es durch die Stempelacte nicht erhalten konnte, nunmehr durch eine Auflage auf das aus England in Nordamerika eingeführte Glas, Bley, Pappe, Farben, gemaltes Papier und Thee erhoben werden sollte. Diese Neuerung brachte die Kolonien eben so sehr auf, als die erste. Man stellte ihnen umsonst vor, daß niemand Grosbritannien das Recht die ausgehenden Waaren mit den seinem Interesse gemäßen Abgaben zu belegen streitig machen könne, weil es seinen jenseits des Meers belegnen Kolonien die Freiheit nicht benehme, die mit neuen Impoften beschwerten Waaren selbst zu fabriciren. Dies schien den Amerikanern mehr eine Spötterei zu seyn, weil sie sich als bloße Feldbauer, und denen alle andere Verbindungen außer blos mit England abgeschnitten waren, weder durch Industrie noch durch den Handel mit andern Nationen, die impostirten Waaren verschaffen konnten. Sie sahen wohl ein, daß der Name die Sache nicht abändere, sie mögten den Tribut nun in der alten oder neuen Welt bezahlen, und daß ihre Freyheit auf diese Weise eben so sehr litte, als auf die vorige, die sie glücklich aus dem Wege geräumt hatten. Sie merkten deutlich, daß man sie zu hintergehen suchte, und sie wollten nicht hintergangen seyn; sie sahen diese politischen Trugschlüsse für das an, was sie wirklich waren, nemlich für die Maske eines despotischen Verfahrens.

Alle Nationen sind überhaupt mehr gemacht zu fühlen, als nachzudenken. Die wenigsten haben sich je einfallen lassen, die Natur der Macht, die sie beherrscht, zu untersuchen. Sie gehorchen ohne Ueberlegung, weil sie einmal daran gewöhnt sind. Der Ursprung und Gegenstand der ersten Nationalverbindungen ist ihnen unbekannt, daher halten sie jede Widersetzung gegen ihren Willen für ein Verbrechen. Diese Verblendung ist in solchen Staaten, wo die Grundsätze der Gesetzgebung und der Religion mit einander vermengt werden, am gemeinsten. Die Gewohn-

heit, zu glauben, erleichtert die Gewohnheit, zu leiden. Der Mensch entsagt keinem von beiden Gegenständen leicht ungestraft; die Natur scheint sich an dem, der es wagt sie so herabzuwürdigen, zu rächen. Diese sklavische Verfassung der Seele hat auf alles einen Einfluß. Sie sieht blindlings folgen, und Niederträchtigkeit für gleiche Pflichten an; sie küßt die Ketten mit Ehrfurcht, und zittert bei der Untersuchung beides der Gesetze und der Lehrsätze in der Religion. So wie es hinlänglich für den Verstand ist, einmal die rechte Bahn verloren und in Religionspunkten eine einzige Ausschweifung begangen zu haben, um sich hernach durch unzählige andre hinreissen zu lassen; so öfnet ein einziger Eingrif der Regierung in der Folge die Thore für alle übrigen. Wer am meisten glaubt, glaubt oft am wenigsten, und wer das meiste vermag, vermag oft am wenigsten. Durch einen zwiefachen Mißbrauch nemlich der Leichtgläubigkeit und der Gewalt hat sich alles widersinnige im Gottesdienst und in der Politick eingeschlichen, um die Menschen zu unterdrücken. Daher hat das erste Zeichen von Freiheit die Menschen gleich bewogen, dies doppelte Joch auf einmal abzuschütteln; und zu eben der Zeit, da der menschliche Verstand anfieng die Mißbräuche in der Religion und bei der Geistlichkeit zu untersuchen, fieng er auch an das Völkerrecht zu fühlen, und wagte es dem Despotismus Gränzen zu setzen. Die in den Englischen Kolonien eingeführten Grundsätze von Duldung und Freiheit, hatten ein von andern ganz unterschiednes Volk hervor gebracht. Man kannte daselbst die Würde des Menschen, und weil die Grosbritannische Regierung solche beleidigte, so mußte ein Volk, das aus lauter Bürgern bestand, sich wider diesen Angriff empören.

Drei Jahre verstrichen, ohne daß eine von den Taxen, wodurch die Amerikaner sich so beleidigt hielten, erhoben ward. Dies war zwar etwas, aber ein auf seine Vorrechte so eifersüchtiges Volk, konnte nicht damit zufrieden seyn, sie verlangten eine allgemeine und feierliche

Wiederrufung dessen, was ungesetzmäßig befohlen war. Auch diese Genugthung erhielten sie, bis auf den einzigen Artikel des Thees, welchen man ausnahm, damit es nicht das Ansehen haben möchte, als ob das Mutterland den Kolonien schimpflicher Weise alles einräumen müßte. Diese Auflage ward eben so wenig eingeführt, als die vorige.

IV.

England giebt in einigen Stücken nach, fordert aber bald darauf Gehorsam von seinen Kolonien. Maßregeln derselben, um sich zu widersetzen.

Der Englische Hof hatte vermuthlich von seinen Abgeordneten, falsche Nachrichten eingezogen, und glaubte die Gesinnungen der Amerikaner hätten sich geändert, als er im J. 1773. Befehl gab, die Auflagen auf den Thee zu erheben.

Diese Neuigkeit erweckte einen allgemeinen Widerwillen im nördlichen Amerika. In einigen Provinzen vereinigte man sich, den Schiffern, welche sich geweigert hatten, Thee an Bord bringen zu lassen, öffentliche Danksagungen abzustatten; im andern weigerten sich die Kaufleute, den an sie abgesandten Thee anzunehmen. An verschiedenen Orten erklärte man den für einen Feind des Vaterlandes, der ihn verkaufen, oder in seinen Niederlagen aufbewahren würde. Manche Gegenden entsagten dem Gebrauch dieses Getränks feyerlich; viele verbrannten den noch übrigen Rest von Thee, der bisher ihr ganzes Vergnügen gewesen war. Der Werth des nach Amerika abgesandten Thees mochte etwa 5 bis 6 Millionen Livres betragen, und davon ward nicht eine einzige Kiste ausgeladen. In Boston war der vornehmste Auftritt dieser Empörung. Die Einwohner vernichteten im Hafen 3 aus Europa gekommene Ladungen von Thee.

Diese große Stadt hatte sich von jeher mehr als die übri-

gen sich für ihre Vorrechte besorgt gezeigt. Sie widersetzte sich jedem Angrif darauf, ohne die geringste Schonung. Die Regierung war mit dieser Widersetzlichkeit, daraus zuweilen Unruhen entstanden, seit einigen Jahren sehr unzufrieden, und weil sie sich zu rächen wünschte, so ergrif sie bei diesen allerdings strafbaren Ausschweifungen die Gelegenheit nur gar zu eifrig, und verlangte eine strenge Ahndung vom Parlament.

Mäßigere Personen sahen lieber, man möchte die schuldige Stadt nicht weiter bestrafen, als durch den Ersaz des im Hafen verschütteten Thees, und durch eine gewisse Summe Geldes, weil dies gewaltsame Verfahren sie ungestraft hingehen lassen. Allein man hielt diese Strafe für zu gelinde, und es ward den 13 Merz 1774. eine Bill gemacht, dadurch der Hafen von Boston geschlossen, und in solchen weder Waaren ein= noch auszuführen, verboten ward.

Der Hof zu London war über das strenge Gesetz sehr zufrieden; und zweifelte nicht, die Einwohner von Boston würden dadurch zu der sklavischen Denkungsart genöthigt werden, die man ihnen bisher vergeblich beizubringen gesucht hatte. Er dachte, wenn die Einwohner wider Vermuthen hartnäckig bei ihren Forderungen stehen blieben, so würden die Nachbarn die Sperrung des vornehmsten Hafens der Provinz begierig zu nutzen suchen; die übrigen Kolonien wären längst auf die von Massachuset eifersüchtig, sie würden solche also ihrem traurigen Schicksal gleichgültig überlassen, und die weitläuftige Handlung derselben an sich ziehen. Dies würde die Einigkeit der andern Kolonien überhaupt unterbrechen, deren zunehmende innere Stärke dem Mutterlande seit einigen Jahren anfieng bedenklich zu werden.

Allein der Hof sahe sich in seiner Erwartung gänzlich betrogen. Strenge Maaßregeln thun nur zuweilen ihre Wirkung. Manche Nation, welche murret, so lange das Gewitter nur noch von weitem donnert, unterwirft sich, wenn es

über sie hereinbricht. Alsdann überlegt sie die Vortheile und den Schaden von der Widersetzung, mißt ihre Kräfte gegen die von ihren Unterdrückern ab; ein panischer Schrecken überfällt diejenigen, welche nichts dabei zu gewinnen, aber alles zu verlieren haben, sie erheben ihre Stimme, und jagen andern ein Schrecken ein; die Gemüther veruneinigen sich, es entstehen Partheien, die sich einander unter den Augen der Tyrannen, welche das Blut mit innigster Zufriedenheit fliessen sehen, todtschlagen. Tyrannen finden hingegen nirgends Beistand, als bei Völkern, deren Sitten schon verdorben sind. Nur das Laster kann ihnen unter den Bedrückten Gehülfen verschaffen. Der Weichling erschrickt, und hat nicht das Herz, seine Ruhe mit rühmlichen Gefahren zu vertauschen. Der niederträchtig Ehrgeizige leihet seinen Arm dem Despotismus, und wird Sklave, um zu herrschen; er überliefert ein Volk dem Verderben, um an dessen Raub Theil zu nehmen, und entsagt der Ehre, um elender Titel willen. Insonderheit ist es die kaltblütige Rücksicht bloß auf sich selbst, (das größte Laster eines Volks, und der größte Fehler einer Regierung, denn diese giebt die Veranlassung dazu:) welche eine Nation, einen Menschen, und das Glück eines Jahrhunderts und der Nachwelt dem Genuß eines Tages und eines Augenblicks aufopfert. Alle diese Laster sind Früchte einer reichen, wollüstigen Societät, die bereits lange bestanden, und völlig ausgebildet ist, aber keinesweges von einem neu entstandnen Volke, das hauptsächlich den Ackerbau treibt. Die Amerikaner blieben daher einig und verbunden; die Vollziehung einer Bill, welche sie unmenschlich barbarisch und grausam nannten, bestärkte sie nur noch mehr in dem Entschlusse, ihre Rechte mit mehrerer Einigkeit und Standhaftigkeit zu behaupten.

Zu Boston wurden die Gemüther immer enthusiastischer. Der Wunsch nach Freyheit bekam durch die Religion ein noch stärkeres Gewicht. In allen Kirchen erschollen die heftigsten Ermahnungen wider England. Es

war unstreitig ein wichtiges Schauspiel für den Philosophen, in eben den Tempeln und am Fusse der Altäre, wo der Aberglaube so oft die Ketten der Völker gesegnet, und wo die Priester so oft den Tyrannen geschmeichelt hatten, jezt die Stimme der Freiheit zu hören, welche für die Beschüzung der Vorrechte einer unterdrückten Nation redete. Wenn man glauben darf, daß die Gottheit auf die unglücklichen Streitigkeiten der Menschen herab zu sehen würdiget, so hörte sie ohne Zweifel gerne in ihren Tempeln Lieder für die Freiheit anstimmen, und war es zufrieden, daß die Priester Aufmunterungen dazu zu einem Theile des Gottesdienstes machten. Dergleichen Reden mußten eine grosse Wirkung thun: und wenn ein freies Volk erst dahin gebracht ist, daß es den Himmel gegen die Bedrückung anruft, so greift es auch bald zu den Waffen.

Die übrigen Einwohner von Massachuset hielten den blossen Gedanken, Vortheil von dem Unglück der Hauptstadt zu ziehen, für schändlich. Sie dachten auf nichts als die Bande mit den Bostonianern noch enger zu knüpfen, und wollten sich lieber unter den Ruinen ihres gemeinschaftlichen Vaterlandes begraben lassen, als den geringsten Eingrif in die Rechte gestatten, die ihnen lieber als das Leben waren.

Alle Provinzen machten gemeinschaftliche Sache mit Boston, und ihre Liebe wuchs nach Proportion des Unglücks dieser bedauernswürdigen Stadt. Sie waren beinahe in eben dem Grade der Widersezlichkeit schuldig, weswegen diese Stadt so strenge bestraft ward; sie vermutheten also, daß die Rache gegen sie nur aufgeschoben wäre, und daß alle Gnade, welche die am meisten begünstigten zu erwarten hätten, nur darin bestehen würde, den schweren Arm der Unterdrücker zulezt zu fühlen.

Die Neigung zu einer allgemeinen Empörung ward durch die Parlamentsacte wider Boston noch vermehrt, welche in allen Provinzen auf Papier mit schwarzem Rande, dem Sinnbilde der Trauer für die verlorne Freiheit, her-

umgieng. Die Unruhe darüber pflanzte sich von einem Hause zum andern fort. Die Bürger versammleten sich auf öffentlichen Plätzen, und beredeten sich darüber. Aus allen Pressen erschienen Schriften voll männlicher Beredtsamkeit.

„Das strenge Verfahren des brittischen Parlaments „wider Boston, hieß es darinne, muß alle Amerikanischen „Provinzen zittern machen. Es bleibt ihnen keine andere „Wahl übrig, als zwischen Krieg, Feuer und Tod auf „einer, oder dem Joche eines sklavischen Gehorsams auf der „andern Seite. Der Zeitpunkt einer wichtigen Revolu„tion ist endlich da; und der Ausgang wird, nachdem er „glücklich oder traurig ist, entweder Bewunderung oder „Kummer bei der Nachwelt erregen.

„Werden wir frei oder Sklaven seyn? Von der Auf„lösung dieses großen Problems, wird das Schicksal von „3 Millionen Menschen für jetzt, und das Glück oder „Elend unzähliger Nachkommen für die Zukunft abhän„gen.“

„Reißt euch aus dem Schlummer, ihr Amerikaner! „niemals schwebten so düstere Wolken über euerm Haupt. „Man nennnt euch Rebellen, weil ihr euch nicht anders „als durch eure Repräsentanten taxiren lassen wollt. Recht„fertigt diese Forderung durch euren Muth, oder besiegelt „ihren Verlust mit allem euern Blute.“

„Es ist nicht mehr Zeit zu berathschlagen. Wenn die „Hand des Unterdrückers unermüdet Ketten schmiedet, so „wäre Stillschweigen ein Verbrechen, und Unthätigkeit, „schädlich. Die Aufrechthaltung der Rechte der Republick, „dies ist euer vornehmstes Gesetz. Der müßte der nieder„trächtigste Sklave seyn, welcher bei der jetzigen Gefahr „für die Freiheit von Amerika, nicht alle seine Kräfte zu „ihrer Erhaltung anwenden wollte.“

Alle waren dazu einstimmig geneigt. Aber die Hauptsache und der schwerste Punkt war, nunmehr mitten unter diesem allgemeinen Tumulte eine Ruhe zu bewürken, um

durch den vereinigtem Willen des großen Haufens den Schlüssen eine gewisse Würde, Nachdruck und Standhaftigkeit zu geben. Aus der Vereinigung der vielen und leicht zu trennenden Theile entsteht erst ein Ganzes, dem man nichts anhaben kann, wenn man es nicht durch Gewalt oder List zu theilen sucht. Die zwölf Provinzen Neu-Hampshire, Massachuset, Rhode Island, Connecticut, Neu-Yorck, Neu-Jersey, die drey Grafschaften von Delaware, Pensilvanien, Maryland, Virginien, Nord und Süd Carolina, zu denen in der Folge noch Georgien kam, sahen die Nothwendigkeit ein, sich in ein einziges Ganzes zu verbinden, und schickten im Sept. 1774. Gevollmächtigte nach Philadelphia, um ihre Rechte und ihr Interesse zu besorgen.

Nunmehro gewannen die Streitigkeiten des Mutterlandes mit seinen Kolonien ein so ernsthaftes Ansehen, als es noch nicht gehabt hatte. Es waren nicht mehr einige Privatpersonen, die sich ihren herrschsüchtigen Obern hartnäckig widersetzten, sondern es war der Kampf einer Macht gegen eine andere, des Amerikanischen Kongresses gegen das Parlament von England, einer Nation gegen eine andere Nation. Die von beiden Theilen genommenen Maßregeln brachten die Gemüther immer mehr auf; der gegenseitige Unwille wuchs, und alle Hoffnung zum Vergleiche verschwand. Jede Partey rüstete sich: Grosbritannien schickte Truppen nach Amerika; und die neue Welt setzte sich zur Vertheidigung in Bereitschaft. Die Bürger werden Soldaten. Die Materialien zum Feuer werden gesammlet, welches nun bald in helle Flammen ausbricht.

Gage, der Befehlshaber der Königl. Truppen schickte in der Nacht vom 18. April 1775. ein Commando von Boston ab, ein durch die Amerikaner zu Concord errichtetes Magazin von Waffen und Munition zu zerstören. Dies Commando zerstreut, ohne viel Wiederstand einige ihn zu Lexington aufstossende Miliz, und vollstreckt nach einem beschleunigten Marsche den aufgehabten Befehl. Kaum

hat es aber den Rückmarsch angetreten, so wird es auf einem Wege von 15 Meilen durch einen wütenden Haufen angegriffen, und es blieben von beiden Seiten viele. Das Englische Blut, welches in Europa so oft durch Hände der Engländer vergossen war, benetzt nunmehr auch den Boden von Amerika, und der bürgerliche Krieg ist ausgebrochen.

Auf eben diesem Schlachtfelde werden in den folgenden Monaten Gefechte mit mehrerer Regelmäßigkeit geliefert. **Warren** wird das Opfer eines von diesen mörderlichen und widernatürlichen Angriffen, und der Kongreß erweiset seiner Asche Ehre.

„Dieser vortrefliche Bürger ist nicht todt, sagt sein Lob„redner, er wird auch nicht sterben. Sein Andenken wird „bei allen Rechtschaffenen, bei allen, die ihr Vaterland „lieben, unauslöschlich und geehrt bleiben. In dem kur„zen Zeitraum von 35 Jahren, zeigte er die Talente eines „Staatsmannes, die Tugenden eines Senators, und die „Seele eines Helden.

„Ihr alle, die einerlei Interesse beseelt, nähert euch „dem blutenden Leichnam des **Warren**; benetzt seine „rühmlichen Wunden mit euren Thränen, haltet euch aber „bei diesem entseelten Körper nicht zu lange auf, sondern „kehrt in eure Wohnungen zurück, um dort das Laster der „Tyrannei desto verabscheuungswürdiger zu machen. Die „Haare eurer Kinder müssen sich bei diesem schrecklichen „Gemälde empor sträuben, ihre Augen sich entflammen, „ihre Blicke drohend werden, und ihre Zungen nichts als „Unwillen ausdrücken. Alsdann gebt ihnen Waffen in „die Hände, und euer letzter Wunsch sei, daß sie entwe„der als Sieger zurück kommen, oder als **Warren** ster„ben.“

Die Auftritte, welche Massachuset beunruhigten, wurden in den übrigen Provinzen wiederhohlt. Sie waren zwar nicht blutig, weil sich dort keine königl. Truppen befanden; aber die Amerikaner bemächtigten sich doch allent-

halben der Forts, der Waffen, und Munitionen; sie verjagten ihre Statthalter, und andere Bediente der Englischen Regierung; und behandelten diejenigen übel, welche es mit dem Mutterlande zu halten schienen. Einige unternehmende Köpfe trieben sogar die Kühnheit so weit, daß sie sich der ehemals von den Franzosen am See Champlain zwischen Neu England, und Canada aufgeworfenen Werke bemächtigten, und einen Einfall in dies weitläuftige Land thaten.

Unterdessen, daß einzelne Personen und Distrikte dem gemeinen Wesen so wichtige Dienste leisteten, beschäftigte sich, den Kongreß eine Armee auf die Beine zu bringen. Das Commando derselben erhielt Washington, der aus Virginien gebürtig war, und sich in dem vorigen Kriege durch einige glückliche Unternehmungen hervor gethan hatte. Der neue General begab sich alsobald nach Massachuset, verjagte die königlichen Truppen aus einem Posten nach dem andern, und nöthigte sie, sich in Boston einzuschliessen. Endlich sahen sich 6000 alte Soldaten, die dem Säbel, den Krankheiten und allem Kriegselende entkommen waren, theils durch feindliche Verfolgungen, theils durch Hunger genöthigt, mit einer Eilfertigkeit, die mehr eine Flucht schien, auf Schiffen Schutz in Neuschottland zu suchen, welches nebst Florida dem Mutterlande getreu geblieben war.

V.

Die Kolonien waren berechtigt, sich von ihrem Mutterlande zu trennen, wenn man auch nicht einmal ihr Misvergnügen in Betrachtung zieht.

Dieser glückliche Erfolg war der erste Schritt der Amerikaner zur Revolution. Man fieng nunmehr an, sie öffentlich zu wünschen, und streuete allenthalben die Grundsätze aus, welche sie rechtfertigten. Diese Grundsätze wa-

ren in Europa und vornemlich in England entstanden, und durch die Philosophie in Amerika fortgepflanzt worden. Man gebrauchte gegen das Mutterland dessen eigne Einsichten und gab folgende Gründe an:

Wir müssen uns wohl hüten, die Societäten, und die Regierung mit einander zu verwechseln. Um beide recht zu kennen, müssen wir auf ihren Ursprung zurück gehen.

Man gedenke sich den **Menschen**, der gleichsam durch einen Zufall auf den Erdboden versetzt ist, wie ihn alle Uebel in der Natur umgeben, wie er beständig genöthigt ist, sein Leben wider Stürme und Ungewitter, wider Ueberschwemmungen, wider feuerspeiende Berge, wider die Unbequemlichkeiten heißer und kalter Zonen, wider die Unfruchtbarkeit, die ihm die Nahrung raubt, wider die unglückliche Fruchtbarkeit, welche unter seinen Füßen Gifte erzeugt, und endlich wider die wilden Thiere zu schützen, welche ihm seinen Auffenthalt, und die Herrschaft der Welt streitig zu machen scheinen; in diesem Zustande konnte der sich selbst überlassene Mensch allein nichts für seine Erhaltung thun. Er mußte sich also mit seines Gleichen verbinden, um gemeinschaftlich seine Macht und Verstandskräfte zu gebrauchen. In dieser Verbindung hat er über ein Heer von Uebeln gesiegt, die Welt zu seinem Gebrauche eingerichtet, Flüssen Schranken gesetzt, Meere zu seinen Absichten gebraucht, sich den Unterhalt verschaft, einen Theil der Thiere zu seinem Dienste gezähmt, und andre in die tiefsten Wälder und Wüsteneien gejagt, wo ihre Anzahl beständig abnimmt. Was ein Mensch allein nicht vermochte, das haben viele mit vereinten Kräften gethan, und alle mit einander erhalten ihr Werk in dem Zustande, darin sie es versetzt haben. Dies ist der Ursprung, der Vortheil, und der Zweck der Gesellschaften.

Die **Regierungen** hingegen haben ihren Ursprung der Nothwendigkeit zu danken, dem Unrecht, welches die Glieder einer Societät von einander befürchten müssen, vorzubeugen,

oder es zu unterdrücken. Sie sind die Schildwachen, welche Acht geben müssen, daß die gemeinschaftlichen Beschäftigungen auf keinerlei Art gestört werden.

Die Societät ist also aus den Bedürfnissen der Menschen, und die Regierung aus ihren Lastern entstanden. Die Societät zweckt allezeit auf etwas gutes ab, die Regierung muß ihr Augenmerk auf Unterdrückung des Uebels richten. Die Societät war zuerst, und sie ist ihrem ersten Ursprunge nach frei und unabhängig; die Regierung ist nur ihrentwegen eingeführt, und sie ist ein Werkzeug von jener. Die eine befiehlt, die andre steht ihr bei. Die Societät hat der öffentlichen Macht ihr Daseyn gegeben; die Regierung hat sie von ihr empfangen, und muß sie ganz zu ihrem Gebrauch anwenden. Die Societät ist an sich und ihrem Wesen nach gut; die Regierung kann, wie man weiß, schlecht seyn, und ist es nur gar zu oft.

Viele haben behauptet, daß wir alle gleich geboren sind, dies ist aber nicht: daß wir alle gleiche Rechte haben; was sind aber Rechte, wenn bei ungleichen Talenten und Kräften kein Schutz da ist. Daß die Natur uns allen eine gleiche Wohnung, und gleiche Hülfsmittel darbietet, auch das ist nicht. Daß wir alle ohne Unterschied dieselben Mittel zu unsrer Vertheidigung haben, das ist eben so wenig wahr: und ich weiß nicht in wie weit man es als wahr annehmen kann, daß wir alle gleiche Eigenschaften des Leibes und der Seele besitzen.

Es herrscht unter den Menschen eine ursprüngliche Gleichheit, die nichts heben kann. Sie muß ewig dauern, und alles was sich auch durch die beste Gesetzgebung zu Wege bringen läßt, ist nicht, sie ganz zu vernichten, sondern die dadurch entstehenden Misbräuche zu hindern.

Aber hat die Natur durch Theilung ihrer Kinder, und durch Hervorbringung schwacher und starker Menschen nicht als eine Stiefmutter gehandelt, und dadurch den Keim zur Tyrannei geschaffen? Das läßt sich, dünkt mich, nicht läugnen; zumal wenn man auf die uralten Zeiten zurück geht,

da noch keine Gesetzgebung statt fand, da der Mensch eben so voller Leidenschaft war, als das Vieh, und auch eben so unvernünftig handelte.

Was war also die Absicht der Stifter der Nationen, und ihrer Gesetzgeber? Sie wollten allen übeln Folgen, die durch Entwickelung dieses Keims entstehen würden, durch eine Art von künstlicher Gleichheit vorbeugen und, unterwarfen deswegen die Glieder einer Societät einer einzigen unparteiischen Macht. Es sollte ein Zepter seyn, der allen, ohne Unterschied zu gebieten hätte: aber dieser Zepter war ein bloßes Ideal. Es gehörte eine Hand, ein physisches Wesen dazu, um ihn zu führen.

Was sind nun die Folgen davon gewesen? Die Geschichte der civilisirten Menschen, ist zugleich die Geschichte ihres Elendes. Alle Blätter sind bald mit dem Blute der Unterdrücker, bald der Unterdrückten gefärbt.

Aus diesem Gesichtspunkte zeigt sich der Mensch von einer häßlichern und unglücklichern Seite als das Thier. Unter den verschiednen Arten der Thiere leben einige auf Kosten der andern, aber die Societäten der Menschen greifen einander unaufhörlich unter sich an. In einer und derselben Societät ist kein Stand, der nicht von andern verschlungen wird, oder ihn zu verschlingen sucht, man mag für eine Regierungsform wählen, oder eine künstliche Gleichheit der ursprünglichen Ungleichheit entgegen setzen, welche man will.

Es fragt sich aber, sind die Nachkommen verbunden, diese mit freier Wahl ihrer Ureltern errichteten Regierungsformen, wenn sie auch mit den heiligsten Eiden und mit einstimmigen Entschluß bekräftigt, oder gleichsam verjährt sind, auf immer beizubehalten? Ich sage, nein. Es ist unmöglich, daß ihr Engländer, die ihr in eurer politischen Verfassung so viel Veränderungen erlitten habt, und wie ein Ball von der Monarchie zur Tyrannei, von der Tyrannei zur Aristokratie, von der Aristokratie zur Demokratie, und von der Demokratie zur Anarchie gewor-

sen seid, es ist unmöglich, sage ich, daß ihr andrer Meinung seyn könnet, wenn ihr euch nicht zugleich als Rebellen und Meineidige anklagen wollt.

Wir untersuchen die Sache hier als Philosophen, und man weiß wohl, daß diese Untersuchungen keine bürgerlichen Unruhen nach sich ziehen. Im Grunde sind keine geduldigern Unterthanen als wir. Ich will also meinen Gegenstand ungescheut fortsetzen. Leben die Völker unter ihrer Regierungsform glücklich, so werden sie solche beibehalten; sind sie aber unglücklich, so wird sie weder meine noch irgend eine andre Meinung, sondern die Unmöglichkeit es länger zu dulden, zu dem Entschlusse bringen, die Regierungsart abzuändern. Der Unterdrücker wird diesen heilsamen Schritt Empörung nennen, ob es gleich nichts anders ist, als die rechtmäßige Ausübung eines unveränderlichen Gesetzes, das jeder Mensch, er mag unterdrückt werden oder nicht, von Natur besitzt.

Ein jeder wählt und will für sich selbst, und nicht für einen andern; es wäre also unsinnig für einen der noch nicht geboren ist, und vielleicht nach Jahrhunderten erst geboren wird, zu wählen, und zu wollen. Ein jeder, der mit der Regierungsform seines Landes unzufrieden ist, kann für seine Person hingehen, wo er eine bessere zu finden glaubt. Jede Societät hat dasselbe Recht, ihre Regierungsform zu ändern, welches ihre Vorfahren hatten, sie anzunehmen. In diesem Puncte bleiben die Societäten immer in der Lage als sie beym Anfange waren, da sie civilisirt wurden. Sonst wäre es ein großes Unglück; ja das größte Uebel ohne Hülfe. Millionen Menschen wären zu einem Unglücke ohne Aenderung verdammt. Hieraus ziehe ich folgende Schlüsse.

Es giebt keine Regierungsform, die das Vorrecht hat, unveränderlich zu seyn.

Es giebt keine politische Gewalt sie mag gestern oder vor tausend Jahren errichtet seyn, die nicht morgen oder in zehen Jahren abgeändert werden kann.

Keine Macht, sie mag so ehrwürdig und heilig seyn, als sie will, ist befugt, den Staat als ihr Eigenthum zu betrachten.

Wer anders denkt, ist ein Sklave, der das Werk seiner Hände vergöttert; ein Unbesonnener, der sich, seine Familie, und seine Nachkommen einem ewigen Elende übergiebt, indem er seinen Voreltern das Recht einräumt, etwas für ihn, da er noch nicht war, zu bestimmen, und sich das Recht anmaßt, für seine noch nicht vorhandenen Urenkel etwas festzusetzen.

Alle Autorität in dieser Welt hat entweder durch Einwilligung der Unterthanen, oder durch Gewalt des Herrn ihren Anfang genommen. Zum besten der Tyrannei findet für die Freiheit keine Verjährung statt.

Die Warheit dieser Grundsätze ist um desto wichtiger, da es der Natur jeder Macht angemessen ist, nach dem Despotismus zu streben, und dieses findet bei der Nation, die sich am meisten dafür fürchtet, selbst bei euch, ihr Britten statt.

Ich habe einen vielleicht fanatischen Whig sagen hören: daß so lange man nicht einen schlechten Regenten, oder wenigstens einen schlechten Minister mit eben so wenig Zurüstungen, Tumult und Verwunderung, als den unbekanntesten Bösewicht nach Tyburn a) führte, so lange hätte die Nation weder die rechten Begriffe, noch den gehörigen Genuß ihrer Vorrechte, die doch ein Volk haben sollte, das sich für frei hielte, oder wenigstens so nennte. Gleichwol gesteht ihr selbst, daß euch eine unwissende, verdorbne kühne Administration, auf eine herrschsüchtige Art und ungestraft ins Verderben stürze.

Die Menge eurer klingenden Münze ist keinesweges beträchtlich. Ihr seid mit Papiergelde von allerlei Art und Benennung überschwemmet. Wenn alles Gold Europens in euerm Schatze versammlet läge, so wäre es kaum

a) Dem Richtplatze der Missethäter in London.

zur Bezahlung eurer National Schuld hinlänglich. Man begreift nicht, durch welche unglaubliche Zauberkraft sich diese erdichtete Münze erhält. Inzwischen kann ein schlechter Zufall ihr von einem Tage zum andern den Kredit nehmen, und ein geringer Lärmen einen plötzlichen Bankerott zu Wege bringen. Die fürchterlichen Folgen, wenn die Nation ihr Wort nicht halten könnte, übersteigen unsre Vorstellung. Gleichwol verlangt man bei jetzigen Umständen von euch, daß ihr euch gegen eure Kolonien erklären sollt, das heißt, man verwickelt euch in einen unbilligen, unüberlegten, und euch zu Grunde richtenden Krieg. Was wollt ihr anfangen, wenn ein wichtiger Zweig eurer Handlung wegfällt? wenn ihr ein Drittel eurer Besitzungen verliert? wenn ein paar Millionen eurer Mitbürger aufgeopfert, eure Kräfte erschöpft, eure Kaufleute ruinirt, und eure Manufacturisten Hungers zu sterben, genöthigt sind? Wenn eure Schulden sich gehäuft, und eure Einkünfte abgenommen haben? Sehet euch vor, ihr werdet das Blut der Amerikaner theuer bezahlen müssen. Die Vergiessung desselben wird durch eure eigne Hände gerochen werden. Der Augenblick ist nicht weit entfernt.

Aber sie sind doch Rebellen, sagt ihr. — — Rebellen? Etwa darum, weil sie nicht eure Sklaven seyn wollen? Ein Volk, das dem Willen eines andern unterworfen ist, und sich von ihm Befehlshaber und Gesetze geben, die Handlung einschränken, nach Belieben Abgaben aufbürden, seinem Fleiße durch willkührliches Verbot Hindernisse in den Weg legen läßt, ist ein Sklave, und ein ärgerer als selbst unter Tyrannen. Von der Bedrükkung kann man sich durch Verjagung, oder den Tod eines Tyrannen befreien, und beides habt ihr gethan. Aber eine Nation läßt sich weder tödten noch verjagen. Man kann die Freiheit blos von einer Empörung erwarten, welche den Ruin der einen oder der andern, oder von allen beiden nach sich zieht. Der Tyrann ist ein Ungeheuer mit

einem Kopf, dessen man sich durch einen Streich entledigen kann. Eine despotische Nation ist hingegen eine hundert köpfige Schlange, wozu eben so viel zugleich gezogene Säbel gehören. Bedrückungen eines Tyrannen ziehen ihm den ganzen Haß allein zu. Uebt eine zahlreiche Gesellschaft solche hingegen aus, so verbreitet sich der Abscheu und die Schande auf eine Menge, die niemals erröthet.

Aber, heißt es ferner, sie sind doch unsre Unterthanen. — — Eure Unterthanen! Eben so wenig als es die Einwohner von Wales von den Einwohnern in Lancashire sind. Die Gewalt einer Nation über die andre, kann sich nur auf Eroberung, auf allgemeine Einwilligung, oder vorgeschlagene und angenommene Bedingungen gründen. Eroberung bindet eben so wenig, als Diebstahl; Einwilligung der Voreltern kann die Nachkommen nicht verpflichten. Die Aufopferung der Freiheit läßt sich nie zur Bedingung machen; sie läßt sich auch nicht vertauschen, weil ihr nichts an Werth gleich zu schätzen ist. Dies sind die Reden, die ihr sonst gegen eure Tyrannen geführt habt, und jezt sagen wir dasselbe zu euch zum Besten eurer Kolonisten.

Das Land, welches sie bewohnen, ist unser. — — Das eurige? Ihr nennt es so, weil ihr es angegriffen habt. Aber gesezt, es sei auch; verbinden euch denn nicht die Freiheitsbriefe der Amerikaner sie als Landsleute zu behandeln? thut ihr es? Und was sind dies für Freiheitsbriefe, wenn man sie genau untersucht? solche die etwas zugestehen, wovon man nicht Herr ist, und das man nicht einmal das Recht hat, einer Hand voll schwacher Menschen einzuräumen, die sich durch die Schwäche genöthigt sehen, etwas als ein Geschenk anzunehmen, das Ihnen durch das Recht der Natur gehört. Hat man denn die Enkel dazu gerufen, als ihre Voreltern die Verträge unterschrieben? Räumt entweder die Warheit dieses Sazes ein, oder ruft die Nachkommen des Königs Jacobs zurück. Die Amerikaner können euch mit Grund fragen,

was habt ihr für ein Recht ihn zu verjagen, wenn wir es nicht auch haben sollen, uns von euch zu trennen? Was könnt ihr darauf antworten?

Sie sind undankbar, werft ihr ihnen vor, wir sind die Stifter ihrer Kolonien, wir haben sie beschützt, und uns ihrentwegen in Schulden gesteckt. — — Eben so sehr, gesteht es nur, zu eurem als ihrem Vortheil. Wenn ihr ihre Vertheidigung unternommen habt, so ists eben, als wenn es auch für den Grossultan geschehen wäre, so bald euer Stolz und Interesse es erfordert hätten. Haben sie euch denn für euren Beistand dadurch nicht hinlänglich bezahlt, daß sie euch ihre Produkte geliefert, von euch mit Ausschliessung andrer Nationen, eure Waaren zu hohen, ihnen willkürlich vorgeschriebnen Preisen abgenommen, sich dem Verbot, wodurch ihre Industrie so sehr eingeschränkt ward, unterworfen, und sich die Einschränkungen, wodurch ihr Eigenthum belästigt ward, gefallen lassen? Für euch die Waffen ergriffen, und gefochten? Wenn ihr ihnen auf eine für freie Menschen schickliche Art etwas abfordertet, bewilligten sie es nicht? Schlugen sie euch jemals etwas ab, als zu der Zeit, wie ihr ihnen den Degen auf die Brust setztet, und sagtet: Euer Geld oder das Leben; sterbt oder seid unsre Sklaven. Ihr seid wohlthätig gewesen, aber giebt euch dies das Recht Unterdrücker zu seyn? Können Nationen verlangen, daß andre, die das Unglück gehabt ihre Wohlthaten zu empfangen, aus Dankbarkeit sich sollen erniedrigen und mit Füssen treten lassen. Vielleicht können Privatpersonen, wenn es gleich nicht Pflicht ist, in ihren Wohlthätern Tyrannen dulden: sie können es sich aus Grosmuth gefallen lassen, unglücklich zu seyn, um den Vorwurf der Undankbarkeit zu vermeiden. Aber ganze Nationen haben eine andre Moral. Das allgemeine Beste ist ihr erstes Gesetz, und ihre erste Pflicht. Große Staatskörper sind die erste Verbindlichkeit sich selbst schuldig. Sie müssen die einzelnen Glieder bei der Frei-

heit und Gerechtigkeit schützen. Jedes neugeborne Kind, jeder neuer Bürger, der ihn zum Vaterlande wehlt, oder von Natur bekommen, hat das Recht auf das größte mögliche Glück, nach seinen Umständen Anspruch zu machen. Jede Verbindlichkeit, die damit nicht bestehen kann, fällt weg; jede Forderung dagegen ist ein Eingrif in seine Rechte. Was geht es ihn an, daß man seinen Vorfahren Dienste erwiesen hat, wenn er selbst ein Schlachtopfer werden soll? Mit welchem Rechte kann man von ihm verlangen, daß er jene nicht empfangnen Wohlthaten als eine Schuld ansehen, und Zinsen dafür bezahlen soll? Nein! Wer sich daraus ein Recht wieder eine ganze Nation und ihre Nachkommen anmassen will, der stößt alle Begriffe von Ordnung und Politick um, der verwirft alle Gesetze der Moral, wenn er gleich ihren Namen braucht. Was habt ihr nicht für Hannover gethan? gleichwohl befehlt ihr dort nicht. Alle Republicken Griechenlands waren durch gewisse Dienstleistungen gegen einander verpflichtet. Es verlangte aber keine Republick von der andern, der sie Beistand geleistet, aus Dankbarkeit das Recht sie zu regieren.

„Unsre Ehre, heißt es, leidet darunter — — sagt doch lieber die Ehre eurer schlechten Minister, und nicht die eurige. Besteht die wahre Ehre dessen, der einen Irrthum begangen, darinne, daß er dabei beharret, oder daß er ihn erkennt? Darf sich jemand schämen, wenn er zu richtigen Gesinnungen zurückkehrt? Ihr Engländer habt euch zu sehr übereilt. Warum wartetet ihr nicht so lange, bis sich die Amerikaner durch Reichthum verderben lassen, wie ihr? Alsdann würden sie auch die Freiheit eben so wenig, als ihr, geschätzt haben; alsdann hätte es keiner Waffen gebraucht, sondern sie hätten sich durch Schätze und Ueberfluß unterjochen lassen. Jetzt aber habt ihr den Augenblick zum Angriffe gewehlt, wo der Verlust der Freiheit keinesweges mit dem, was sie zu erhalten hatten, in Vergleichung kommen konnte.

„Hätte man länger gewartet, so wären sie noch

mächtiger geworden. — — Das räume ich ein. Was habt ihr also gesucht? Die Unterwürfigkeit eines Volks, das sich doch mit der Zeit wider euren Willen frei machen wird. Nach 20. und 30. Jahren wird das Andenken eurer Grausamkeit noch immer in frischem Andenken seyn; die Frucht davon wird euch geraubt werden, und nichts als Schande und Reue übrig bleiben. Es giebt ein Gesez der Natur, das ihr nicht ändern werdet, nemlich, daß die großen Staaten den kleinern Geseze vorschreiben. Gesteht mir aufrichtig, wenn die Amerikaner alsdann gegen Grosbritannien so handelten, wie ihr jezt gegen sie, was würdet ihr dazu sagen? Gerade das, was jene jezt zu euch. Warum sollen Gründe, die euch in ihrem Munde so wenig rühren, in dem eurigen gerechter scheinen?

Sie wollen, sagt ihr, weder unsrem Parlament gehorchen, noch unsre Verfassungen annehmen. — — Haben sie solche gemacht? Können sie solche abändern?

Wir gehorchen diesen Verfassungen gleichwol, fahrt ihr fort, ohne weder vormals noch jezt einigen Antheil daran zu haben. — — Das heißt, ihr seid Sklaven, und könnt keine freien Menschen leiden. Verwechselt aber eure Lage nicht mit der Amerikaner ihrer. Ihr habt Repräsentanten, die Amerikaner nicht; ihr habt Stimmen, die für euch reden; für jene sorgt niemand. Werden die Stimmen unter euch gekauft und verkauft, so ist dieses ein desto wichtiger Grund für jene, sich aus diesem elenden Vortheile nichts zu machen.

Sie wollen unabhängig von uns seyn. — — Seid ihr es auch nicht von ihnen?

Sie können sich ohne uns nicht behaupten. — — Ist dies wahr, so bleibt ruhig. Die Nothwendigkeit wird sie wieder zu euch führen.

Und wie, wenn wir nicht ohne sie bestehen könnten? — — Das wäre allerdings ein großes Un-

glück; aber es ist ein sonderbares Hülfsmittel, sie zu Grunde richten zu wollen, um euch herauszuziehen.

Wir verfahren, um ihres Nutzens und eignen Bestens willen, strenge mit ihnen, so wie man bei unverständigen Kindern verfährt. — — Ihr Nutzen! ihr Bestes! Wer hat euch zu Richtern über diese beiden Gegenstände gesetzt, die ihnen so nahe angehen, und die sie besser kennen müssen, als ihr? Wie wenn ein Bürger sich mit Gewalt in das Haus seines Nachbars unter dem Vorwande eindringen wollte, daß er ein kluger Mann, und niemand geschickter sei, Friede und Einigkeit zu erhalten; wäre man nicht berechtigt, ihn zu bitten, seiner Wege zu gehen, und sich um seine eigne Sachen zu bekümmern? Wenn dieser dienstfertige Heuchler nun noch überdieses in schlechten Umständen wäre? Wenn er aus Ehrsucht, und unter dem Vorwande zu regieren, sich eine unrechtmäßige Gewalt anmaßte? Wenn unter der Maske der Güte und Vorsorge, ungerechte Absichten, z. E. sich auf Kosten seines Mitbürgers aus der Noth zu helfen, verborgen wären?

Wir sind das Mutterland. — — Sollen die heiligsten Namen immer zum Deckmantel des Ehrgeizes und der Eigennützigkeit dienen? Das Mutterland! so erfüllt doch auch die ihm zukommenden Pflichten. Ueberdieses bestehen die Kolonien aus verschiedenen Nationen, deren einige euch diese Namen einräumen werden, andre nicht; und alle werden euch antworten, daß die Autorität der Eltern über ihre Kinder zu einer gewissen Zeit, wenn diese nemlich für sich selbst sorgen können, aufhört. Wenn soll diese kindliche Unterwürfigkeit einmal aufhören? Ihr dachtet, gesteht es nur, uns unter einer immerwährenden Vormundschaft zu halten. Wenn diese Vormundschaft nur in keinen unerträglichen Zwang ausartete; wenn unser Vortheil dem eurigen nicht beständig nachstehen müßte; wenn wir nicht unaufhörliche Bedrückungen, bald von den Statthaltern und Richtern, bald von den Einwoh-

nern, bald von den Soldaten, die ihr uns zuschickt, auszustehen hätten; Wenn die meisten bei ihrer Ankunft nicht einen schlechten Character, ein ruinirtes Vermögen, eigennützige Hände mitbrächten, und tyrannische Subalternen wären, welche müde, den einheimischen Gesetzen zu gehorchen, sich nunmehr durch Ausübung einer eigenmächtigen Gewalt in der neuen Welt schadlos halten wollen. Ihr seid das Mutterland, aber anstatt uns in unsern Progressen aufzumuntern, fürchtet ihr euch dafür, legt uns Ketten an, und erstickt unsre zunehmenden Kräfte. Die Natur ist uns günstiger, sie betrügt eure heimlichen Wünsche: ihr sähet gerne, daß wir in Ansehung aller uns nützlichen Dinge beständige Kinder blieben, und gleichwol starke Sklaven wären, um euch zu dienen, und euren unersättlichen Begierden immer neue Quellen von Reichthümern zu liefern. Heißt das eine Mutter seyn? ist das ein Vaterland? O! die Natur hat den wilden Thieren, in den uns umgebenden Wäldern einen sanftern Instinkt eingepflanzt; die Mutter wird nie ihre Jungen auffressen.

Wenn wir in alle ihre Forderungen willigen wollten, so würden sie bald glücklicher seyn, als wir selbst. — — Warum das nicht? Wenn ihr verdorben seid, müssen sie es deswegen auch seyn? Wenn ihr euch der Sklaverei nähert, müssen sie euch nachahmen? Wenn ihr Herren der Kolonien wäret, und wolltet das Eigenthum über ihr Land einer andern Macht, oder eurem Könige übergeben, so wie ihr ihn durch eine feierliche Acte zum Herrn von Kanada gemacht habt, müssen sie diese sonderbare Abtretung genehmigen? und wenn es geschähe, wären sie genöthigt, den Regenten, welchen ihr ihnen gegeben hättet, anzuerkennen, und auf seinen Befehl die Waffen gegen euch zu ergreifen? Der König von England hat eine negative Gewalt, kein Gesetz kann ohne eine Einwilligung gegeben werden. Warum sollen die Amerikaner ihm eine Gewalt einräumen, wovon ihr täglich die unbequemen Folgen empfindet? Etwa deswegen, um sie

ihm einmal mit Gewalt zu nehmen, wie ihr es machen werdet, wenn eure Regierung sich verbessert! Was sucht ihr für einen Nutzen darunter, sie einer fehlerhaften Verfassung zu unterwerfen?

Unsre Verfassung, behauptet ihr endlich, mag nun fehelerhaft seyn oder nicht, so muß sie ein jeder, der den Namen eines Engländers führt, annehmen. Wollte jede Provinz sich nach ihrer Art regieren, und unabhängig seyn, so hören wir auf ein National Körper zu seyn, und machen einen Haufen kleiner einzelnen Republiken aus, die immer uneinig unter einander sind, und desto leichter von einem gemeinschaftlichen Feinde überfallen werden können. Der schlaue und mächtige Philipp, welcher dies unternehmen könnte, ist nicht weit von uns entfernt. — —

Ist er euch gleich nahe, so ist er es den Amerikanern desto weniger. Ein Vorrecht, das für euch vielleicht etwas unbequem ist, bleibt nichts destoweniger doch allemal ein Vorrecht, Aber was kann es euch schaden, ob eure Kolonien, die durch ein unermeßliches Meer von Grosbritannien getrennt sind, neue Verfassung annehmen, oder nicht. Was schadet oder nutzt dies eurer Macht und Sicherheit. Die Einförmigkeit, deren Vortheile ihr so sehr erhebt, ist nur ein nichtiger Vorwand. Ihr dringt ihnen neue Gesetze auf, um sie dadurch zu plagen, und wenn jene sich darauf zu ihrem besten berufen, so verwerfet ihr sie. Ihr legt euch selbst Taxen auf, und wollt sie gleichwol taxiren. Will man gegen dieses Vorrecht nur den geringsten Eingriff wagen, so schreit ihr, greift zu den Waffen, und seid bereit, euch umbringen zu lassen; jetzt hingegen, setzt ihr eurem Mitbürger den Dolch auf die Brust, und wollt ihn zwingen, diesem Vorrechte zu entsagen. Eure Häfen stehen allen Nationen offen, und ihr verschließt ihnen die von euren Kolonisten. Ihr bringt eure Waaren, wohin ihr wollt, und zwingt jene, die ihrigen euch zuzu-

führen. Ihr habt Manufakturen, und verwehrt es jenen. Sie haben Häute und Eisen, und ihr nöthigt sie, euch solche roh zu liefern. Was ihr wohlfeil einhandelt, müssen sie euch um den von eurer Gewinnsucht festgesetzten Preiß abkaufen. Ihr opfert sie euren Kaufleuten auf, und weil eure Ostindische Kompagnie in mißliche Umstände gerieth, so sollten die Amerikaner diesen Verlust ersetzen. Gleichwol nennt ihr sie eure Mitbürger, und ladet sie ein, eure Verfassung anzunehmen. Geht mit diesen Vorschlägen. Diese Vereinigung, dieses Bündniß, das ihr für so nothwendig haltet, ist das von den schwächern Thieren in der Fabel, wobei ihr die Rolle des Löwen spielen wollt.

Vielleicht habt ihr euch durch falsche Begriffe von Ehre hinreissen lassen, die neue Welt mit Blut zu besudeln, und mit Verwüstungen heimzusuchen. Wir wollen glauben, daß so viele Grausamkeiten nicht die Folgen eines mit kaltem Blute genommenen Entschlusses sind. Man hatte euch die Amerikaner als einen Haufen feigherziger Leute abgemalt, die sich bey den geringsten Drohungen zitternd euren Forderungen unterwerfen würden: an deren Stelle findet ihr herzhafte Männer, wahre Engländer, und Mitbürger, die eurer würdig waren. Konnte das als eine Ursache gelten, um in Eifer zu gerathen? Wie? bewunderten eure Vorfahren den Niederländer nicht, als er das spanische Joch abschüttelte? und euch Enkel befremdet es, daß eure Brüder und Landsleute, euer Blut in ihren Adern fühlten, und lieber sterben, als Sklaven seyn wollten? Ein Fremder, von dem ihr dies verlangt hättet, würde euch gerührt haben, so bald er euch die Brust dargeboten, und gesagt hätte: stoß zu, oder laß mir die Freiheit: und gleichwol ermordet ihr euren Bruder ohne Bedenken, weil er euer Bruder ist. O ihr Engländer, was ist schändlicher als die Grausamkeit eines Menschen, der stolz auf seine eigne Freiheit ihr bei seinen Nebenmenschen nachstellet. Wollt ihr, daß wir glauben sollen, der größte Feind der Freiheit sei der freie Mensch selbst? Ach! wir sind nur

gar zu geneigt dazu. Ihr seid Feinde der Könige, und habt doch die stolze Miene derselben; Feinde der königlichen Macht, und übt sie allenthalben aus; allenthalben zeigt ihr euch als Tyrannen. Nun ihr Tyrannen der Nationen und eurer Kolonien, wenn ihr die mächtigern seid, so hat der Himmel das Flehen, welches von allen Enden der Erde emporsteigt, noch nicht erhört.

Weil das Meer eure stolzen Diener noch nicht verschlungen hat, so sagt, was aus ihnen werden wird, wenn in der neuen Welt ein Redner aufsteht, der denen, die mit den Waffen in der Hand, als Märtirer der Freiheit sterben, die Seeligkeit verspricht' Laßt doch, ihr Amerikaner eure Priester euch auf den Kanzeln den Himmel offen zeigen. Ihr Prediger der neuen Welt, verwechselt den Fanatismus, welcher vormals Amerika verwüstete, mit einem heilsamern, der sich auf Politik und Freiheit gründet. Ihr hintergeht eure Mitbürger nicht; der Gott der Gerechtigkeit und Ordnung haßt die Tyrannen. Gott hat den Herzen der Menschen die Liebe zur Freiheit eingeprägt, er will nicht, daß sein schönstes Werk durch Sklaverei erniedrigt werde. Wenn die Seeligkeit den Menschen vorbehalten ist, so ist sie es ohne Zweifel vorzüglich dem, der für sein Vaterland ficht und stirbt. Setzt sein Bild in eure Tempel und bei euren Altären: laßt das Vaterland ihn verehren. Macht einen politischen Kalender, darinen jeder Tag nach einem Helden benannt ist, der sein Blut für eure Freiheit versprüzt hat. Eure Nachkommen werden ihn dereinst mit heiliger Ehrfurcht lesen. Sehet, werden sie sagen, das sind diejenigen, welche die Helfte einer Welt befreiten, die für unser Glück arbeiteten, ehe wir noch waren, und dadurch verhinderten, daß wir nicht schon in der Wiege die Ketten rasseln hören.

VI.

Was für eine Partei England hätte ergreifen sollen, als es die Gährung in den Kolonien merkte.

Als über die Sache der Kolonien in den Kammern des Parlaments gestritten ward, hörte man vortrefliche Redner zu ihrem Besten. Das Vornehmste, was man ihnen zu sagen hatte, kam vielleicht darauf an:

„Es ist jetzt nicht die Frage von der Gerechtigkeit, oder „Ungerechtigkeit eurer Forderungen, meine Herren. Die „öffentlichen Geschäfte sind mir nicht so fremd, daß ich „nicht einsehen sollte, daß diese vorläufige Untersuchung, „so wichtig sie auch in allen andern Vorfällen des Lebens „seyn mag, unter jetzigen Umständen lächerlich und übel „angebracht ist. Ich will nicht entscheiden, ob ihr Hof„nung habt, eure Absichten zu erreichen, und ob ihr die „Uebermacht haben werdet, obgleich dieser Gegenstand euch „von Wichtigkeit scheinen, und ich mir eure Aufmerksam„keit versprechen könnte. Ich will mich auch weder über „die Vortheile eurer Lage, wenn ihr euren Zweck erreicht, „noch über die Folgen einlassen, wenn der Ausgang nicht „glücklich ist. Eben so wenig will ich euch fragen, wie „lange ihr gesinnet seid, euren Feinden einen Dienst zu lei„sten. Sondern ich will einmal annehmen, daß ihr eure „Kolonien zu dem Grade von Unterwürfigkeit gebracht habt, „den ihr wünscht. Belehrt mich nur, wie ihr sie dabei „zu erhalten gedenkt. Vielleicht durch eine stehende Ar„mee? Soll sich diese Armee, die euch an Menschen und „Geld erschöpfen wird, nach der Zunahme der Bevölke„rung richten? Es finden auf diese Fragen nur zwei Ant„worten statt; die eine scheint mir abgeschmackt, und die „andre läuft eben darauf hinaus, wo ihr jetzt seid. Ich „habe viel darüber nachgedacht, und wenn ich mich nicht „irre, so habe ich die einzige sichere und vernünftige Partie „gefunden, die ihr ergreifen könnt. Ihr müßt nemlich, so

„bald ihr die Kolonien bezwungen habt, den Fortgang der „Bevölkerung zu hemmen suchen, weil es euch vortheilhaf„ter und anständiger scheint, über eine kleine Anzahl Skla„ven zu herrschen, als eine Nation freier und euch gleicher „Menschen zu Freunden zu haben.“

„Wie kann man aber, hör' ich euch fragen, die Be„völkerung hindern? Schwache, kleinmüthige Seelen „könnten vielleicht einen Abscheu für das Mittel haben, „aber die giebt es zum Glücke in dieser hohen Versamm„lung nicht. Mein Vorschlag besteht also darinne, den größ„ten Theil dieser unwürdigen Rebellen ohne Barmherzig„keit todt zu schlagen, und die übrigen in den Zustand der „Negersklaven zu versetzen. Die tapfern, großmüthigen, „und sowohl in der alten als neuen Geschichte berühmten „Spartaner, haben euch das Beispiel dazu gegeben; Uns„re Bürger und Diener werden, wie jene, den Kopf im „Mantel gehüllt, und heimlich bei der Nacht umher ge„hen, die Kinder an der Seite der Väter, und an der „Mutter Brust ermorden, und nicht mehr übrig lassen, „als zu ihrer Arbeit, und unsrer Sicherheit nöthig sind.“

Ihr zittert, Britten, bei diesem schrecklichen Vorschlage: und fragt was für eine Partei ihr ergreifen sollt? Ihr mögt nun siegen, oder besiegt werden, so müßet ihr folgendes thun. Wenn sich die durch eure Barberei erregte Rachbegierde beruhigen läßt; wenn die Amerikaner die Augen bei den sie umgebenden Verwüstungen zuthun können; wenn sie, indem sie auf den Ruinen abgebrannter Städte und zerstörter Wohnungen auf den umherliegenden Gebeinen ihrer Mitbürger, umhergehen, und die Düfte des allenthalben durch euch vergossenen Bluts einziehen, euer Bestreben nach dem Despotismus vergessen können; wenn es möglich ist, daß sie euren Versicherungen trauen, und glauben, daß ihr eure ungerechten Forderungen im Ernste aufgebt: so macht den Anfang damit, daß ihr eure gemietheten Mörder zurückruft, gebt ihren verschlossnen Häfen die Freiheit wieder, entfernt eure Schiffe

von ihren Küsten, und schickt einen eurer weisen Patrioten mit einem Oelzweige in der Hand hin, der ihnen sage:

„O ihr, die ihr unsre Mitbürger und alten Freunde „seid, erlaubt uns diese ehemaligen Namen wieder, wir „haben sie verunehrt, aber unsre Reue macht uns würdig, „sie aufs neue anzunehmen; in Zukunft wollen wir nach „dem Ruhm streben ihn zu behalten. Wir bekennen vor „dem Angesichte des Himmels und der Erde, die Zeugen „waren, daß unsre Forderung ungerecht, und unser Ver„fahren grausam gewesen. Vergeßt alles, wie wir, führt „eure Mauern und Festungen wieder auf; Stellt euch von „neuem in euren friedlichen Wohnungen wieder ein. Laßt uns „das Andenken des vergossnen Bluts vertilgen. Wir be„wundern den edlen Geist, der euch geleitet; es ist dersel„be, dem wir in ähnlichen Fällen unser Wohl verdanken. „Dies sind vornemlich die Kennzeichen, daran wir euch als „unsre Mitbürger und Brüder erkennen. Ihr wollt frei „sein: wohlan so seid es; seid es in dem ganzen Umfange, „den wir uns bei diesem geheiligten Worte gedenken. Ihr „besitzt dieses Recht nicht durch uns; wir können es euch „weder geben, noch nehmen. Sondern ihr habt es, wie „wir, von der Natur empfangen; Waffen und Grausam„keit der Tyrannen können es euch rauben wollen, aber nie „aufheben. Wir verlangen keine Art von Uebermacht über „euch; wir trachten blos nach der Ehre, mit euch vollkom„men gleich zu seyn. Dieser Ruhm ist genug für uns. „Wir kennen den hohen Werth, uns selbst zu regieren, zu „gut, als daß wir euch dessen in Zukunft jemals berauben „wollen.“

„Ihr seid völlig Herrn eurer Gesetzgebung; könnt ihr „künftig eine bessere Verfassung als die unsrige bei euch ein„führen, so wünschen wir euch zum voraus Glück dazu. „Euer Glück soll uns keine andre Gesinnung, als den „Wunsch, euch nachzuahmen, einflössen. Bildet euch „Einrichtungen, die sich für euren Himmel, euren Boden, „und die neue Welt, die ihr gesittet macht, schicken. Wer

„kann eure Bedürfnisse besser kennen, als ihr selbst. Er„habne und tugendhafte Seelen, wie die eurigen, müssen „keinen andern als sich selbst vorgeschriebenen Gesetzen ge„horchen. Jedes andre Joch wäre ihrer unwürdig. Rich„tet eure Abgaben selbst ein. Wir verlangen nichts von „euch, als daß ihr euch in der Einrichtung derselben, nach „unsern Gebräuchen richtet. Wir werden euch den Zu„stand unsrer Bedürfnisse vorlegen, und ihr sollt selbst das „Verhältniß zwischen eurem Vermögen, und eurer Bei„steuer festsetzen.“

„Uebrigens übet eure Industrie aus, wie wir, ohne „die geringste Einschränkung. Nutzet die Vortheile, die „euch die Natur und eure fruchtbaren Länder gewähren. „Verarbeitet das Eisen eurer Gebirge, die Wolle eurer „Heerden, die Felle der wilden Thiere in euren Wäldern; „und gebt ihnen in euren Manufacturen, und durch den Fleiß „eurer Hände einen neuen Werth. Eure Häfen sollen frei „sein. Führt die Produkte eures Bodens, und eurer „Künste in alle Weltgegenden, und hohlt dafür das, was „ihr gebraucht, zurück. Dies ist eines unsrer Vorrechte, „es muß auch das eurige sein. An der Herrschaft des „Meeres, welche wir seit ein paar Jahrhunderten mit vie„lem Ruhme behauptet haben, müsset ihr so gut, wie wir „Theil nehmen. Wir wollen durch die Bande der Hand„lung vereinigt sein. Ihr werdet uns eure Produkte brin„gen, die wir vorzüglich für allen andern Nationen von „euch nehmen wollen: und wir leben der Hofnung, daß „ihr die unsrigen auch denen aus fremden Ländern vorziehen „werdet: doch sollt ihr durch kein andres Gesetz dazu ver„bunden seyn, als durch das beiderseitige Interesse, und „den Namen der Mitbürger und Freunde.

„Eure und unsre Schiffe müssen unter einerlei Flagge „das Meer bedecken, und beide Theile ein Freudengeschrei „erheben, wenn die freundschaftlichen Schiffe sich mitten „in dem unbegränzten Ocean begegnen. Der Friede müsse „wieder aufblühen, und die Eintracht ewig dauern. Wir

»sehen es endlich ein, daß die Kette des gegenseitigen Wohl-»wollens die einzige sei, welche so so entfernte Reiche mit »einander verbinden kann, und daß alle andere Ursachen »der Einigkeit unbillig und wankend sind.«

»Nach diesem neuen Plan müssen ewige Freundschaft, »Ackerbau, Industrie, Gesetze, Künste, und die Haupt-»wissenschaft unter allen, die Wissenschaft, das Wohl der »Staaten, und Einwohner auf die beste Art zu befördern, »immer einen höhern Grad der Vollkommenheit unter euch »erreichen. Das Gerücht von eurem glücklichen Zustande »müsse alle Unglücklichen auf der Erde zu euren Wohnun-»gen locken. Alle Tyrannen in der Welt, alle Unterdrük-»ker, sie seyn geistlichen oder weltlichen Standes, müssen »wissen, daß es irgendwo einen Ort giebt, wo man sich ih-»ren Banden entziehen kann, wo die gedrückte Menschheit »ihr Haupt frei empor hebt; wo die Saaten für den Ar-»men wachsen: wo die Gesetze blos zum Schutze der Glück-»seligkeit sind; wo die Natur scheint sich rechtfertigen zu »wollen, daß sie den Menschen geschaffen hat, und wo »die Regierung, die so lange auf der ganzen Welt schul-»dig gewesen, ihre Fehler gut zu machen sucht. Möchte »doch der Gedanke, daß es einen solchen Zufluchtsort giebt, »die Despoten abschrecken, und ihnen zum Zaum dienen: »denn wenn ihnen gleich das Glück andrer Menschen gleich-»gültig ist, so besitzen sie doch wenigstens Stolz und Geiz, »und wollen ihre Macht und Reichthümer erhalten.

»Wir selbst wollen, Freunde und Mitbürger, euer »Beispiel nutzen. Sollte unsre Verfassung sich ändern, »sollte der öffentliche Reichthum den Hof, und der Hof die »Nation verderben; sollten unsre Könige die vielen ihnen »gegebenen schrecklichen Beispiele vergessen; sollten wir, »die wir ein Volk waren, ein niederträchtiger Haufe wer-»den, und uns selbst verkaufen: alsdenn könnte die Rück-»sicht auf eure Tugenden und Gesetze, uns vom neuen bele-»ben. Dies würde den Werth und die Größe der Frei-»heit wieder in unsre erniedrigten Seelen zurückrufen, und

„sollte dies Beispiel nicht kräftig genug seyn; sollte die Skla-
„verei als eine Folge feiler Bestechungen, dereinst in dem
„Lande, wo so viel Blut für die Freiheit vergossen ist, und
„wo unsre Vorfahren Schavotte für die Tyrannen errichte-
„ten, die Oberhand gewinnen, so werden wir dies unglück-
„liche Land als den Siz des Despotismus Haufenweise flie-
„hen und das Ungeheuer in einem wüsten Reiche regieren
„lassen. Ihr werdet uns alsdann wie Brüder und Freun-
„de aufnehmen, den Boden und die freie Luft, als edle
„Seelen, mit uns theilen, und wir werden, gedankt sei es
„euren Tugenden bei euch England und ein Vaterland wie-
„der finden.“

„Sehet, rechtschaffene Mitbürger, das ist unser Wunsch,
„unsre Hofnung. Empfangt unsre Schwüre, zum Unter-
„pfande dieses heiligen Bundes. Laßt uns um diesen Ver-
„trag desto feierlicher zu machen, unsre gemeinschaftlichen
„Voreltern zu Zeugen anrufen, welche wie ihr vom Geiste der
„Freiheit beseelt waren, und sich nicht scheuten, ihr Leben
„für sie aufzuopfern. Laßt uns das Andenken der berühm-
„ten Stifter und Gesetzgeber eurer Kolonien, des Philoso-
„phen **Locke**, der zuerst in der Welt Gesetze für die To-
„leranz gab, und des ehrwürdigen **Penn**, der zuerst eine
„Stadt von Brüdern errichtete, anrufen. Die Seelen die-
„ser großen Männer, welche jezt vermuthlich auf uns her-
„absehen, sind es werth bei dem Bündnisse, welches den
„Frieden beider Welten befestigen soll, den Vorsiz zu füh-
„ren. Laßt uns in ihrer Gegenwart schwören, laßt uns
„bei den Waffen, womit ihr wider uns gefochten habt,
„schwören, auf ewig einig und mit einander verbunden zu
„bleiben; und wenn wir insgesammt den Schwur des Frie-
„dens gethan haben, so bewahrt diese Waffen an einem
„heiligen Orte, wo die Väter sie immer ihren Enkeln zei-
„gen werden; hebt sie von einer Generation zur andern ge-
„treulich auf, um sie dereinst gegen den ersten, er sei ein
„Engländer oder Amerikaner, zu gebrauchen, der den

„Vorschlag wagen wird, dieses beiden Völkern gleich nütz„liche und gleich rühmliche Bündniß zu brechen.“

Bei dieser Rede höre ich die Städte, Dörfer, das Land, und alle Ufer des Nördlichen Amerika von einem freudigen Zuruf ertönen, und gerührt die Namen der Engländer ihrer Brüder, und des Mutterlandes erschallen. Freudenfeuer folgen auf die Mordbrennereien der Zwietracht, und die übrigen auf eure Macht eifersüchtigen Nationen erstaunen und fallen in Verzweifelung.

Das brittische Parlament ist im Begrif sich zu versammlen. Was kann man davon hoffen? Wird es der Vernunft Gehör geben, oder bei seinem Irrthum bleiben? Wird es die Völker beschützen, oder das Werkzug der Tyrannei der Minister seyn? Werden die Acten Schlüsse einer freien Nation, oder vom Hofe unter dem Fuß gegebne Befehle seyn? Ich wohne den Berathschlagungen beider Kammern bei. Diese ehrwürdigen Oerter erschallen von Rednern voller Mäßigkeit und Klugheit. Sanfte Ueberredung scheint von den Lippen der vornehmsten Redner zu fliessen: sie rühren bis zu Thränen: und die Hofnung lebt in eurem Herzen auf. Auf einmal wird diese angenehme Empfindung durch eine Stimme, die das Werkzeug des Despotismus, und des Krieges ist, gestört.

„Ihr Britten, schreit ein unsinniger Redner, könnet „ihr euch noch einen Augenblick bedenken? Ihr müßt eure „heiligsten Rechte, euer Interesse, eure Ehre vertheidigen. „Diese wichtigen Vortheile werden von keiner fremden „Macht, sondern von einem innerlichen Feinde bedrohet. „Die Gefahr ist desto größer, und die Beleidigung desto „empfindlicher.“

„Zwischen zwo Nationen, die als Nebenbuhlerinnen „wegen gegenseitiger Ansprüche die Waffen ergreifen, kann „der Angrif aus politischen Gründen aufgeschoben werden. „Aber gegen rebellische Unterthanen, ist zögern der größte „Fehler, und jede Mäßigung Schwäche. Die Fahne der „Empörung ward aus Verwegenheit aufgesteckt, sie muß

„mit Gewalt niedergerissen werden. Die solche zuerst er„griffen, auf die muß das Schwerd der Gerechtigkeit fal„len. Wir dürfen nicht zaudern. Zur Erstickung der Em„pörung muß man den ersten Augenblick nutzen. Wir dür„fen den Gemüthern, die noch im ersten Schwindel sind, „nicht Zeit lassen, sich in ihrem Fehltritte zu bestärken, noch „den Anführern ihre Gewalt fest zu gründen, noch dem „Volk, sich an seine neuen Obern zu gewöhnen. Der große „te Haufe läßt sich bei jeder Rebellion allezeit durch eine „äusere Triebfeder hinreißen. Ihm sind weder seine Wuth, „sein Haß noch seine Liebe eigen, sondern man giebt ihm „die Leidenschaften so gut, wie die Waffen. Lasset uns sei„nen Augen die Macht und Majestät des brittischen Reichs „darstellen; er wird uns zu Füssen fallen, und in demsel„ben Augenblicke vom Schrecken zur Reue, von der Reue „zum Gehorsam übergehen. Muß man die Waffen ge„brauchen, so muß nichts geschont werden. In einem „Bürgerkriege ist Mitleiden die unnützeste aller Tugenden. „Ist das Schwerd einmal gezogen, so muß es nicht an„ders als bei der Unterwerfung wieder eingesteckt werden. „Sie mögen ihr eignes Unglück beim Himmel und bei der „Erde verantworten. Bedenkt, daß eine Strenge von „kurzer Dauer in diesen aufrührischen Gegenden, uns Ge„horsam und Frieden auf Jahrhunderte versichern muß.“

„Um unsern Angrif Einhalt zu thun, und unsre Hän„de zu entwafnen, wiederhohlt die Gegenpartei beständig, „daß dies Land von unsern Mitbürgern, Freunden, und „Brüdern bewohnt wird. Wie! ist es wohl erlaubt, zu „ihrem Besten Namen zu gebrauchen, die sie beleidigt, die „sie zerrissen haben? Eben diese Namen, diese Bande „sind es, die sie anklagen, und schuldig machen. Seit „wann legen diese ehrwürdige Namen blos uns Pflich„ten auf. Seit wann haben diese rebellischen Kinder das „Recht, sich gegen ihre Mutter zu waffnen, und ihren „Busen zu verwunden. Sie reden von Freiheit. Ich ver„ehre diesen Namen so sehr wie jene: aber besteht diese Frei-

„heit in der völligen Unabhängigkeit, in dem Rechte eine „einmal eingerichtete und seit zwei hundert Jahren gegrün„dete Verfassung über den Haufen zu werfen? in dem Rech„te sich aller der unsrigen anzumassen? Sie reden von „Freiheit, und ich rede von der obersten souverainen Macht „Grosbritanniens.“

„Wie! Wenn sie Klagen vorzubringen hatten, wenn „sie sich weigerten, etwas weniges von der Last, die uns „niederdrückt, tragen zu helfen, und Theil an unsern Be„schwerden zu nehmen, so wie sie Theilnehmer unsrer „Größe sind, war ihnen denn kein andrer Weg übrig als „Empörung und die Waffen? Man nennt sie unsre Mit„bürger und Freunde, ich sehe aber nichts in ihnen als „Verfolger und grausame Feinde unsers Vaterlandes. Wir „haben gemeinschaftliche Voreltern, das ist wahr; aber ich „rufe sie dreist aus ihren Gräbern hervor. Könnten die „Schatten wieder erscheinen, ihr Unwille würde sich eben „so groß wie der unsrige zeigen. Wie aufgebracht würden „diese tugendhaften Mitbürger seyn, wenn sie hörten, daß „ihre Nachkommen, die sich jenseits des Meeres niederlies„sen, unverzeihliche Schritte wider ihr Vaterland gethan, „so bald sie sich stark genug dazu fühlten; daß sie seine „Wohlthaten als Waffen wider dasselbe gebraucht haben? „Ja so gar jene friedfertige Seckte, der ihr Stifter die „Pflicht auflegte, nie die Hände in Blut zu tauchen, de„ren Anhänger das Leben und die Rechte der Wilden schon„ten, und ihren Sklaven aus Enthusiasmus für die Frei„heit die Bande nahmen; eben diese werden ihrem Lande „und ihrer Religion ungetreu, ergreifen die Waffen zum „Morden, und zwar gegen euch. Sie sehen alle Men„schen als ihre Brüder an, und ihr, ihr seid die einzigen „unter allen Völkern, die sie davon ausschliessen. Sie „zeigen der Welt, daß die Wilden in Amerika, und die Ne„gern aus Afrika ihnen in Zukunft näher angehen werden, „als die Bewohner von England.“

„Greift zu den Waffen; rächet eure beleidigten Vor-

„rechte, eure verachtete Größe. Gebraucht die Macht, „die sich in Europa, in Afrika, und in Indien furchtbar „gemacht; die so oft Amerika selbst in Erstaunen gesetzt; „und weil von nun an zwischen einem souveränen Volke, „und den rebellischen Unterthanen keine andere Verbindun„gen, als die Gewalt, mehr statt haben kann; so mag die „Gewalt entscheiden. Behauptet, und erobert den Welt„theil wieder, der euch gehört, und den Undank und Toll„kühnheit euch rauben wollen."

VII.

England entschließt sich, die Kolonien mit Gewalt zum Gehorsam zu zwingen.

Dergleichen spitzfündige Scheingründe, von Heftigkeit vorgetragen, durch den Einfluß der Regierung und den National Stolz unterstützt, erstickten bei den meisten Repräsentanten des Volks, den Wunsch zu einem friedlichen Vergleich. Die neuen Entschlüsse sind den vorigen völlig gleich; sie haben nur einen noch mehr bestimmten Charakter von Härte und Despotismus. Man wirbt Kriegsvölker an, rüstet Flotten aus; die Generale und Admirale seegeln nach Nordamerika, mit blutigen Befehlen, und Anschlägen, die auf nichts als Verderben gerichtet sind. Blos eine ganz unbedingte Unterwerfung sollte dem Ruin der Kolonien vorbeugen, oder Einhalt thun.

Bis auf diesen merkwürdigen Zeitpunkt, hatten sich die Amerikaner auf eine Widersetzlichkeit eingeschränkt, die selbst nach den Englischen Gesetzen erlaubt ist. Sie trachteten nach nichts, als daß man sie bei den sehr eingeschränkten Rechten, deren sie bisher genossen, schützen sollte. Selbst die Anführer, bei denen man weitergehende Anschläge vermuthen konnte, hatten es noch nicht gewagt, von etwas anderm als einem vortheilhaften Vergleich zu reden. Sie fürchteten sich weiter zu gehen, um nicht das

Zutrauen des Volks zu verlieren, das aus Gewohnheit an eine Regierung hieng, unter deren Schutze es in glücklichere Umstände gekommen war. Die Gerüchte von grossen Zurüstungen, welche man in der alten Welt machte, um die neue in Banden oder in Asche zu legen, verjagte bald den Rest der Liebe, die noch für die alte Regierungsform übrig war. Es kam nur noch darauf an, den Gemüthern mehr Thatkraft einzuflößen. Dies bewirkte eine Schrift, die den Titel der gesunde Menschenverstand b) führte. Wir wollen die darinnen enthaltenen Grundsätze vorstellig machen, ohne uns genau an die vom Verfasser gewählte Ordnung zu binden.

Nie, sagt er, hat eine interessantere Sache die Nationen beschäftigt. Sie betrift nicht etwa eine Stadt, oder eine Provinz, sondern ein unermeßliches Land, und einen grossen Theil der Welt. Es kommt hier nicht auf Vortheile eines Jahrs sondern ganzer Jahrhunderte an. Der jetzige Zeitpunkt muß das Schicksal vieler Jahrhunderte entscheiden; nach einigen Jahrhunderten wird die Sonne, wenn sie über unsre Halbkugel aufgeht, entweder zu unsrer Ehre oder zu unsrer Schande scheinen. Wir haben lange von Aussöhnung und Frieden geredet; dies ist nun gänzlich vorbei. Sobald man zu den Waffen gegriffen, und den ersten Blutstropfen vergossen hat; so ist es nicht mehr Zeit zu Tractaten. Ein Tag hat eine Empörung zuwege gebracht, und ein Tag hat uns auch in ein neues Jahrhundert versetzt.

Furchtsame Seelen, Seelen, welche die Zukunft nach dem Vergangnen abmessen, bilden sich ein, daß wir des Englischen Schutzes nöthig haben. Er war auch einer aufblühenden Kolonie unentberlich, aber einer gebildeten Nation ist er gefährlich. Das Kind braucht Hülfe, aber der Jüngling geht frei, und mit dem Stolze, der sich für ihn schickt. Man mag eine Nation gegen die andre, einen Menschen

b) Le Sens commun.

gegen den andern betrachten, so bleibt es wahr, wer das Recht und die Gewalt hat mich zu schützen, kann auch die Macht und den Willen haben, mir zu schaden. Ich begebe mich also gerne des Beschützers, damit ich keinen Herrn fürchten darf.

In Europa sind die Nationen zu nahe auf einander gedrängt, daher findet kein dauerhafter Friede in diesem Welttheile statt. Das Interesse der Höfe und Nationen, stößt sich beständig wider einander. So lange wir Freunde Englands sind, müssen wir nothwendig alle seine Feinde haben. Dies Bündniß verwickelt Amerika in ewige Kriege. Laßt uns uns demnach trennen. Neutralität, Handlung, und Friede, dies sind die Grundsäulen unsrer Größe.

Die Gewalt Grosbritanniens über Amerika, muß über kurz oder lang ihre Endschaft erreichen. Das bringt die Natur der Sache, die Nothwendigkeit, die Zeit mit sich. Die Englische Regierung kann uns nur eine veränderliche Verfassung geben, und wir hinterlassen unsern Nachkommen einen wankenden Staat, Verwirrung und Schulden. Wollen wir unserm Staate ein dauerhaftes Glück verschaffen, so müssen wir uns absondern, wollen wir als rechtschaffne Väter handeln, die ihre Kinder lieben, so laßt uns uns trennen. Gesetze und Freiheit; das ist die Erbschaft, die sie von uns zu erwarten haben.

England ist zu weit entfernt, um uns zu regieren. Wie? sollen wir immer zwei tausend Meilen durchschiffen, um Gesetze zu holen, um die Gerechtigkeit anzuflehen, um uns wegen falscher Vorwürfe zu rechtfetigen, um dem Hofe, und den Ministern eines ganz andern Himmelsstriches auf eine kriechende Art unsre Bedürfnisse vorzutragen? sollen wir immer Jahre lang auf Antwort warten, und nur gar zu oft ungerechte Entscheidungen jenseits des Meeres holen? Nein! der Sitz und Mittelpunkt eines großen Staats muß in dem Staate selbst seyn. Im despotischen Orient kann man die Völker nur gewöhnen, Gesetze von ihrem entfern-

ten Regenten, oder den Bassas, die unsichtbare Tyrannen vorstellen, zu empfangen. Merkt den Grundsatz wohl, je größer die Entfernung ist, desto drückender ist auch der Despotismus; die Völker sind alsdann gleichsam aller Vortheile der Regierung beraubt, und haben nichts davon, als ihr Uebel und ihre Fehler.

Die Natur hat nicht eine Welt geschaffen, um sie den Einwohnern der Insel einer andern Welt zu unterwerfen. Sie hat gewiße Gesetze des Gleichgewichts festgesetzt, denen sie im Himmel und auf Erden folgt. Amerika kann, vermöge der Gesetze der Wasser, und der Entfernungen, niemand als sich selbst zugehören.

Ohne gegenseitiges Zutrauen zwischen dem der befiehlt, und dem der gehorcht, kann kein Staat bestehen. Dies Band ist zerrissen, und kann nicht wieder geknüpft werden. England hat zu sehr gezeigt, daß es uns als Sklaven beherrschen wolle; Und Amerika, daß es seine Rechte eben so sehr, als seine Kräfte fühle. Jede Partei hat ihr Geheimniß verrathen, nun finden keine Unterhandlungen mehr statt. Gemüther voll Haß und Mißtrauen würden solche nur unterzeichnen. Der Haß verzeihet nicht, und das Mistrauen ist seiner Natur nach unversöhnlich.

Wollt ihr wissen, was die Frucht eures Vergleichs seyn würden, euer Ruin. Ihr braucht Gesetze, und würdet sie nicht erhalten. Wer sollte sie euch geben? Die Englische Nation, welche neidisch auf euer Wachsthum ist? Oder der König? der euer Feind ist. Oder ihr selbst in euren Versammlungen? Erinnert ihr euch nicht, daß eure ganze Gesetzgebung, von dem Könige, der das Recht hat, nein zu sagen, und euch unter das Joch bringen will, abhängt? Dies würde ein schreckliches Recht, und euren Absichten beständig zuwider sein. Entwerft Bitten, man wird den Zusagen auf allerlei Art auszuweichen suchen. Macht Plans zu eurer Größe, und zur Ausbreitung eures Handels, das Mutterland wird sich dafür fürchten. Eure Verfassung wird ein heimlicher Krieg seyn, und zwar eines

Feindes, welcher ruiniren will, ohne sich in ein Gefecht einzulassen: man wird euren politischen Zustand einem langsamen heimlichen Morde vergleichen können, der den Körper in eine Auszehrung versetzt, seine Schwäche erhält und verlängert, und ihn weder leben noch sterben läßt. Dies ist euer Schicksal, wenn ihr euch Grosbritannien unterwerft.

Wir sind berechtigt, die Waffen zu ergreiffen. Dies Recht beruhet auf die Nothwendigkeit, auf eine in der Billigkeit gegründete Vertheidigung, auf unser und unsrer Kinder Unglück, auf die gegen uns verübte Härte und Ungerechtigkeit; es beruhet darauf, daß wir den erhabnen Titel einer Nation führen. Das Schwerd muß entscheiden. Der Krieg ist in Zukunft das einzige Tribunal für uns. Weil wir also einmal fechten müssen, so sei es auch für eine Sache die es verdient, und die uns für unsre Schätze und unser Blut schadlos hält. Sollen wir uns der Gefahr aussetzen, unsre Städte zerstört, unsre Felder verheert, und unsre Familien erschlagen zu sehen, um am Ende einen Vergleich zu schliessen, das heißt, um uns neue Ketten zu erbetteln, und selbst das Gebäude unsrer Sklaverei aufzuführen? Sollten wir beim Schein unsrer brennenden Städte, auf dem Grabe unsrer Eltern, Weiber, und Kinder einen Vergleich mit unsern Unterdrückern schliessen? Wir würden wahrhaftig alsdann nur ein verächtlicher Gegenstand des Erstaunens von ganz Europa, des Unwillens von Amerika, und der Geringschäzung unsrer eignen Feinde seyn. Können wir ihnen gehorchen, so hatten wir nicht des Recht mit ihnen zu kriegen: nur die Freiheit kann uns freisprechen. Eine uneingeschränkte Freiheit ist der einzige Zweck, der unsrer Bemühungen, und Gefahren würdig ist. Was sage ich? Sie ist schon jezt unser Eigenthum. In den blutigen Ebenen von Lexington stehen unsre Rechte dazu geschrieben; dort hat England mit eigner Hand den Contract zerrissen, der uns mit ihm vereinigte. In dem Augenblick, da es den ersten Schuß wie-

der uns that, hat uns die Natur selbst für frei und unabhängig erklärt.

Laßt uns die Wohlthat unsrer Feinde nützlich anwenden. Die Jugend der Nationen ist das schicklichste Alter zur Unabhängigkeit. Sie sind alsdann Muth und Kräfte. Unsre Seelen sind noch nicht so in Ueppigkeiten, den sichersten Geisseln der Tyrannei versenkt; unsre Arme noch nicht durch Weichligkeit entkräftet. Man sieht nnter uns jenen Adel nicht herrschen, welcher es, vermöge seiner Verfassung, allemal mit den Regenten hält; welcher die Freiheit nur liebt, um sie zur Bedrückung anzuwenden; jenen Adel, der nach Gerechtsamen und Vorrechten strebt, der bei kritischen Zeitpunkten, und Revolutionen, das Volk nur zum Werkzeuge gebraucht, und der sich durch die höchste Macht zu allen Handlungen hinreissen läßt.

Eure Kolonien bestehen aus simplen, herzhaften, arbeitsamen, und stolzen Menschen, die zugleich Eigenthümer und Anbauer ihres Bodens sind. Freiheit ist ihr erstes Bedürfniß. Die Feldarbeit hat sie schon zum Kriege abgehärtet; der Enthusiasmus für das gemeine Beste wird unbekannte Talente hervorbringen. Bei großen Staatsveränderungen hebt sich die Seele; Helden entstehen, und zeigen sich an ihrem Platze. Denkt an Holland, und an die Menge außerordentlicher Menschen, welche durch den Streit um die Freiheit entstunden. Dies muß euer Muster seyn: denkt an den glücklichen Ausgang, und nehmt ihn als eine glückliche Vorbedeutung an.

Unser erster Schritt muß seyn, eine Verfassung einzuführen, die uns zusammen vereinigt. Der Zeitpunkt dazu ist da. Warten wir lange, so müßen wir es der Ungewißheit und dem Eigensinn des Zufalls überlassen. Je mehr Menschen und Reichthümer unsre Kolonien bekommen, destomehr Hindernisse werden zwischen ihnen entstehen. Wie wird sich alsdenn das Interesse so vieler Menschen und Provinzen vereinigen lassen? Zu einer solchen Verbindung wird nothwendig erfordert, daß jedes Volk

zugleich seine eigne Schwäche, und seine Macht in Verbindung mit den übrigen einsehe. Großes Unglück und große Furcht müssen die Triebfedern seyn. Alsdann entstehen unter den Völkern, so wie unter den Menschen thätige und feste Freundschaften, welche die Seelen und das Interesse aller Theile unter einander verbinden. Alsdann verbreitet sich allenthalben eine einzige Denkungsart, und die zerstreute Macht wird durch die Verbindung einer einzigen sehr furchtbar. Gedankt sei es unsern Verfolgern, dieser Zeitpunkt ist da, und wenn wir Muth haben, der Zeitpunkt unsers Glücks. Wenige Nationen haben den günstigen Augenblick genutzt, um sich eine Regierungsform zu bilden. Läßt man ihn einmal entwischen, so kommt er nicht wieder: und man wird ganze Jahrhunderte hindurch dafür durch Anarchie und Sklaverei gestraft. Aenliche Fehler müssen uns nicht zu änlicher Reue veranlassen; sie würde ohnmächtig und vergeblich seyn.

Laßt uns diesen für uns einzigen Zeitpunkt ergreifen. Es steht bei uns, die schönste Verfassung zu entwerfen, die jemals auf dem Erdboden war. Ihr kennt aus den heiligen Büchern die Geschichte des Menschengeschlechts, welches durch eine allgemeine Ueberschwemmung der Erdkugel verschlungen ward. Eine einzige Familie blieb übrig, welcher Gott die Anpflanzung der Erde von neuem auftrug. Wir sind, wie diese Familie; der Despotismus hat alles überschwemmt, es liegt uns nunmehr ob, die Welt zum andernmal zu erneuern.

Wir entscheiden in diesem Augenblicke das Schicksal einer Nation, die vielleicht zahlreicher wird, als alle Völker in Europa zusammen genommen. Wollen wir zaudern, bis wir ein Raub des Siegers werden; und die Hofnung des ganzen Erdbodens verschwindet? Wir müssen uns vorstellen, als wenn jetzt alle zukünftige Generationen ihren Blick auf uns gerichtet hätten, und von uns die Freiheit forderten. Wir werden jetzt ihr Schicksal entscheiden. Handeln wir als Verräther an ihnen, so werden sie

dereinst mit ihren Ketten auf unsern Gräbern herumwandeln, und die ärgsten Flüche gegen uns ausstossen.

Erinnert euch der Schrift, die bei euch erschien, und das Motto hatte: sich verbinden oder sterben.

Laßt uns uns vereinigen, und damit anfangen, uns für unabhängig zu erklären. Dieser Schritt allein kann den Namen rebellischer Unterthanen vergessen machen, den sich unsre stolzen Unterdrücker uns beizulegen unterstehen. Dadurch allein können wir das uns gebürende Ansehen erhalten, Bundsgenossen unter den übrigen Mächten erwerben, und uns in Achtung bei unsern Feinden setzen, und wenn wir mit ihnen in Unterhandlung treten, es mit Nachdruck und der einer Nation anständigen Würde thun.

Aber ich wiederhohle es noch einmal, wir müssen eilen. Unsre Ungewißheit macht unsre Schwäche aus. Wir dürfen es nur wollen frei zu seyn, und wir sind es. Indem wir bereit sind diesen Schritt zu thun, treten wir zurück. Wir sehen uns mit einer unruhigen Neugierde an, und scheinen uns über unsre Kühnheit zu verwundern; unser Muth setzt uns in Erstaunen. Es ist nicht mehr Zeit sich lange zu bedenken. Bei großen Unternehmungen, wo man nur einen Weg vor sich sieht, hört zu viel Vorsicht auf, Klugheit zu seyn. Wer das äuserste wagt, muß auch den äusersten Entschluß fassen. In dem Fall ist der verwegenste Schritt der klügste: und selbst übertriebne Künheit wird das sicherste Mittel eines glücklichen Ausgangs.

VIII.

Die Kolonien heben alle Verbindung mit dem Mutterlande auf, und erklären sich für unabhängig.

Dies waren die vornehmsten Grundsätze, die in obgedachter Schrift vorgetragen wurden. Sie bestärkten die Gemüther in ihrer Meinung, die längst dahin gieng, sich von dem Mutterlande loszureissen. Die furchtsamen Ein-

wohner, welche bisher wankten, entschlossen sich endlich zu diesem wichtigen Schritt. Die Unabhängigkeit fand so viel Anhänger, daß der allgemeine Kongreß den 4. Julius 1776. den Entschluß faßte, sich unabhängig zu erklären.

Hätte ich doch die Fähigkeiten jener großen Redner in Athen und Rom. Mit was für einer Größe und Begeisterung wollte ich von den edlen Männern reden, welche durch Geduld, Klugheit und Muth dies große Unternehmen zu Stande brachten? Hancock, Franklin, und die beiden Adams waren die vornehmsten Triebfedern dieses wichtigen Auftritts. Sie waren aber nicht die einzigen; die Nachwelt wird sie alle kennen. Eine glücklichere Feder als die meinige mag sie ihr aufbehalten. Marmor und Bronze werden sie der spätesten Nachwelt darstellen. Dem Freunde der Freiheit werden bei ihrem Anblick sanfte Thränen in die Augen steigen, und sein Herz wird für Freude zittern. Man hat unter Franklins Büste gesetzt: Er nahm dem Himmel den Blitz, und den Zepter den Tyrannen. c) An den letzten Worten dieses Lobes nehmen alle übrigen Theil.

Mein bejahrtes Alter erlaubt mir nicht, dich, Land der Helden zu besuchen. Ich werde mich nie unter den ehrwürdigen Personen deines hohen Raths befinden, nie den Berathschlagungen des Kongresses beiwohnen. Eine freie heilige Erde wird nie meine Asche decken: aber ich hätte es gewünscht; und meine letzten Worte sollen ein Gebet zum Himmel für deine Wohlfarth seyn.

Obgleich die Amerikanischen Provinzen des allgemeinen Beifalls versichert waren, so glaubten sie es doch der übrigen Welt schuldig zu seyn, die Ursachen ihres Betragens öffentlich vor Augen zu legen. Sie gaben also ein Manifest heraus, worinne man las: daß die Geschichte der Englischen Nation und ihres Königes der Zukunft nichts anders

c) Eripuit coelo fulmen, sceptrumque tirannis.

darstellen würde, als ein Gewebe von Beleidigungen und Gewalthätigkeiten, die auf nichts anders abzweckten, als auf Einführung einer unumschränkten Gewalt in diesen Provinzen.

Sie würde erzählen: daß ihr Monarch sich geweigert, seine Einwilligung zu den heisamsten, und für das gemeine Beste nothwendigsten Gesetzen zu geben.

Daß er die Provinzial Versammlungen an unbequeme und von den Archiven entfernte Oerter verlegt, um die Deputirten desto eher zu seinen Absichten zu lenken.

Daß er verschiedenemal die Kammer der Repräsentanten aufgehoben, weil man die Rechte des Volks standhaft darinne vertheidigte.

Daß er die Staaten nach dieser Aufhebung zu lange ohne Repräsentanten gelassen, und sie dadurch in alle die Verlegenheiten gesetzt, die aus dem Mangel der Provinzial Versammlungen entstehen.

Daß er gesucht die Bevölkerung zu verhindern, indem er die Naturalisirung der Ausländer theils erschwert, theils den Boden, wenn er ihn jemand zum Eigenthum überließ, zu theuer verkaufte.

Daß er die Richter zu sehr von sich abhängig gemacht, indem er verordnet, daß sie ihre Stellen und ihren Gehalt allein von ihm bekommen sollten.

Daß er zu viel neue Aemter eingeführt, und die Kolonien mit vielen Kronbedienten angefüllt, welche uns zu kostbar fielen, und unsre Ruhe störten.

Daß er ohne Einwilligung der gesetzgebenden Macht, mitten im Frieden in den Provinzen eine ansehnliche Macht auf den Beinen gehalten.

Daß er die militärische Gewalt nicht nur unabhängig von den Civil Gesetzen gemacht, sondern sie sogar über diese gesetzt.

Daß er mit schlecht denkenden Menschen allerlei Einrichtungen gemacht, gewafnete Soldaten in unsre Häuser einzuquartiren, und sie für die etwa in Amerika zu bege-

henden Mordthaten zu schützen; unsre Handlung in allen Weltgegenden zu stören; uns Abgaben ohne unsre Einwilligung aufzudringen; uns in verschiedenen Fällen des Gerichts der Geschwornen verlustig zu machen; uns zu Entscheidung unsrer Streitigkeiten nach England zu fordern; uns unsre Privilegien zu nehmen; die besten Gesetze zu ändern, und die Grundsäulen und die ganze Verfassung unsers Staats umzustossen; damit unsre Gesetzgebende Macht aufhöre; und wir genöthigt wären, andere Gesetze aus England anzunehmen.

Daß er sich selbst seiner Regierung der Amerikanischen Provinzen begeben, indem er erklärt, daß er uns nicht mehr schützen wolle, und uns den Krieg angekündigt.

Daß er unsre Küsten verheeren, unsre Häfen verwüsten, unsre Städte verbrennen, und unser Volk umbringen lassen.

Daß er unsre Mitbürger, die er auf ofnem Meere zu Kriegsgefangnen gemacht, genöthigt die Waffen wider ihr Vaterland zu führen, und die Mörder ihrer Brüder und Freunde zu werden, oder durch diese theuren Hände das Leben zu verlieren.

Daß er gesucht innerliche Uneinigkeit zwischen uns zu erregen, und gegen unsre friedfertigen Unterthanen die wilden Barbaren, die alles ohne Unterschied des Standes, Geschlechts und altes umbringen, aufzuhetzen.

Daß eben damals gedungne Heere von Ausländern an unsre Küsten landeten, welche vollends allenthalben Verwüstung und Tod ausbreiten sollten.

Und daß ein Regent, der so tyrannisch verführe, nicht gemacht wäre, ein freies Volk zu beherrschen.

Ein Schritt, welcher alle Bande des Bluts, der Religion und Gewohnheit aufhob, mußte durch große Einigkeit in den Entschlüssen, und durch kluge und lebhafte Masregeln unterstützt werden. Die vereinigten Staaten gaben sich deswegen eine solche Verfassung, wodurch sie unter einander verbunden, und die innern Vortheile der republi-

kanischen Regierung mit der äuserlichen Macht eines monarchischen Staats vereinigt waren.

Jede Provinz bekam eine Versammlung, die aus den Repräsentanten verschiedener Distrikte bestund, und die Gesetzgebende Macht besaß. Die Macht sie zu vollziehen, erhielt der Präsident der Versammlung. Sein Amt und Verbindlichkeit bestand darinen, alle Bürger anzuhören, sie bei erforderlichen Umständen zusammen zu berufen; für die Bewafnung und den Unterhalt der Truppen zu sorgen, und die Operationen mit den Anführern zu überlegen. Er führte den Vorsitz bei dem geheimen Ausschuße, welcher in beständiger Verbindung mit dem General Kongreß stehen sollte. Die Zeit seiner Verwaltung ward auf zwei Jahre vestgesezt, aber die Gesetze erlaubten sie zu verlängern.

Die Provinzen sind nicht verbunden dem General Kongreß von ihrer Verwaltung Rechenschaft zu geben, ob er gleich aus Gevollmächtigten von allen Kolonien besteht. Die Uebermacht des General Kongresses über die Provinzialversammlungen ist blos auf das Kriegswesen, und das, was das politische System betrift, eingeschränkt.

Manche haben geglaubt, die Einrichtung des General Kongresses sei nicht so gut gemacht, als die Gesetzgebung der Provinzen. Es scheint auch in der That, als ob zusammen verbundne Staaten, welche sich aus dem Stande der Unterthanen zur Unabhängigkeit erheben wollen, ihren Abgeordneten die Macht Krieg und Frieden zu schlüssen, nicht ohne Gefahr anvertrauen könnten. Denn wenn diese treulos oder nicht mit gehöriger Klugheit handeln, so können sie den Staat aufs neue wieder in die Sklaverei stürzen, aus der er zu entgehen sich bestrebte. Mich dünkt, man könne zur Zeit der Revolution die allgemeine Gesinnungen nicht genau genug kennen. Es ist allerdings nöthig, sagt man, daß alle Unternehmungen, die auf die gemeinschaftliche Vertheidigung, oder den Angrif abzwecken, auch durch die Repräsentanten des ganzen Staats bestimmt werden: Aber die Fortsezung des Kriegs und die

Friedensbedingungen sollte man in jeder Provinz besonders in Erwägung ziehen: sollte das Resultat davon dem Kongreß durch die Deputirten übergeben, und der Mehrheit der Stimmen unterworfen werden. In bereits festgesetzten Regierungsformen, setzt man hinzu, ist es zwar gut, daß das Volk sich auf die Klugheit seines Senats verläßt, aber in einem Staat, dessen Verfassung sich erst bildet, darinne das Volk seines Schicksals noch nicht gewiß ist, und die Freiheit mit den Waffen in der Hand verlangt, müssen alle Bürger beständig bei den Berathschlagungen, bei der Armee, und auf dem öffentlichen Platze seyn, und ihre Augen allezeit auf ihre Repräsentanten, denen sie ihr Schicksal anvertrauen, gerichtet haben.

Obgleich diese Grundsätze überhaupt betrachtet, wahr sind, so läßt sich doch dagegen erinnern, daß sie sich vielleicht schwerlich auf die neue Republick der Amerikaner anwenden liessen. Es hat mit ihr eine andre Bewandniß als mit den vereinigten Staaten in Europa, nemlich Holland und der Schweitz, welche nur eine kleine Strecke Landes einnehmen, darinnen eine geschwinde Kommunication zwischen den Provinzen statt findet. Eben dieses gilt auch von den ehmals verbündeten Republiken Griechenlands. Diese lagen nahe bei einander fast im Poloponnesus und in den engen Grenzen des Archipels eingeschränkt. Aber die vereinigten Staaten von Amerika machen ein unermeßlich festes Land aus, das einen Raum von 15 Graden einnimmt; sie sind durch Wüsten, Gebürge, Meerbusen, und durch eine ungemein lange Küste von einander getrennt, wo folglich keine geschwinde Kommunikation möglich ist.

Wenn der Kongreß nichts, was das politische Interesse des ganzen Staats betrift, entscheiden könnte, ohne darüber die Berathschlagungen jeder Provinz für sich einzuholen; wenn die Repräsentanten, bei jeder einigermassen wichtigen Gelegenheit, bei jedem unvorhergesehnen Vorfall, neue Verhaltungsbefehle und Vollmachten erwarten müßten: so würde er ein Körper ohne Thätigkeit seyn. Die

Entfernungen, die langweiligen und häufigen Debatten, würden dem gemeinen Besten nur gar zu oft schaden.

Ueberdieses darf man bei der Entstehung einer neuen Verfassung, und mitten unter der heftigen Gährung wegen der Freiheit nie befürchten, daß eine Versammlung von Repräsentanten aus Schwäche oder wegen Bestechung an dem ihr anvertrauten Interesse eine Verrätherei begehe. Der Geist der allgemeinen Denkungsart nimmt vielmehr in einer solchen Versammlung einen noch höhern Schwung. Das Genie der Nation wohnt hier in seiner ganzen Stärke. Ihre Mitbürger haben sie aus Achtung gewählt, und zwar zu einer Zeit, wo jedes öffentliche Amt eine Gefahr, und jeder Beifall eine Ehre ist; sie sind die ersten Mitglieder welche diesen berühmten Senat ausmachen, und dies bewegt sie natürlicher weise die öffentliche Freiheit als ihr Werk zu betrachten; sie müssen also den ganzen Enthusiasmus der Stifter haben, die ihren Stolz darinne suchen, daß die Nachwelt ihren Namen an dem prächtigen Denkmale lieset, welches sie errichten. Die Furcht, welche die gegenseitige Meinung hegt, scheint folglich ungegründet zu seyn.

Ich sage noch mehr. Es ist möglich, daß ein Volk, welches für seine Freiheit kämpft, über dem langen mühseeligen Kampf ermüdet, und mehr auf die gegenwärtige Gefahr als das zukünftige Glück sieht, den Muth sinken läßt, und Abhängigkeit und Frieden einer beunruhigenden mit Gefahr und Tod verknüpften Unabhängigkeit vorzieht; für ein solches Volk wäre es vortheilhaft, wenn es sich des Rechts Friede mit seinen Unterdrückern zu schliessen begeben, und in die Hände des Raths überliefert hätte, den es sich zum Werkzeug seines Willens wählte, da es noch frei, herzhaft und stolz war. Es scheint als hätte dieses Volk, indem es dem Rathe die Vollmacht gab, ihm zugerufen: „Ich pflanze die Kriegsfahne gegen meine Tyrannen auf: „Wenn mein Arm je ermüdete zu fechten, und ich mich erniedrigte, bei jenen um Ruhe anzuflehen; so unterstützet „mich bei meiner Schwachheit. Höret auf keine Wünsche,

„die meiner unwürdig sind, und die ich zum voraus wider-„rufe; Nehmt keinen Frieden eher an, als bis meine Ket-„ten zerbrochen sind.“

Wenn man die Geschichte der Republiken erwägt, so wird man in der That allezeit finden, daß der große Haufe im ersten Augenblick heftig und voller Hitze ist; und daß nur eine geringe Anzahl von Männern dazu gemacht ist, Anführer zu werden, und Standhaftigkeit und Muth genug in den Entschließungen besitzt, um mit entschlossnem Schritt dem großen Zweck entgegen zu gehen, nie von dem entworfnen Plan abzuweichen und hartnäckig wider alles Unglück, das Schicksal und die Feinde zu kämpfen.

IX.

Ausbruch des Krieges zwischen den vereinigten Staaten und England.

Jedoch der Politiker mag sich in Ansehung dieser verschiedenen Meinungen auf eine Seite schlagen, welche er will. Die Amerikaner hatten das System ihrer neuen Verfassung noch nicht in Ordnung gebracht, als sich Hopkins bereits zu Anfange des Merzes einer zahlreichen Artillerie und vieler Kriegsmunition auf der Englischen Insel Providence bemächtigte; als Carleton im Mai die Provinzialen, welche Quebec belagerten und sich Meister vom ganzen Lande machen wollten, aus Canada verjagte; als Clinton und Parker an den Küsten des Mittäglichen Amerika im Junius auf das lebhafteste abgewiesen wurden. Nachdem die Staaten sich für unabhängig erklärt hatten, folgten noch wichtigere Auftritte.

Howe war an die Stelle des schwachen Gage gekommen; und dieser neue General hatte Boston geräumet. Er langte den 2 April zu Hallifax an, und gieng den 10 Junius wieder nach der kleinen Staaten-Insel ab, wo die erwartete Verstärkungen an Schiffen und Truppen nach und

nach zu ihm stießen. Den 20 August setzte er seine Truppen unter Bedeckung der von seinem Bruder befehligten Flotte ohne Widerstand auf Longisland ans Land. Die Amerikaner bezeugten eben so wenig Herzhaftigkeit im innern des Landes als an der Küste. Nach einer schwachen Gegenwehr und einem ansehnlichen Verluste zogen sie sich mit einer Leichtigkeit, die ihnen ein seine Vortheile besser nutzender Sieger, nicht zugestanden hätte, ins innere des Landes zurück.

Die neuen Republikaner verliessen die Stadt Neu-York noch viel hurtiger als Longisland, und zogen sich nach Kingsbridge zurück, wo alles zu einer standhaften Gegenwehr in Bereitschaft schien.

Hätten die Engländer ihr anfängliches Glück mit dem Eifer, als die Umstände erforderten, verfolgt, so hätten sie die neu ausgehobnen Rekruten, die ihnen entgegen gestellt wurden, ohne Zweifel entweder aus einander gejagt, oder zur Niederlegung der Waffen genöthigt. Aber man ließ ihnen sechs Wochen Zeit sich in Verfassung zu setzen, und sie zogen sich nicht eher als in der Nacht vom ersten bis zweiten November aus ihren Retranschements, weil sie aus den Bewegungen der Engländer schliessen konnten, daß es auf einen Angrif ihres Lagers abgesehen sei.

Ihr Hauptanführer Washington wollte das Schicksal seines Vaterlandes nicht in einem Treffen aufs Spiel setzen, welches entscheidend seyn konnte, und natürlicher Weise seyn muste. Er wuste, daß das Zögern für den Einwohner des Landes allezeit zuträglich, hingegen für den Feind desto schädlicher ist. Ueberzeugt von dieser Warheit zog er sich nach den Jerseys, mit dem Vorsatze zurück, den Krieg in die Länge zu spielen. Der Winter, die Kenntniß des Landes, und die Beschaffenheit des Bodens, welche den disciplinirten Truppen einen Theil ihrer Vorzüge raubte, waren ihm günstig; er konnte sich schmeicheln, den größten Theil dieser fruchtbaren Provinz zu decken, und den Feind in der Entfernung von Pensylvanien zu halten.

Auf einmal sahe er seine Fahnen von den Soldaten verlassen, die sich auf sechs oder gar nur auf drey Monate zu dienen, anheischig gemacht hatten. Von einer Armee von 25000 Mann, blieben kaum 2500 übrig, mit denen er sich glücklich schäzen mußte, jenseits dem Fluß Delaware flüchten zu können.

Nun hätten die Königlichen Truppen ohne einen Augenblick zu verlieren, diesem kleinen Haufen von Flüchtlingen über den Fluß nachsezen, und ihn aus einander jagen sollen. Wären die 5000 Mann, die zur Eroberung von **Rhodeisland** bestimmt waren, den Fluß mit den Schiffen, darauf sie sich befanden, hinaufgegangen, so hätten beide Korps sich ohne Widerstand in **Philadelphia** selbst vereinigen können; und die neue Republick erreichte in der berühmten Stadt, darinne sie den Anfang genommen hatte, auf einmal ihr Ende.

Vielleicht machte man dem Englischen General damals den Vorwurf, daß er in den Operationen dieses Feldzugs zu furchtsam und vorsichtig gewesen. So viel ist gewiß, daß er in der Vertheilung der Winter-Quartiere zu viel wagte. Er legte die Truppen so weit auseinander, als wenn keine Seele in Amerika wäre, die den Willen oder die Macht hätte, ihn zu beunruhigen.

Diese Sicherheit gab der Miliz von Pensylvanien, Maryland und Virginien, die sich zur Erhaltung des gemeinen Bestens mit einander vereinigt hatte, Muth. Den 25 December sezten sie über den Delaware, und überfielen 1500 Hessen zu **Trenton**, tödeten einen Theil, und die übrigen wurden verjagt oder gefangen. Acht Tage darauf wurden drei Englische Regimenter aus **Princetown** gejagt, die sich aber besser hielten, als jene in englischen Solde stehenden Truppen. Nach diesen unerwarteten Zufällen behielten die Feinde der Amerikaner in den Jerseys nichts als die Posten **Amboy** und **Brunswick**, und auch hier wurden sie wärend der schlechten Jahrszeit beständig beunruhigt.

Die Wirkung heftiger Leidenschaften, und großer Gefahren, ist oft, die Seele in Erstaunen und in eine solche Betäubung zu setzen, die sie ihrer Kräfte beraubt. Nach und nach kommt sie wieder zu sich. Ihre Thätigkeit, die auf eine kurze Zeit unterbrochen war, äußert sich alsdann mit größter Lebhaftigkeit; sie spannt alle ihre Kräfte an, und diese werden der Lage, darinen sie sich befindet, gleich. Bei einer großen Menge von Menschen empfinden anfangs nur etliche diese Wirkung, aber sie theilt sich schnell allen mit. Diese Revolution war in den vereinigten Staaten vorgegangen. Von allen Seiten drängen sich bewafnete Menschen herbei.

Der Feldzug des J. 1777 ward spät eröfnet. Als die Englische Armee alle Hofnung verlor, sich durch die Jerseys einen Weg nach Pensilvanien zu bahnen, schifte sie sich endlich den 23 Julius ein, und landete in der Chesapeakbay in einer Gegend, wo sie bereits im vorigem Jahre hätte landen sollen, und deswegen Tadel verdiente. Sie marschirte ungehindert bis **Brandiswine**; grif die Amerikaner den 11 Sept. an, schlug sie, und besetzte den 30. **Philadelphia**, das bereits einige Tage vorher von den Amerikanischen Truppen und einem großen Theil der Einwohner verlassen war.

Diese Eroberung hatte keine weitern Folgen. Die siegreiche Armee sahe nichts um sich als Spuren des Hasses und der Verwüstung. Sie war in einem engen Raum eingeschränkt, und fand unübersteigliche Hindernisse sich auf einem unangebauten Boden auszubreiten. Sie konnte in den umliegenden Distrikten die Bedürfnisse nicht einmal mit Geld erkaufen; sondern mußte den Unterhalt über das Meer her erwarten. Nachdem sie 9 Monate in dieser Art von Gefängnisse zugebracht hatte, entschloß sie sich endlich durch die Jerseys wieder nach Neuyorck zu gehen. Dieser lange und gefährliche Marsch ward unter Anführung des **Clinton**, welcher dem **Howe** im Commando gefolgt war,

mit geringerm Verluste, als er von einem geübten Feinde erwarten durfte, vollzogen.

Unterdessen, daß die Engländer in Pensilvanien lange Weile hatten, eröfneten sich in den nordlichen Gegenden von Amerika wichtige Auftritte. Carleton hatte bereits im May 1776 die Provinzialen aus Canada gejagt, und im October alle ihre bewafneten Fahrzeuge auf dem See Champlain ruinirt. Dieser glückliche Erfolg führte den Burgoyne im Julius des folgenden Jahrs nach Ticonderago. Die Besatzung von 4000 Mann verließ bei seiner Annäherung diesen wichtigen Posten mit Verlust ihrer Artillerie, Munition, und Arriere Garde.

Der Englische Anführer war von Natur stolz; ein so deutlicher Beweis von Schwäche vermehrte seine Künheit. Seine Absicht war, die Truppen aus Canada mit denen in Neuyorck zu vereinigen, und zu dem Ende den Fluß Hudson hinabzugehen. Das Projeckt war groß, aber gewagt: gelang es, so trennte er das nördliche Amerika in 2 Theile, und machte vielleicht dem Kriege ein Ende. Sollte der Vorsatz aber glücklich ausgeführt werden, so ward dazu erfordert, daß eine andre Armee an dem Fluß herauf marschirte, indem er hinunter gieng. Weil diese Verbindung der Operationen verfehlt ward, so hätte Burgoyne gleich bei den ersten Märschen einsehen sollen, daß sein Projeckt ein Hirngespinnste war. Bei jedem Schritt äuserten sich neue Schwierigkeiten. Die Communicatiou im Rücken ward immer weiter, seine Lebensmittel nahmen ab; Die Amerikaner bekamen Muth, und verstärkten sich von allen Seiten. Endlich sahe sich diese unglückliche Armee den 13 Octob. zu Sarratoga umzingelt, und die Welt erstaunte, daß 6000 gut disciplinirte Soldaten der alten Welt, für Landleute der neuen Welt unter Anführung des glücklichen Gates das Gewehr streckten. Diejenigen, welche sich der bisher unüberwindlichen Schweden unter Karl XII. erinnerten, welche mit den noch undisciplinirten Russen kapituliren mußten, gaben den Eng-

lischen Truppen keine Schuld, sondern tadelten nur die Unvorsichtigkeit ihres Generals.

Dieser in den Augen unsrer Politicker so entscheidende Vorfall war von keinen größern Folgen, als die den Amerikanern nachtheiligen Gefechte gehabt hatten. Nachdem drei Jahre unter vielen Gefechten, Verherungen, und Ermordungen verstrichen waren, stunden die Sachen noch auf eben demselben Fuß, als 14 Tage vor dem Ausbruche der Feindseeligkeiten. Wir wollen uns bemühen, den Ursachen dieser sonderbaren Umstände nachzuspüren.

X.

Ursachen, warum die Engländer die vereinigten Staaten nicht haben bezwingen können.

Anfangs sahe Grosbritannien, welches an die vorübergehenden Stürme in seinem eignen Lande gewohnt ist, die Gefahr von dem Gewitter, welches sich über seine entfernten Besitzungen aufzog, nicht ein. Man begegnete den Englischen Truppen zu Boston seit geraumer Zeit verächtlich; in der Provinz Massachuset war nach und nach eine Art von Unabhängigkeit entstanden, welche nicht viel auf das Mutterland achtete; und die übrigen Provinzen machten allmälige Einrichtungen, diesem Beispiel zu folgen, ohne daß der Hof zu London diese wichtigen Umstände gehörig in Erwägung zog Als sie dem Parlament vorgelegt wurden, erhoben beide Haufen ein großes Geschrei, und man fuhr nach vielen heftigen Reden immer noch fort, neue zu halten. Endlich ward beschlossen, daß man das rebellische Land mit Gewalt zwingen wolle, den Befehlen des Parlaments Folge zu leisten. Allein dieser strenge Entschluß ward mit der bei freien Staaten gewöhnlichen Langsamkeit ausgeführt.

In England dachte jedermann, Küsten ohne Vertheidigung, und ofne Länder würden keiner Armee und Flotte

widerstehen können. Man glaubte die ganze Unternehmung würde nicht so lange dauern, daß die friedfertigen Landleute in Amerika indessen Zeit hätten, das Kriegshandwerk zu lernen. Man überlegte weder das dortige Clima, die Flüsse, engen Wege, Waldungen, Sümpfe, noch den Mangel an Lebensmitteln, jemehr man in das Land vordringen würde, noch die unzähligen andern physikalischen Hindernisse, welche sich den schnellen Progressen in einem Lande, wovon drei viertheil unangebauet, und als ein ganz neues zu betrachten wären, nothwendig in den Weg legen müsten.

Der Einfluß moralischer Ursachen veranlaßte noch grössern Aufenthalt.

Grosbritannien ist das Land der Parteien. Die Könige haben es von jeher für eine Nothwendigkeit angesehen, die Führung der Geschäfte der herrschenden Partei zu überlassen. Diese verrichtete es gemeiniglich mit Einsicht und Lebhaftigkeit, weil die vornehmsten Glieder durch ein gemeinschaftliches Interesse getrieben wurden. Mit dem Eifer für das gemeine Beste, welcher in England stärker als in keinem Lande von Europa ist, ward die Macht einer Faktion, und der Parteiengeist verbunden, welcher vielleicht die stärkste Triebfeder der Republiken ist, und die Seele thätig macht, weil er durch Leidenschaften hervorgebracht wird. Georg III. wollte sich dieser langweiligen Vormundschaft entziehen, und besetzte seinen geheimen Rath mit einzelen Männern, die keine Partei zusammen ausmachten. Diese Neurung hatte keine großen Unbequemlichkeiten, so lange die Geschäfte in ihrem gewöhnlichen Cirkul blieben. Sobald aber der Krieg in Amerika die Maschine, welche ohnehin nicht gar zu einfach war, noch verwickelter gemacht hatte; merkte man, daß ihr die innern Kräfte, und die zur Ausführung großer Dinge so nöthige Einigkeit fehlte. Die Räder waren zu sehr vertheilt, und es fehlte gleichsam an einer gemeinschaftlichen Triebfeder, um die ganze Maschine in gehörige Bewegung

zu setzen. Bald gieng sie zu schnell, bald zu langsam. Die Verwaltung der Geschäfte glich der in einem monarchischen Staate, wo die Geschäfte nicht durch den Kopf eines thätigen und einsichtsvollen Regenten, der die ganze Maschine regiert, Leben bekommen. Es war kein Zusammenhang in den Unternehmungen, und eben so wenig in der Ausführung.

Ein Ministerium ohne Einigkeit, sahe sich den immer erneuerten Angriffen eines feindlichen Staats, der einig war und gemeinschaftlich handelte, ausgesezt. Seine Entschliessungen wurden entweder lächerlich gemacht, oder mit Gründen bestritten. Man tadelte es wegen der Härte gegen entfernte Mitbürger, und würde es auch bei gelinden Maaßregeln gethan haben. Selbst diejenigen, welche sich dem Verfahren gegen die Amerikaner am heftigsten widersetzten, welche sie zum Widerstande aufhetzten, und ihnen vielleicht heimlichen Vorschub thaten, waren eben so sehr gegen die Unabhängigkeit als die Minister, die man unaufhörlich zu verachten suchte. Hätte die Oppositions Partei auch ihren Zweck erreicht, und dem Könige einen Widerwillen gegen seine Minister beigebracht, oder ihn bewogen, sie dem Geschrei der Nation aufzuopfern: so wäre nichts destoweniger das Projeckt, die Amerikaner mit Gewalt zu bezwingen, befolgt worden, jedoch mit mehrer Würde, mit mehrerem Nachdruck, und vielleicht mit besser genommenen Maasregeln. Da aber die Bezwingung der Kolonien nicht ihr Werk seyn sollte, so sahen sie lieber, daß dieses unermeßliche Land von Grosbritannien abgerissen, als daß es durch andre Hände als die ihrigen wieder damit vereinigt würde.

Die Activität der Generaspersonen ersetzten den Fehler dieser Widersinnigkeiten, und der daraus folgenden Langsamkeit keineswegs. Sie liessen den Soldaten zu viel ruhen; an statt zu agiren brachten sie die Zeit mit Berathschlagungen zu; sie näherten sich den neu geworbnen Reckruten mit eben der Vorsicht, als wenn es geübte Truppen wä-

ren. Die Engländer, welche bei ihren Facktionen so heftig sind, zeigen bei ihren übrigen Verrichtungen gemeiniglich viel Kälte und Ruhe. Heftige Leidenschaften müssen sie in Bewegung setzen; wenn diese Triebfeder mangelt, so berechnen sie jeden Schritt. Alsdann folgen sie ihrem Genie, welches bei allen Sachen, ausgenommen bei den Künsten der Einbildungskraft und des Geschmacks, methodisch und mit Ueberlegung verfährt. Im Kriege setzen sie bei ihrer Tapferkeit nie die Gründe der Kriegskunst aus den Augen; und geben sich daher selten dem Zufall blos. Aus eben diesem Grunde lassen sie selten etwas auf der Seite oder im Rücken, das sie beunruhigen könnte. Diesem System kann man in einem Lande, das enge und allenthalben eingeschlossen ist, viele Festungen und haltbare Plätze hat, seine Vortheile nicht absprechen. Aber bei den damaligen Umständen, in dem weitläuftigen Lande von Amerika, wieder ein Volk, dem man nicht Zeit lassen mußte sich zu verstärken, und im Kriegswesen zu üben, bestund die beste Kriegswissenschaft vielleicht darinen, daß man sie bei Seite legte, schnelle Märsche that, den Feind mit der Kühnheit, die in Erstaunen setzt, und über den Haufen wirft, angriff. In den ersten Augenblicken hätte man bei den Amerikanrrn nicht Angst für Verheerungen, wodurch ein für seine Freiheit fechtendes Volk mehr aufgebracht als in Furcht gejagt wird, sondern diejenige Furcht erregen sollen, die wegen Ueberlegenheit an Talenten, und im Gebrauch der Waffen entsteht; und diese mußte ein kriegerisches Volk aus der der alten Welt natürlicher Weise in der alten veranlassen. Zuversicht zu Siegen, würde bald den Sieg selbst zuwege gebracht haben. Allein die Englischen Anführer verfehlten bei mittelmäßiger Geschicklichkeit, durch zu große Vorsicht, und genaue Beobachtung der Regeln der Kriegskunst, den Zweck, und leisteten ihrem Vaterlande den Dienst nicht, den es von ihnen erwartete, und Recht hatte, zu fordern.

Der gemeine Soldat drang auf seiner Seite auch nicht

in seinen Officier ihn zur Schlacht zu führen. Er kam aus einem Lande, wo die Ursache, warum er über das Meer geschickt ward, keinen tiefen Eindruck machte. Es war in dem Augen des großen Haufens eine Gährung, die von keinen großen Folgen seyn konnte. Die darüber im Parlament entstandenen Streitigkeiten verloren sich unter den übrigen, die oft von geringer Erheblichkeit sind. Man redete kaum davon, und wenn es geschahe, so war man so gleichgültig als bei den Neuigkeiten des Tages, womit sich die müßigen Köpfe in großen Städten beschäftigen. Die Gleichgültigkeit der Nation erstreckte sich auch auf die, welche ihre Rechte vertheidigen sollten. Vielleicht fürchteten sie zu entscheidende Vortheile über ihre Mitbürger zu erfechten, welche nur die Waffen ergriffen hatten, um die Sklaverei von sich abzuwehren.

In allen Europäischen Monarchien ist der Soldat ein blosses Werkzeug des Despotismus, und denkt wie dieser. Er bildet sich ein, er gehöre dem Throne, aber nicht dem Vaterlande; und 100000 Mann in Waffen, sind nichts, als eben so viel disciplinirte furchtbare Sklaven. Die Gewohnheit Gewalt auszuüben, trägt viel dazu bei, allen Begrif von Freiheit in ihren Gemüthern zu vertilgen. Die Mannszucht und militärische Subordination, welche auf den Schall einer einzigen Stimme 1000 Arme in Bewegung setzt, welche nicht erlaubt zu sehen und zu fragen, und die auf das erste Signal befiehlt zu tödten oder zu sterben, diese ist es, welche dergleichen Denkungsart bei ihnen in Grundsätze verwandelt, und zur Moral ihres Standes macht. In England ist es ganz anders beschaffen. Die Landes-Verfassung hat einen so starken Einfluß, daß er sich so gar auf die Soldaten erstreckt. Ein Man ist dort eher Bürger als Soldat. Die allgemeine Meinung, welche sich auf die Verfassung gründet, ehrt den einen dieser Namen, und schäzt den andern nicht sonderlich. Es erhellet auch aus der Geschichte der auf dieser unruhigen Insel vorgefallnen Revolutionen, daß der Englische Soldat, für die politi-

sche Freiheit eine so große Liebe hat, daß man sich in despotischen Ländern schwerlich einen Begriff davon machen konn.

Da die englischen Truppen so wenig Eifer bezeigten, wie konnte man ihn von den Hessen, Braunschweigern, und andern deutschen Hülfstruppen verlangen, welche so wohl über ihre Fürsten, die sie in Sold gegeben, als über den König, der sie übernommen, und über ihre eigne Kameraden, die sie als Miethlinge verachteten, unzufrieden waren. Diese rechtschaffenen Leute konnten unmöglich im Herzen Theil an einem Zweck nehmen, der sie gar nichts angieng. Zudem hatten sie in dem feindlichen Lager Brüder, an deren Tod sie nicht schuld zu seyn, und auch nicht durch ihre Hand zu sterben wünschten.

Die Denkungs Art der Englischen Armee hatte auch seit 15 bis 18 Jahren durch die Veränderung in den Sitten eine andre Wendung bekommen. Der glückliche Ausgang des letzten Krieges, die Ausdehnung der Handlung nach dem Frieden, die großen Eroberungen in Ostindien hatten die unermeßlichen Reichthümer Grosbritanniens unaufhörlich vermehrt. Diese Schätze erregten die Begierde sie immer auf eine neue Art zu geniessen. Die Großen lernten diese Künste in fremden Ländern, vornemlich in Frankreich, und steckten ihr eignes Land dadurch an. Von den höhern Ständen verbreiteten sie sich über alle Klassen. An die Stelle eines edelmüthigen, simplen und zurückhaltenden Characters trat der Geschmack an Ueppigkeit Verschwendung und Galanterie. Reisende, welche ehmals diese berühmte Insel besucht hatten, glaubten sich unter einen andern Himmel versetzt zu sehen. Dieses Uebel riß auch unter die Truppen ein. Sie brachten die in der alten Welt angenommnen Neigungen zum Spiel, zur Bequemlichkeit, und zum Wohlleben mit sich in die neue. Sie hätten so wie sie sich von den Küsten entfernten, dem Ueberfluß daran sie gewohnt waren, entsagen sollen. Aber der Geschmack an der Verschwendung, der wegen seiner Neuheit desto stärker war, erregten eben keinen Trieb einen Feind

der allzeit bereit war, sich ins innere des Landes zu ziehen, dahin zu verfolgen.

Ihr neuen Politicker, die ihr so zuversichtlich behauptet, daß die Sitten keinen Einfluß auf das Schicksal der Städte haben; daß man ihre Größe nach ihren Reichthümern schätzen muß; daß die Ueppigkeit des Friedens, und das wollüstige Leben des Bürgers die Wirkung der großen Maschine, die man Armeen nennt, und deren Macht die Europäische Disciplin so stark und fürchterlich gemacht hat, nicht schwächen; ihr, die ihr, um euren Satz zu unterstützen, eure Blicke von dem Aschenhaufen der Stadt Karthago, und den Ruinen Roms abwendet, haltet wenigstens wegen der Erzählung, die ihr von mir höret, euer entscheidendes Urtheil zurück, und glaubt, daß die Ueppigkeit zuweilen die Gelegenheit eines glücklichen Ausgangs benimmt. Glaubet, daß selbst für brave Truppen, gewisse Bedürfnisse entbehren zu können, oft die erste Ursache des Siegs ist. Es ist vielleicht nicht so schwer den Tod nicht achten; Aber für Nationen, die durch den Uberfluß verdorben sind, giebt es eine weit schwerere Prüfung: nemlich den Verlust der Vergnügungen zu entbehren.

Hierzu kam noch, daß die Kriegsbedürfnisse wegen der weiten Seereise selten zu der für die Operationen schicklichsten Jahrszeit ankamen, und daß die Minister Georgs III. zu viel Einfluß darin haben wollten, da sie doch in einer so großen Entfernnng ausgeführt werden sollten. Diese Ursachen zusammen genommen, hinderten den glücklichen Ausgang aller der kostbaren Unternehmungen des Mutterlandes gegen die Freiheit der Kolonien.

XI.

Ursachen, warum die Kolonien die Engländer nicht vom festen Lande vertreiben konnten.

Warum konnten die Amerikaner es aber nicht dahin bringen, daß sie die Europäer, die ihnen den Tod oder die Sklaverei drohten, vom festen Lande verjagten?

Die neue Welt ward theils durch regulirte Truppen vertheidigt, die man anfangs nur auf 3 und 6 Monate, und in der Folge auf drei Jahre oder so lange die Feindseeligkeiten dauerten, anwarb; theils durch Bürger, die nicht eher ins Feld zogen, als wenn ihre eigne Provinz würklich überfallen, oder nur damit bedroht ward. Weder die stehende Armee, noch die im Nothfall zusammengezogne Miliz hatte den militärischen Geist. Es waren Landleute, Kaufleute, Advokaten, u. s. w. die blos in den Künsten des Friedens geübt waren, und wurden durch Anführer kommandirt, die eben so wenig von der sehr verwickelten Kriegswissenschaft verstunden. Wie konnte man sich unter diesen Umständen Hofnung machen, mit einigem Vortheil gegen Soldaten zu fechten, die bei der Kriegszucht alt geworden, zu den Evolutionen gewohnt, in der Tacktick unterrichtet, und mit allen zum Angrif und zur Vertheidigung nöthigen Instrumenten reichlich versehen waren?

Der Enthusiasmus für die Freiheit allein, hätte diese Schwierigkeiten übersteigen können; aber fand sich derselbe in höhern Grade in den Kolonien als im Mutterlande?

Die durchgängige Meinung in England war, daß das Parlament wirklich das Recht besitze, alle Länder die einen Theil des brittischen Reichs ausmachten, mit Taxen zu belegen. Vielleicht hätte man zu Anfange der Unruhen nicht hundert Personen darinen angetroffen, die dieses Recht in Zweifel zogen. Gleichwol that die Weigerung der Amerikaner, dies Recht anzuerkennen, nicht die Wirkung, daß die Gemüther dadurch gegen sie aufgebracht wurden. Man

war ihnen nicht gehäßig, selbst nachdem sie zu den Waffen gegriffen hatten, um ihre Forderungen zu behaupten. Weil die Arbeiten im innern des Reichs nicht dadurch ins Stecken geriethen, und sich das Gewitter nur von weitem zeigte, so lag ein jeder ruhig seinen Geschäfte ob, oder hieng den Vergnügungen nach. Alle erwarteten mit Gelassenheit das Ende einer Scene, deren Entwickelung einem jeden nicht ungewiß zu seyn schien.

In der neuen Welt mußte die Gährung sich im Anfange allerdings viel heftiger in ihren Wirkungen zeigen, als in der alten. Hat eine Nation wohl je den verhaßten Namen der Tyrannei, und den süßen Namen der Unabhängigkeit gehört, ohne dadurch in Bewegung gesetzt zu werden? Aber erhielt sich die erste Hitze? Wäre die Einbildungskraft bei dem ersten Grade ihrer Lebhaftigkeit geblieben, so hätte sich die ganze Sorgfalt der neu entstandenen Regierung mit Bezähmung der Excesse beschäftigen müssen. Aber weit entfernt, die Kühnheit in Zaum zu halten, fand sie sich genöthigt auf die Feigheit und Niederträchtigkeit harte Strafen zu setzen. Man sahe sie das Ausreißen mit dem Tode bestrafen, und die Fahne der Freiheit mit Blut beflecken: sie weigerten sich die Gefangnen auszuwechseln, aus Furcht bei den Truppen die Neigung bei der ersten Aufforderung das Gewehr zu strecken, dadurch zu vermehren. Sie fand sich gedrungen, Tribunale aufzurichten, um das Betragen der Generals und kommandirenden Officiers zu untersuchen, welche die ihnen anvertrauten Posten zu leichtsinnig verliessen. Es ist wahr, es gab einige die heroisch dachten: so rief z. E. ein Alter von 80 Jahren, den man in seine Heimath schicken wollte: Mein Tod kann nützlich seyn, ich kann mit meinem Körper einen jungen bedecken; und General Putnam sagte zu einem Königlichen Soldaten, den er zum Gefangnen machte: Kehre zu deinem Anführer zurück, und wenn er dich fragt, wie viel Mannschaft ich habe, so gieb zur Antwort: genug; sage ihm: daß ich, wenn er sie auch schlüge,

dennoch genug übrig behalte, und daß er am Ende sehen werde, daß ich genug für ihn, und die Tyrannen habe, denen er dient. Allein die Männer, die so dachten, waren rar, nnd wurden es täglich mehr.

Der Taumel des Freiheitstriebes war nie allgemein, und konnte auch nur von kurzer Dauer seyn. Von allen den wirksamen Trieben, welche so viele Revolutionen auf unserm Erdball hervorgebracht haben, fanden sich keine in Nordamerika. Weder die Religion noch die Gesetze waren beleidigt; keine Ströme Bluts von Märtyrern und Mitbürgern geflossen, keine Sitten und Gebräuche beleidigt worden. Man hat weder die Gewohnheiten, noch sonst etwas, das dem gemeinen Mann lieb ist, lächerlich gemacht; keinen Einwohner mit willkürlicher Gewalt aus dem Schoß seiner Familie und Freunde gerissen, und ihn in scheußliche Kerker geschleppt. Die Ordnung im gemeinen Wesen war nicht unterbrochen, die Grundsätze der Verfassung waren nicht geändert, sondern immer dieselben geblieben. Alles kam darauf an, zu entscheiden, ob das Mutterland das Recht habe, mittelbar oder unmittelbar eine geringe Auflage von den Kolonien zu fordern; denn die übrigen Beschwerden im Manifeste der Amerikaner hatten nicht viel zu bedeuten, wenn dieses Recht des Parlaments gegründet war. Diese beinahe metaphysische Frage war nicht von der Beschaffenheit, um den großen Haufen zur Empörung oder zur Theilnehmung an einem Streite zu reizen, weswegen es seine Aecker der arbeitenden Hände beraubt, seine Erndten verwüstet, die Felder mit erschlagnen Freunden bedeckt, oder mit seinem eignen Blut bespritzt sahe. Zu dieser traurigen Scene, welche die Königlichen Truppen an den Küsten veranlaßten, kamen bald noch schrecklichere im Innern des Landes.

Die Händel der Höfe zu London und Versailles hatten bisher die Ruhe im nördlichen Amerika nie gestört, ohne daß beide Theile die herumstreifenden wilden Völker, mit in ihre blutigen Streitigkeiten zogen. Man wuste aus der

Erfahrung was für ein Uebergewicht diese Horden geben konnten; deswegen suchten sowohl die Engländer als die Kolonisten sie zu ihrem wechselsweisen Verderben zu gebrauchen.

Carleton war der erste, der die Wilden in Canada zur Ergreifung der Waffen zu bewegen suchte, erhielte aber zur Antwort: „Es ist ein Streit zwischen einem Vater und „seinen Kindern; es schickt sich nicht, daß wir uns in diese „häuslichen Uneinigkeiten mengen.“ — — Aber wenn die Rebellen diese Provinz angriffen, würdet ihr sie nicht zurück schlagen helfen? — — „Seit dem Frieden ist „die Streitaxt 40 Ellen tief unter der Erde vergraben.“ — Ihr würdet sie gewiß finden, wenn ihr nachsuchen wolltet. — — „Der Stiel ist verfault, wir würden sie nicht „gebrauchen können.“

Die vereinigten Staaten waren in ihrem Gesuch nicht glücklicher. Das Volk der Oneidas gab ihren Abgeordneten zur Antwort: „Wir haben von den zwischen Alt und „Neu England entstandnen Streitigkeiten reden hören. Nie „werden wir an diesen schrecklichen Uneinigkeiten Theil neh„men. Ein Krieg unter Brüdern ist etwas neues und un„schickliches in diesen Gegenden. Keine Ueberlieferung von „unsern Voreltern giebt uns ein Beispiel davon. Erstickt „diesen unbesonnenen Haß; und ein günstiger Himmel „zerstreue die düstern Wolken, welche euch umgeben.“

Die einzigen Masphis schienen an dem Schicksal der Amerikaner Theil zu nehmen. „Hier sind 16 Schillinge, „sagten diese gutherzigen Wilden; es ist unser ganzes Ver„mögen. Wir gedachten Rum dafür zu kaufen, jeẓt wol„len wir Wasser trinken. Wir werden auf die Jagd ge„hen; erlegen wir einige Thiere, so verkaufen wir die Felle, „und ihr sollt den Werth dafür bekommen.

Aber nach und nach gelang es den thätigen Agenten von Grosbritannien, verschiedene wilde Nationen in ihr Interesse zu ziehen. Die Ursachen, warum sie sich den Engländern geneigter bezeugten, rührten theils daher, weil

leztere wegen der Entfernung den Wilden nicht so viel Schaden zufügten, als ihre stolzen Nachbarn die Kolonisten, theils weil sie die von jenen geleisteten Dienste besser bezahlen konnten. Unter brittischen Fahnen thaten diese Bundesgenossen, deren ungezähmter Charakter sich keine Zügel anlegen ließ, den nahe an den Gebürgen wohnhaften Kolonisten hundert mal mehr Schaden, als die zu ihrem guten Glücke an den Küsten wohnenden Amerikaner von den Königlichen Truppen zu erdulden hatten.

Unter diesen Trübsalen litte doch nur eine geringere Anzahl von Menschen: aber bald zeigte sich eine neue Quelle des Uebels, ein Fehler der innern Verfassung, wobei jedermann unglaublich litte.

Die Metalle, welche auf der ganzen Welt Zeichen des Werths von allen Handelsartikeln sind, waren in diesem Theil der neuen Welt nie im Ueberfluß gewesen. Das wenige Geld, welches noch vorhanden war, verschwand beim ersten Ausbruch der Feinseeligkeiten. Anstatt dieser allenthalben angenommenen Zeichen des Werths, machte man Zeichen, die den Amerikanischen Provinzen allein eigen waren. Papier mußte die Stelle der klingenden Münze ersetzen. Um diesem neuen Papiergelde desto mehr Würde zu geben, verzierte man es mit allerlei Sinnbildern, welche das Volk beständig an die Größe seines Unternehmens, an den unschäzbaren Werth der Freiheit, an die Nothwendigkeit, allen Unglücksfällen Troz zu bieten, erinnern sollte. Das Kunststück gelang nicht; man wollte mit den idealischen Reichthümern nichts zu thun haben. Jemehr der Staat solche aus Noth vermehren mußte, desto geringer ward ihr Werth. Der Kongreß gerieth über die Geringschäzung seines Papiergeldes in Eifer, und erklärte alle für Verräther des Vaterlandes, die es nicht so bereitwillig als baares Geld annehmen würden.

Der Kongreß bedachte vielleicht nicht, daß man den Gesinnungen nicht befehlen kann; Sahe er denn nicht ein, daß kein vernünftiger Bürger bei der jezigen kritischen Zeit,

sein baares Vermögen würde in Gefahr setzen wollen? daß er bei der ersten Anlage der Republik einen so despotischen Schritt that, den man kaum in zur Sklaverei gewohnten Ländern kennt? Daß er einen Mangel an Zutrauen mit Strafen belegte, welche Empörung und Verrätherei kaum verdienten? Allein wenn der Kongreß dieß alles noch so gut wußte, so fehlte es ihm doch an andern Mitteln, sich zu helfen. Das verächtliche Papiergeld stand schon 30 Procent unter seinem ihm bestimmten Werth, gleichwohl ward noch immer neues gemacht. Den 13 September 1779. war beinahe für 800 Millionen Livres im Umlaufe; überdieses war der Staat gegen 189 Millionen Livres schuldig; die besondern Schulden einer jeden Provinz ungerechnet.

Die Einwohner wurden in Ansehung dieses innerlichen Uebels durch keine leichte Kommunikation mit andern auswärtigen Reichen entschädiget. Grosbritannien hemmte ihren Handel mit Europa, mit Westindien, und mit allen Küsten, die von Englischen Kapern wimmelten. Sie machten zwar allenthalben bekannt: daß der Name Engländer sie verhaßt gemacht, weswegen sie ihn abschwüren; daß sie alle Menschen für ihre Brüder hielten, und Freunde aller Nationen wären, und daß alle Flaggen ohne Furcht einer Beleidigung sich an ihren Küsten zeigen, und ihre Häfen besuchen könnten. Allein niemand trauete dieser dem Anscheine nach so verführerischen Einladung. Die eigentlich handelnden Staaten wußten zu gut, daß die Nordamerikaner sich genöthigt gesehen, zur Zeit ihres blühendsten Zustandes Schulden zu machen, und hielten also wohlbedächtig dafür, daß sie unter ihren jetzigen bedrängten Umständen von den ihnen zugeführten Waaren das wenigste würden bezahlen können. Die einzigen Franzosen, welche alles wagen, wagten es, den Hindernissen dieser neuen Verbindung Troß zu bieten. Aber durch die Wachsamkeit des Admirals Howe wurden die meisten ihrer abgesendeten Schiffe, ehe sie an den Ort ihrer Bestimmung ankamen, oder bei der Abreise aus Amerika genommen, von etlichen

100 aus Frankreich ausgelaufenen Schiffen kamen etwa 25 bis 30 glücklich durch, und diese brachten ihren Rhedern nur einen mäßigen Profit.

Der Mangel von einer Menge Bedürfnisse, und ein Heer vor andern Uebeln, konnte die Amerikaner leicht auf die Gedanken bringen, ihre ehemalige Ruhe zurück, und eine Aussöhnung mit England zu wünschen. Vergebens suchte man sie durch Eide und Religion an die neue Regierungsform zu binden. Vergebens bemühte man sich, sie von der Unmöglichkeit zu überzeugen, sich mit dem Mutterlande, wo ein Parlament umstieße, was das andere verordnet hätte, in Unterhandlungen einzulassen. Vergebens wollte man ihnen die unauslöschliche Rache eines beleidigten Feindes furchtbar machen. Es war doch leicht möglich, daß die gegenwärtigen Uebel alle diese entfernten Besorgnisse überwiegen könnten.

So dachten die Englischen Minister als sie Gevollmächtigte nach Amerika abschickten, um den Kolonien, von denen man vor 2 Jahren eine unbedingte Unterwerfung verlangt, alles anzubieten, außer die Unabhängigkeit. Ohne Zweifel hätte dieser Versöhnungsplan einige Monate zuvor einen Vergleich bewirkt. Aber zu der Zeit, als ihn der Englische Hof vorschlagen ließ, ward er stolz verworfen, weil man aus diesen Schritten nichts als Furcht und Schwäche schloß. Die Amerikaner hatten sich wieder gefaßt. Der Kongreß, die Generale, die Truppen, die klugen und herzhaften Männer, welche in jeder Kolonie am Ruder saßen, hatten ihren gleich anfangs bezeigten Muth wieder angenommen. Der Grund davon war der Freundschafts und Handlungs-Traktat zwischen den vereinigten Staaten und dem französischen Hofe, welcher den 6 Februar 1778. unterzeichnet ward.

XII.

Frankreich erkennt die Unabhängigkeit der Kolonien, und veranlaßt dadurch den Krieg mit England.

Bey reiferm Nachdenken hätten die Englischen Minister erwegen sollen, daß die Unbesonnenheit, welche sie zum Angriffe der Kolonien bewog, ihnen auch die Nothwendigkeit auflegte, zu eben der Zeit Frankreich den Krieg anzukündigen. Damals herrschte in den Berathschlagungen zu **Versailles** die Vorsicht, welche eine jede neue Regierung einflößen soll. Frankreich war damals in der Unordnung, darein es Fehler von 20 Jahren her gestürzt hatten; alle Einwohner sahen den Verfall der Marine mit vieler Unruhe ein. Spanien war durch die sonderbare Unternehmung auf Algier entkräftet, und befand sich in eine Verlegenheit, die ihm nicht erlaubte, seinen Bundsgenossen beyzustehen. England konnte sich daher dreist über seinen mächtigsten Feind Vortheile versprechen, und die Amerikaner durch Eroberungen in ihrer Nachbarschaft oder durch Siege in Furcht jagen. Es war von der größten Wichtigkeit für diese Krone ihren rebellischen Unterthanen die einzige Stütze, darauf sie sich Hoffnung machen konnten, zu rauben; und dieses würde den Unwillen vermindert haben, den die Verletzung den feyerlichsten Traktaten einzuflößen pflegt.

Der englische Hof sahe dieß aber nicht ein; selbst die Hülfe, welche der Hof zu **Versailles** den zur Vertheidigung ihrer Rechte bewaffneten Provinzen unter der Hand leistete, öffnete ihm die Augen nicht. Die Werfte waren voll von neuerbauten Schiffen; die Arsenale wurden mit Artillerie angefüllt; in den Magazinen war kein Platz mehr zur Schiffsmunition. In den Häfen sahe man die drohendsten Zurüstungen; gleichwohl dauerte die Verblendung fort: und **Ludwig** XVI mußte den Hof erst durch

die Erklärung von 14 May, daß er die vereinigten Staaten für unabhängig erkenne, aus der Schlafsucht aufwecken.

Dieß war zugleich eine Kriegserklärung. Eine Nation, die mehr gewohnt ist, Beleidigungen auszuüben als zu leiden, konnte es unmöglich geduldig zugeben, daß man ihre Unterthanen vom Eid der Treue lossprach, und sie feyerlich zum Rang souverainer Mächte erhob. Ganz Europa sahe voraus, daß 2 Völker, die seit Jahrhunderten Nebenbuhler sind, das Meer mit ihrem Blute färben, und das schreckliche Spiel spielen würden, darinn das allgemeine Glück nie das Privatunglück ersetzt. Wer nicht durch Ehrgeiz alle mitleidige Theilnehmung für seines gleichen in sich erstickte, mußte zum Voraus alles Elend beweinen, womit das menschliche Geschlecht in beyden Welttheilen bedrohet ward.

Inzwischen öffnete sich die blutige Scene nicht gleich, und dieser Aufschub gab einigen leichtgläubigen Gemüthern Hoffnung zur Fortdauer des Friedens. Man wußte nicht, daß bereits eine Flotte von Toulon mit dem Auftrage, die Engländer in Nordamerika anzugreifen, ausgelaufen war, und daß der Englische Hof Befehl gegeben, die Franzosen aus Ostindien zu verjagen. Ohne mit diesen Geheimnissen der Bundbrüchigkeit, welche die heutige falsche Politik für große Staatsstreiche ausgiebt, bekannt zu seyn, hielten einsichtsvolle Männer den Ausbruch der Feindseligkeiten für unvermeidlich und selbst in unsern Meeren für sehr nahe. Diese vorhergesehene Entwickelung geschahe endlich durch das Gefecht zweyer Fregatten am 17 Junius 1778.

Nunmehr äußern sich bey unserm Plan immer mehr Schwierigkeiten. Unsere einzige Absicht ist nützlich und wahrhaft zu seyn. Weg also mit dem Parthեyengeist, der diejenigen, welche die Menschen unterrichten wollen, verblendet und erniedriget. Unsre Wünsche sind für das Vaterland; aber wir verehren auch die Gerechtigkeit. Wo und unter was für einer Gestalt sich die Tugend zeigt, ist

es unsre Pflicht, sie zu schützen. Der Unterschied des Landes, kann sie uns nicht geringschätziger machen; der gerechte und edel denkende Mann, ist allenthalben unser Mitbürger. Wenn wir bey den verschiedenen vorkommenden Begebenheiten freymüthig tadeln, was es zu verdienen scheint, so suchen wir dabey keinesweges das traurige Vergnügen, unbillige Vorwürfe zu machen, sondern wir reden zu allen Nationen und für die Nachwelt. Wir müssen ihnen treulich überliefern, was einen Einfluß auf die allgemeine Glückseligkeit haben kann. Wir müssen ihnen die Fehler zeigen, damit sie solche zu vermeiden lernen. Wollten wir diese edle Pflicht aus den Augen setzen, so schmeichelten wir vielleicht der gegenwärtigen bald vorübergehenden Generation: aber die ewige Wahrheit und Gerechtigkeit würde uns der Nachwelt verhaßt machen, diese uns mit Unwillen lesen, und unsern Namen nicht anders als mit Verachtung aussprechen. Wir wollen in Verfolgung unsers Plans gerecht gegen die noch lebenden seyn, wie wir es gegen die gewesen, welche nicht mehr sind. Sollten sich unter den Großen einige durch diese Freyheit beleidigt finden, so sagen wir ihnen dreist, daß wir keine andre als die Sprache desjenigen obern Tribunals führen, welches die Vernunft auf einem unerschütterlichen Grunde errichtet. Jede Regierung in Europa muß sich für diesen Ausspruch fürchten. Die allgemeine Meynung, welche immer aufgeklärter wird, und sich durch nichts zurücke halten, oder eine Furcht einjagen läßt, sieht mit aufmerksamen Blick auf die Nationen und auf die Höfe; sie dringt in die Kabinette, wo sich die Politik einschließt; sie beurtheilt diejenigen, welche das Ruder in Händen haben, ihre Leidenschaften und Schwachheiten; sie hebt sich durch Genie und Einsichten allenthalben über die Staatsverwaltung empor, um sie zu lenken, oder in Schranken zu halten. Unglücklich sind diejenigen, welche sie trotzig verachten; diese scheinbare Kühnheit ist bloß Schwachheit. Unglücklich sind die, welche durch ihre Talente jene Aufmerksamkeit nicht erhalten kön-

nen. Sie sollten sich Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und eine für ihre Schultern zu schwere Last niederlegen; so hören sie wenigstens auf, sich und den Staat in bedenkliche Umstände zu versetzen.

Frankreich fieng den Krieg mit ungemein großen Vortheilen an; der Ort, die Zeit, und die Umstände, alles war glücklich gewählt. Es zeigte sich nicht eher auf dem Schlachtfelde, als bis es sich mit Muße gerüstet, und seine Macht zum schicklichen Grade erhoben hatte. Es hatte einen gedemüthigten, geschwächten, und durch innerliche Uneinigkeiten muthlosen Feind vor sich. Alle andern Nationen waren auf seiner Seite, und gegen die stolzen Herren, oder wie man sie nannte, die Tyrannen des Meeres aufgebracht.

Der Erfolg schien dem Wunsche Europens zu entsprechen. Die französischen Officiers, welche noch alte Scharten auszuwetzen hatten, verrichteten glänzende Thaten, deren Andenken sich noch lange erhalten wird. Eine gelehrte Theorie, und standhafter Muth ersetzte das, was ihnen vielleicht an Erfahrung mangelte. Alle einzelne Gefechte machten ihnen Ehre, und die meisten endigten sich zu ihrem Vortheile. Die brittische Flotte befand sich in eben so grosser Gefahr, als ihre einzelnen Schiffe. Sie war dergestalt gemißhandelt, daß sie ihren völligen Ruin befürchten mußte, wenn die Flotte, welche sie in diesen mißlichen Zustand versetzt hatte, sich nicht durch furchtsame Befehle, Kabalen, Schwäche ihrer Admirale, und vielleicht durch alle diese Umstände zugleich genöthigt gesehen hätte, das Meer zu verlassen, und in dem nächsten Hafen einzulaufen.

Aus großer Freude über diesen unvermutheten glücklichen Ausgang schien Frankreich sein vornehmstes Interesse aus den Augen zu setzen. Die Hauptabsicht sollte seyn, die Handlung der Feinde zu ruiniren; und ihnen die vornehmsten Nerven ihrer Macht, nämlich die Matrosen, und den Reichthum abzuschneiden, und dadurch die beyden Hauptstützen der Größe Englands zu untergraben. Nichts

war für eine schon lange gerüstete Macht leichter, als schwach begleitete Kauffarthenschiffe zu überfallen. Es geschahe aber nicht; die unermeßlichen Schätze, welche Grosbritannien aus allen Weltgegenden erwartete, liefen ohne die geringste Hinderniß ruhig in den englischen Häfen ein.

Die Handlung der Franzosen ward hingegen allenthalben beunruhigt, und ihre Schiffe aufgefangen. Ihre Kolonien mußten zusehen, wie ihnen an ihren eignen Küsten, die längst erwarteten, unentberlichsten Bedürfnisse genommen wurden. Frankreich war gleichsam ein Augenzeuge, daß es 80 bis 100 Millionen verlor, die beinahe im Angesicht der Küste waren. Wir wollen suchen, die Ursachen dieser nachtheiligen Begebenheiten zu entdecken.

Die französische Marine war seit langen Zeiten unglücklich gewesen, und dieses schrieb man ihrer fehlerhaften Einrichtung zu. Man versuchte deswegen oft neue Einrichtungen zu machen: aber diese Neuerungen wurden jedesmal, sie mochten gut seyn oder nicht, mit Unwillen verworfen. Endlich sezten die Admirals im Jahre 1776. selbst eine Verordnung auf, welche sie zu unumschränkten Herrn der Rheden, der Arsenäle, Schiffswerfte und Magazine machte, wodurch die gegenseitige Aufsicht wegfiel, welche Ludwig XIV. für nöthig erachtete, zwischen den Commandirenden Officiers, und den Aufsehern der Marine festzusetzen. Von diesem Zeitpunkt an, war keine Ordnung, keine gute Oekonomie mehr in den Seehäfen, weil keine Rechnung abgelegt werden durfte. Alles fiel in die größte Unordnung.

Der neue Plan hatte einen noch weit traurigern Einfluß. Bisher richtete das Ministerium die Operationen zur See nach dem Zwecke, der seinen politischen Absichten am zuträglichsten war, ein. Diese Macht fiel unvermerkt in die Hände derer, die sie ausführen sollten, und ward also auch noch ihren Vorurtheilen angewandt. Vermöge derselben bildeten sie sich ein, daß sie sich keinen großen Namen erwerben könnten, wenn sie die Kauffardei ihrer Nation be-

cken und sich auf langweiligen Kreuzzügen aufhalten müßten, um die feindlichen Schiffe zu nehmen, oder zu Grunde zu richten. Diese doppelte Pflicht ward also entweder gänzlich vernachläßigt, oder saumseelig vollstreckt; weil zu Brest durchgängig das Vorurtheil herrschte, daß dergleichen Dienst nichts edles hätte, und keinen Platz im Tempel des Ruhms erwürbe.

Dies ist unstreitig ein sonderbares Vorurtheil, das ganz und gar mit den Societäts Pflichten streitet. Was mag wohl die Absicht der Staaten gewesen seyn, als sie den zum Seewesen bestimmten Militärstand errichteten? Geschah es blos darum daß die Befehlshaber und die unter ihnen dienenden sich immer eine höhere Ehrenstelle erwerben, eine nur allein für sie nutzbare Tapferkeit zeigen und das Meer durch blutige Gefechte färben sollten? Nein gewiß nicht. Die Flotten sind das auf der See, was Wälle und Schanzen für die Bewohner der Städte, was die Landtruppen zur Beschützung gegen feindliche Verheerungen sind. Es giebt ein Eigenthum, das mit dem Grund und Boden verknüpft ist, es giebt aber auch eines über Waaren, das durch die Handlung von einem Orte zum andern geschafft wird, und gleichsam auf dem Ocean herumschwimmt. Beide haben Schutz nöthig. Dies ist euer Amt, ihr Krieger. Was würde man sagen, wenn die Landarmee sich weigerte, den Einwohner der Städte und den Landmann wider den Feind zu beschützen, und die Verwüstung, welche den Saaten droht, abzuhalten? Und ihr Seeofficiers haltet es für eine Erniedrigung, die Handlung zu schützen und ihre Schiffe zu bedecken? Wie, wenn nun die Handlung keinen Schutz mehr hätte, was würde aus den Reichthümern des Staats werden, wovon ihr doch einen Theil zur Belohnung eurer Dienste verlangt? Was wärde aus den Einkünften eurer eignen Landgüter werden, die blos durch Handlung und den Umlauf des Geldes ansehnlich seyn können? Ihr dünkt euch erniedrigt! Etwa dadurch, daß ihr euch euern Mitbürgern nützlich macht! Was sind alle Stän-

de, denen die Regierung in einem Staate einen Theil der öffentlichen Gewalt anvertrauet hat, anders, als Beschützer und Vertheidiger des Bürgers und seines Vermögens? Euer Posten ist auf dem Meere, so wie der von den Magistratspersonen in den Tribunälen, der von den Landsoldaten im Felde, der von dem Monarchen auf dem Throne, wo er herrscht, um alle, die seines Schutzes nöthig haben, mit einem Blicke desto besser übersehen zu können. Ihr trachtet nach Ruhm: wisset, daß allenthalben Ruhm erlangt wird, wo man dem Staate dient. In dem alten Rom liebte man unstreitig auch den Ruhm; gleichwohl zog man die Ehre, einem Bürger das Leben zu retten, der Ehre vor, einen Haufen Feinde ermordet zu haben. Wird denn das Vermögen des Staats nicht gerettet, indem ihr die Kauffarthey Schiffe vor feindlichen Ueberfällen sichert? Eure Tapferkeit ist groß, Europa und das Vaterland kennt sie; was hilft es aber dem Mitbürger, wenn ihr sie bey glänzenden Vorfällen zeigt, wenn ihr feindliche Kriegsschiffe erobert, das Meer mit Trümmern bedeckt, und durch eure Nachläßigkeit alle Schiffe, welche eurem Lande Schätze zuführten, wegnehmen laßt; wenn ihr als Sieger in dem Hafen einlauft, wo unzähliche ruinirte Familien ihr verlornes Vermögen beweinen. Ihr werdet bey eurer Landung kein Siegesgeschrey hören, alles wird bestürzt und stumm seyn; eure Heldenthaten werden nur die Hofberichte und die Zeitungen füllen, welche zum Zeitvertreibe des Müssigen dienen, nnd euch nnr auf einen Tag Ruhm geben, wenn er nicht im Herzen der Bürger durch das Andenken eines wahren Nutzens fürs Vaterland tief eingeprägt ist.

In **Portsmouth** hegte man ganz andre Grundsätze. Man sahe dort den ganzen Werth und die Wichtigkeit der Handlung ein, und hatte Achtung dafür. Man machte es sich zur Pflicht und zur Ehre, sie zu beschützen; der Ausgang zeigte, welche Seetruppen von beiden Staaten die richtigsten Begriffe von ihren Pflichten hatten.

Grosbrittanien hatte sehr demüthigende Begebenheiten in der neuen Welt erfahren; und in der alten ward es mit noch größern durch eine mächtigere Macht bedrohet. Diese bedenkliche Lage erfüllte alle Gemüther mit Mißtrauen und ungewisser Furcht. Als aber die Reichthümer der Nation ankamen, und die ungeheure Masse derselben vermehrten, bekam der öffentliche Kredit neues Leben. Die Hoffnung lebte auf, und die Nation, die man schon für niedergedrückt hielt, nahm den ihr eignen Stolz wieder an, und behauptete ihn auch.

Auf den Küsten Frankreichs hörte man hingegen nichts als Klagen und Seufzen. Eine schändliche und höchst schädliche Unthätigkeit trat an die Stelle der bisherigen rühmlichen Thätigkeit, wodurch sie sich bereichert hatten. Der Unwille der Kaufleute theilt sich der ganzen Nation mit. Die ersten Augenblicke des glücklichen Erfolgs sind insgemein Augenblicke des freudigen Taumels, welcher alle Fehler übersieht und wohl gar rechtfertigt. Aber das Unglück veranlaßt strengere Urtheile. Die Nation giebt alsdann genauer auf die, welche sie regieren, acht, und verlangt mit stolzer Freymüthigkeit Rechenschaft von der ihnen anvertrauten Macht und Gewalt. Man wirft es den Ministern Ludwigs XVI. vor, daß sie das Ansehen ihres Königs dadurch beleidigten, daß sie die Beihülfe öffentlich leugneten, welche sie doch den Amerikanern unaufhörlich aber heimlich leisteten. Man wirft ihnen vor, daß sie durch Kabalen, oder durch den Einfluß einiger dunkeln Agenten den Staat in einen unglücklichen Krieg verwickelten; anstatt daß sie hätten suchen sollen, den Triebfedern des Staats wieder neues Leben zu geben, und die tiefen Wunden einer Regierung zu heilen, deren letzte Hälfte so schwach war, und der man auf einer Seite Plünderungen und Schande und auf der andern niedrige Laster und den ärgsten Despotismus vorzuwerfen Ursache hatte. Man wirft ihnen vor, daß sie aus einer hinterlistigen Politik zum Angriff gerathen, daß sie eine Frankreichs unwürdige Spra=

che geführt, und gegen England, in dem Ton einer furchtsamen Kühnheit gesprochen, welche die gemachten Plane und die wahren Gesinnungen leugnet, eine Sprache, die nur den erniedrigt, der sie redet, ohne den Gegentheil zu hintergehen, und die verunehret, ohne daß diese Unehre weder dem Minister noch dem Staate nützt.

Wie viel edler wäre es gewesen, offenherzig und mit Würde zu sagen: »Engländer, ihr habt die Siege gemiß»braucht. Jetzt ist für euch der Zeitpunkt, gerecht zu seyn, »oder die Rache zu empfinden. Europa ist es überdrüßig, „Tirannen zu leiden: es will seine vorigen Rechte wieder »haben. Wählet entweder Gleichheit oder Krieg.« So würde Richelieu geredet haben, den freilich alle Bürger hassen müssen, weil er ein blutdürstiger Mörder war, der, um Despote zu seyn, alle seine Feinde mit dem Henkerschwerdt hinrichten ließ; den aber auch die Nation und der Staat als Minister ehren muß, weil er Frankreich seine Würde zuerst kennen lehrte, und ihn den für seine Macht anständigen Ton gab. So hätte auch Ludwig XIV. geredet, der während seiner 40 jährigen Regierung eine seines Jahrhunderts würdige Rolle zu spielen wußte, der selbst bei seinen Fehlern eine Größe behielt, und als er durch Unglück gedemüthigt war, sich und seinem Volke nichts vergab.

Zur Beherrschung einer großen Nation gehört ein großer Charakter; vornämlich aber keine von den gleichgültigen und aus Leichtsinn kalten Seelen, welche die oberste Gewalt als einen Zeitvertreib ansehen, die wichtigsten Staatsangelegenheiten dem Zufall überlassen, und mehr darauf denken, die Macht zu erhalten, als sie zu gebrauchen. Warum haben sich Männer, höre ich manche fragen, welche die ganze Macht des Staats in Händen haben, und die nur befehlen dürfen, um befolgt zu werden, auf allen Meeren durch einen Feind zuvorkommen lassen, dessen ganze Verfassung eine langsame Ausführung mit sich bringt? Warum haben sie sich durch einen unbedachtsamen Traktat mit den Kolonien, die sie durch reichliche und ordentliche Subsi-

dien in der Abhängigkeit erhalten konnten, Fesseln anlegen lassen? Warum gaben sie dem neuen Staate nicht durch eine Flotte an der nordlichen Küste von Amerika mehrere Festigkeit, beschützten die Kolonien, und flößten ihnen Respekt für unser Bündniß ein?

Anstatt dessen sahe Europa, das uns genau beobachtete, zwar einen großen Plan, aber keine wohlüberlegte Masregeln zur Ausführung; unermeßliche Zurüstungen in den Arsenalen und Hafen, aber keine Thaten; drohende Flotten, die mit allen Pomp nichts ausrichteten; Künheit und Tapferkeit bei einzelnen Männern, aber Weichlichkeit und Unschlüßigkeit bei den Anführern; auf einer Seite alles was nur die Macht eines großen Volks andeuten kann, auf der andern Schwäche und Langsamkeit, welche dem Charakter und den Absichten gemäß waren, durch diesen auffallenden Wiederspruch zwischen unsern Projekten und der Ausführung, zwischen unsre Mittel, und den Geist den sie anwandte, hat der Geist Englands, welches einen Augenblick stutzte, wieder Muth gefaßt: und bis jetzt ist es noch ein Problem für Europa, ob wir nicht durch unsre Erklärung für Amerika die Kräfte der Engländer wieder empor gehoben haben.

Dies sind die Klagen, welche von allen Seiten her erschallen, und welche wir hier ungescheut zusammentragen, und der obersten Macht vor Augen legen, wenn sie solche zu lesen und zu hören würdiget.

Wenn die Philosophie, deren erster Wunsch ist, nichts als gerechte Regierungen, und glückliche Völker zu sehen, einen Blick auf dieses Bündniß einer Monarchie mit einem Volk wirft, das seine Freyheit vertheidigt, so sucht sie die Bewegungsgründe dazu aufzuspüren. Sie sieht nur gar zu deutlich, daß das Glück der Menschen keinen Antheil daran habe. Sie denkt, wenn Gerechtigkeitsliebe diesen Entschluß bei dem Hofe zu Versailles hervorgebracht hätte, so würde sie zum ersten Artikel des Vertrags mit Amerika gemacht haben: **daß alle unterdrückte Völker**

das Recht hätten, sich wieder ihre Unterdrücker zu empören. Aber diese Maxime, die in England ein Gesetz ist; die ein König von Ungarn bei seiner Thronbesteigung zu einem Grundgesetze des Staats gemacht hat; die Trajan einer der größten Regenten, die je regiert haben, annahm, als er in Gegenwart des Römischen Volks zu den ersten Reichsbedienten sagte: **Ich überliefere dir dieses Schwerd, um mich, wenn ich gerecht handle, zu vertheidigen, und um wieder mich zu fechten, und mich zu bestrafen, wo ich ein Tyrann bin**: diese Maxime kennen unsre schwachen und verdorbnen Verfassungen nicht, wo es Schuldigkeit ist zu leiden, und wo der Unterdrückte sich fürchten muß sein Unglück zu empfinden, um nicht deswegen, als eines Verbrechens halber gestraft zu werden.

Die bittersten Klagen sind vornemlich gegen Spanien gerichtet — Man tadelt es wegen seiner Verblendung, seiner Unentschlossenheit, seines Zauderns und zuweilen auch wegen seiner Untreue, Beschuldigungen, welche insgesammt übel gegründet sind.

Als man Frankreich sich ohne Noth in einen Seekrieg einlassen sahe, glaubten einige Politiker, daß diese Krone sich für mächtig genug hielte, daß brittische Reich zu verkleinern, ohne die Ehre dieser wichtigen Revolution mit einem Bundsgenossen zu theilen. Wir wollen nicht untersuchen, ob diese Muthmassung auf die Gesinnungen, des Hofes zu **Versailles** gegründet war. So viel weiß man nunmehr, daß diese Krone, welche die Amerikaner vom Anfange der Unruhen an heimlichen Beystand geleistet hat, nur auf einen gelegnen Angenblick lauerte, um sich öffentlich für sie zu erklären. Der Vorfall bey **Saratoga** schien ihr ein günstiger Vorfall zu seyn, um dem Katholischen Könige vorzuschlagen, gemeinschaftliche Sache zu machen. Allein er gab diesem Vorschlage nicht gleich Gehör, es sey nun daß er die Freyheit der vereinigten Staaten seinem Interesse zuwider hielte, oder daß der Entschluß

ihm zu voreilig schien, oder daß seine Aufmerksamkeit auf andre politische Gegenstände gerichtet war. Man kannte seinen Charakter, und hielt also alle weitere Vorstellungen für überflüßig. Nach den ersten Versuche trug man ihm wenig von dieser wichtigen Sache vor, und der Hof zu Versailles ließ ohne sein Vorwissen zu Saint James bekannt machen, daß er die vereinigten Staaten für unabhängig erkenne.

Inzwischen waren die Truppen und Schiffe, welche Spanien in Brasilien wider die Portugiesen gebraucht hatte, zurückgekommen. Die erwartete reiche Flotte von Mexico war glücklich in den spanischen Häfen eingelaufen. Diese Macht war frei von aller Besorgniß, und es stund bei ihr, wozu sie sich entschlüssen wollte, als sie den Vorsatz faßte, sich durch Aussöhnung der alten und neuen Welt einen Ruhm zu erwerben. Die angebotene Vermittelung ward angenommen, weil Frankreich sahe, daß seine dreisten Entschließungen nicht die gehoften glücklichen Folgen hatten, und weil England fürchtete, sich einen neuen Feind auf den Hals zu ziehen.

XIII.

Spanien erklärt sich, da es England und Frankreich nicht mit einander aussöhnen kann, für letztere Macht.

Karl III. spielte die schöne Rolle die er auf sich genommen hatte mit Würde. Er schlug vor, beide Theile sollten die Waffen niederlegen. Jede kriegführende Macht sollte die Länder behalten, welche sie zur Zeit des Friedensschlusses besitzen würde; man sollte einen Kongreß anstellen, um die Ansprüche einer jeden zu untersuchen; und nicht befugt seyn, sich einander von neuen anzugreifen, ohne es sich wechselsweise ein Jahr vorher anzuzeigen.

Der Monarch sahe wohl ein, daß diese Einrichtung den Engländern die Aussöhnung mit ihren Kolonien erleichterte, oder daß sie sich wenigstens die Aufopferung der Häfen an der Amerikanischen Küste würde durch Ausbedingung großer Handlungs Vortheile reichlich bezahlen lassen. Er wußte, daß er dadurch die Würde des Königs seines nahen Vetters, welcher den vereinigten Staaten ihre sämmtlichen Länder garantirt hat, beleidigte. Aber er wollte gerecht handeln, und dies kann man nicht seyn, ohne alle persönliche Verbindung bei Seite zu setzen.

Dieser Versöhnungs Plan mißfiel zu **Versailles**; man tröstete sich aber mit der Hofnung, daß der Hof zu **London** ihn verwerfen würde, und diese ward erfüllt. **England** konnte sich nicht entschließen, die **Amerikaner** als wirklich unabhängig zu erkennen, ob sie gleich keinen Zutritt zu den bevorstehenden Konferenzen haben sollten; obgleich Frankreich nicht für sie negotiiren konnte, und ihr Interesse blos von dem Könige von Spanien, als Vermittler abhieng, der kein Bündniß mit ihnen geschlossen, und vielleicht im Herzen ihnen keinen glücklichen Ausgang wünschte; und obgleich England durch diese Weigerung mit einem andern Feinde bedrohet ward.

Bei dergleichen Umständen erhebt ein edler Muth die Seele über alle Furchtsamkeit; man sieht nichts fürchterliches vor sich, als den Schimpf sich Gesetze vorschreiben zu lassen, und bedenkt sich nicht zwischen Ruin und Schande zu wehlen: alsdann zeigt sich eine Nation in ihrer Größe. Inzwischen läugne ich nicht, daß die Menschen, welche gewohnt sind die Sache nach dem Ausgange zu beurtheilen, auch die großen und gefährlichen Staatsveränderungen, nachdem sie glücklich oder schlecht ausfallen, entweder Heldenthaten, oder Thorheiten nennen. Fragt mich also jemand, wofür man die bei dieser Gelegenheit bezeigte Standhaftigkeit der Engländer nach etlichen Jahren ausgeben wird, so antworte ich, ich weiß es nicht; aber ich weiß, was für einen Namen sie verdient;

und weiß, daß wir in den Jahrbüchern der Weltgeschichte, höchst selten das edle Beispiel einer Nation finden, die lieber ihren Flor als ihren Ruhm aufopfern will.

So bald der Englische Hof seine Meinung deutlich erklärt hatte, ergrif Spanien die Partei der Franzosen und Amerikaner. Es hatte damals 63. Linien Schiffe fertig, und 6 neue auf den Werften, Frankreich hatte 80. und 8 wurden gebauet. Die vereinigten Staaten besaßen nicht mehr als 12 Fregatten; aber viele Kaper.

Dieser vereinigten Macht konnte England nicht mehr als 95. Linien Schiffe, und 23. in der Arbeit entgegen stellen. Es lagen zwar noch 16 in den Häfen, aber ausser Diensten; sie wurden als Gefängnisse und Hospitäler gebraucht. England war nicht nur an Werkzeugen zum Kriege, sondern an allen, darzu gehörigen Hülfsmitteln schwächer. Die innerlichen Uneinigkeiten entkräfteten über dieses noch die ihm übrigen Triebfedern; die Natur aller wirklichen freyen Staaten bringt es mit sich, daß in Friedenszeiten allerley Unruhen darin herrschen. Durch diese innerlichen Bewegungen behalten die Gemüther ihre Thätigkeit; und das Andenken der Freiheit der Nation bleibt ihnen allezeit lebhaft. Aber im Kriege müssen alle Gährungen aufhören, der Haß muß unterdrückt werden, das Interesse aller Glieder muß sich vereinigen, und eines dem andern beystehen. Allein in der brittischen Insel war es ganz anders beschaffen: Nie sahe man so heftige Unruhe; und nie äußerten beyde Theile ihre Gesinnungen mit weniger Mäßigung und Behutsamkeit. Von beiden Seiten ward das gemeine Beste, auf die niedrigste Art vernachläßigt. In den Häusern, wo man sonst die wichtigsten Angelegenheiten mit Beredsamkeit, Nachdruck und Würde abhandelte, hörte man nichts als tobendes Schreyen, die gröbsten Vorwürfe und schädliche unanständige Zänkereien. Die wenigen Patrioten ruften mit lauter Stimme einen neuen Pitt auf, einen Minister, der wie jener weder **Vormund noch Freunde** hatte: aber dieser außerordentliche

Mann erschien nicht. Die meisten waren daher der Meinung, daß die Nation unterliegen würde, ohngeachtet ihres muthigen Charakters, ohngeachtet der Erfahrung ihrer Admirale, und Kühnheit ihrer Seeleute, ohngeachtet des Nachdrucks, mit dem freien Nationen, wenn sie erschüttert werden, zu verfahren pflegen.

Aber das Reich des Zufalls hat weite Grenzen. Wer weiß für welche Partei sich die Elemente erklären werden? Ein Windstoß nimmt und giebt den Sieg, so wie ein Kanonenschuß eine ganze Armee durch den Tod ihres Generals in Unordnung bringt. Die Signale werden nicht gehört, oder nicht befolgt. Erfahrung, Muth, und Geschicklichkeit verlieren durch Unwissenheit, Mißgunst, Verrätherei, und durch die Gewißheit nicht bestraft zu werden, ihre Wirksamkeit. Ein Nebel überfällt beide Theile, trennt sie, oder setzt sie in Verlegenheit. Meeresstille, und Sturm sind bald günstig bald nachtheilig. Die Macht wird durch die ungleiche Geschwindigkeit der Schiffe unterbrochen. Der rechte Augenblick wird bald durch zögernde Zaghaftigkeit, bald durch eilfertige Verwegenheit versäumt. Klug entworfne Plane bleiben aus Mangel der Einstimmung in den Bewegungen und der Ausführung ohne Erfolg. Ein unüberlegter Befehl des Hofes entscheidet oft das Unglück eines Treffens. Die Ungnade oder der Tod eines Ministers verändern die Entwürfe.

Kann zwischen Bundsgenossen von einem so entgegen gesetzten Charakter als die hitzigen, leichtsinnigen Franzosen, als die langsamen, kalten, stolzen und eifersüchtigen Spanier, und die noch heimlich für ihr Mutterland eingenommenen Amerikaner, die sich über den Verlust ihrer Bundsgenossen freuen würden, so bald er mit ihrer Unabhängigkeit bestünde, kann, sage ich zwischen diesen eine genaue Einigkeit bestehen? Diese Nationen mögen gemeinschaftlich oder jede für sich agiren, so werden sie bald Klagen über einander führen, und sich veruneinigen. Vielleicht ist ihre größte Hofnung, daß wiederhohlte Unglücksfälle sie

in den erniedrigenden Zustand daraus sie sich ziehen wollten, versetzen, und das Ruder in brittischen Händen befestigen; da doch eine oder zwei wichtige Niederlagen die stolzen Engländer aus der Zahl der vornehmsten Mächte Europens ausschliessen würden.

Wer kann den Ausgang des Krieges entscheiden, oder vorher sehen? Frankreich und Spanien haben mächtige Mittel in Händen; England besitzt die Kunst die seinigen wohl anzuwenden. Frankreich und Spanien haben ihre Schätze, England einen großen National Kredit. Auf einer Seite stehen eine Menge Truppen, auf der andern Ueberlegenheit in der Kunst der Regierung der Schiffe, und das Meer im Treffen zu nutzen. Hier ist Hitze und Tapferkeit, dort Tapferkeit mit Erfahrung verbunden. Der eine Theil hat die Thätigkeit einer unumschränkten Monarchie vor sich, der andre den Muth, den die Freiheit einflößt. Der eine hat die öftern Beleidigungen, und den Verlust zu rächen; der andre sucht seinen erfochtenen Ruhm, die Souveränität von Amerika, und die Herrschaft des Meers zu behaupten. Die beiden verbundenen Nationen haben den Vortheil zweier großen mit einander vereinigten Mächte, aber auch die Unbequemlichkeit, die aus dieser Verbindung durch den Mangel der Einigkeit in den Plans, und in Anwendung der Macht entsteht; England ist sich allein überlassen, da es aber nur seine eigne Macht zu lenken hat, so genießt es den Vortheil der Einigkeit bei seinen Unternehmungen, und einer sichern, auch vielleicht hurtigen Verbindung der Ideen; Es kann seine Plane zum Angrif und zur Vertheidigung auf einen einzigen Hauptzweck richten.

Um eine genaue Balanz zu halten, muß man auch noch die verschiedenen Gesinnungen erwegen, welche dieser Krieg den mit einander wetteifernden Nationen einflössen kann. Auf der einen Seite ist es gleichsam nur ein Krieg des Königs und seiner Minister, auf der andern ein Krieg, den würklich die ganze Nation führt, weil das Interesse Eng-

lands darauf beruhet, weil es dadurch eine Handlung, die eine Grundsäule seines Reichthums ist, seine Herrschaft, und seinen Ruhm, darauf es stolz ist, zu behaupten sucht.

Erwägt man endlich das ganze Genie der Französischen Nation in Vergleichung derjenigen, womit sie ficht; so wird man finden, daß die Hitze des Franzosen leicht Feuer fängt, aber auch leicht wieder verlöscht, daß er anfänglich alles hoft, aber auch bei den geringsten Hindernissen den Muth sinken läßt; daß er vermöge seines Charakters durch den glücklichen Erfolg begeistert seyn muß, um neue Thaten zu thun. Der Engländer ist hingegen ohnerachtet seines angebornen Muths anfangs weniger von sich eingenommen, er weiß aber im Nothfall muthig gegen Schwierigkeiten zu kämpfen, mit der Gefahr zugleich seinen Muth zu heben, und im Unglück standhaft zu seyn. Er ist wie jene starke Eiche, mit der Horaz die Römer vergleicht, die wenn sie gleich von der Axt zerstümmelt wird, doch unter den Hieben wieder aufwächst, und selbst durch ihre Wunden neue Kräfte bekommt.

Die Geschichte lehrt uns: daß wenige Bündnisse, die Nationen, welche sie gestiftet, auf Kosten des gemeinschaftlichen Feindes bereichert haben. Athen siegte gegen die Perser; Rom rettete sich bei den glücklichen Angriffen des Hannibal; Venedig zog sich glücklich aus dem Kriege mit dem berühmten Bündnisse zu Cambrai, und in unsern Tagen that der König von Preussen durch sein großes Genie ganz Europa Widerstand. Nach so vielen Beispielen müssen wir nothwendig mit unserm Urtheile über den Ausgang des gegenwärtigen Krieges behutsam seyn.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

XIV.

Was das Haus Bourbon für politische Absichten haben muß, im Fall es in diesem Kriege siegt.

Gesetzt nun, das Haus Bourbon erhält die Vortheile, womit es sich schmeichelt, wie muß alsdenn sein Verfahren beschaffen seyn?

Frankreich ist aus allen Gesichtspunkten, das Reich welches, seitdem man Geschichten weiß, die meiste innerliche Stärke hat. Spanien ist ihm zwar nicht zu vergleichen, aber doch ein Staat von großem Gewichte, und der täglich in glücklichere Umstände geräth. Die wichtigste Sorge des Hauses Bourbon muß nunmehr seyn, dahin zu trachten, daß die Nachbarn über die Vortheile, die es von Natur, durch Kunst, oder durch eine Reihe von Zufällen erhalten, nicht scheel sehen. So bald es seine Ueberlegenheit zu vermehren sucht, würde durchgängig Unruhe entstehen, und jeder in eine allgemeine Sklaverei zu gerathen glauben. Es ist schon viel, daß andre nicht bereits gesucht, den Projeckten gegen England Schwierigkeiten in den Weg zu legen. Die Ursache dieser Unthätigkeit ist blos der Feindschaft zuzuschreiben, welche die Ungerechtigkeiten und das stolze Betragen dieser Insulaner allenthalben gegen sich erreget haben. Aber der Haß schweigt, wenn sich das Interesse zeigt. Es ist möglich, daß Europa es seiner Macht zuwider hält, wenn Grosbritannien, es sei in der alten oder neuen Welt, geschwächt wird, und daß es, wenn es die Demüthigung und Gefahr dieser hochmüthigen Macht eine Weile mit angesehen, am Ende die Waffen zu seiner Vertheidigung ergreift. Geschähe dieses, so müsten die Höfe zu Versailles und Madrid ihre Hofnung aufgeben, ein entscheidendes Uebergewicht in der Welt zu bekommen. Diese Betrachtungen sollten sie bewegen ihre Angriffe zu beschleunigen, um einer vorsichtigen oder bloß eifersüchtigen Politick keine Zeit zu lassen, neue Verbindun.

gen einzugehen. Vor allen Dingen müssen sie aber zur rechten Zeit aufhören, und das übertriebene Verlangen, ihren gemeinschaftlichen Feind klein zu machen, muß sie nicht in Ansehung ihres wahren Interesse verblenden.

Die vereinigten Staaten haben offenbar gezeigt, daß ihre Absicht dahin gieng, ganz Nord Amerika in ihren Bund zu ziehen. Verschiedene Schritte, zumal das Einladen der Einwohner von Canada zur Empörung, machten es glaublich, daß das auch der Wunsch Frankreichs war, und fast läßt sich muthmassen, daß Spanien dieses System auch angenommen hat.

Das Verfahren der Provinzen, welche das englische Joch abgeschüttelt haben, ist einfach, und so wie man es erwarten konnte. Aber handeln ihre Bundsgenossen nicht gegen die nöthige Vorsicht, wenn sie im Ernste diesem System folgen?

Die neue Welt muß sich dereinst von der alten trennen. Diese große Trennung wird in Europa vorbereitet, theils durch die Gährung, und den Widerspruch unsrer Meinungen, theils durch den Umsturz unsrer Rechte, die uns Muth einflößten, theils durch die Ueppigkeit unsrer Höfe, durch das Elend unsers Landmannes, und durch den unauslöschlichen Haß, welchen niedrig denkende Menschen, die alles besitzen, und starke tugendhafte Menschen, die nichts als ihr Leben zu verlieren haben, gegen einander hegen. In Amerika ist sie vorbereitet durch das Wachsthum der Bevölkerung, den Anbau der Länder, durch die zunehmende Industrie und Kenntnisse. Alles bahnt den Weg zu dieser Trennung, der Fortgang des Uebels in einem Theile der Welt, und der Fortgang des Guten im andern.

Kann es aber dem Interesse Spaniens und Frankreichs gemäß seyn, diese Absonderung zu beschleunigen, da ihre Besitzungen in der neuen Welt eine solche Quelle unerschöpflicher Reichthümer sind? Dies würde gleichwol unfehlbar geschehen, wenn ganz Nord Amerika denselben Gesetzen

unterworfen, oder durch ein gemeinschaftliches Interesse verbunden wäre.

Kaum würde die Freiheit dieses grossen Landes auf einen festen Fuß gesetzt seyn, so würde er der Zufluchtsort aller unsrer schlauen, unruhigen Köpfe, aller, die ihr Vermögen durchgebracht, werden. Für Leute von diesem Charakter ist weder die Kultur der Künste, noch die Handlung eine Zuflucht, sie verlangen ein weniger arbeitsames aber unruhigeres Leben. Unter diesen Arbeit und Ruhe fliehenden Menschen, würden sich einige Genies finden, die nach Eroberungen trachten: und diese so reizende Leidenschaft würde sich leicht zum Herrn über die Kolonisten machen, die durch einen langwierigen Krieg von ihren vormaligen Arbeiten entwöhnt sind. Das neue Volk würde die Zurüstungen zu seinem Ueberfalle vollenden, ehe davon eine Nachricht in unsre Gegenden käme. Es würde sich seinen Feind, den Ort des Angrifs, und den rechten Augenblick seiner Siege wählen; und über Meere ohne Vertheidigung, und Küsten von aller Gegenwehr entblößt herfallen. In kurzer Zeit würden die Provinzen des südlichen Amerika ein Raub des nördlichen werden, und durch den Reichthum ihrer Produckte, das Mittelmäßige von leztern ersezen. Vielleicht würden die Länder, welche die Europäischen Monarchien dort besitzen, sich Mühe geben, mit in das Bündniß jener freien Völker zu treten, oder sich von Europa abreissen, um niemanden als sich selbst zuzugehören.

Die beste Partei, welche die Höfe zu **Versailles** und **Madrid** ergreifen können, ist, wenn ihnen anders die Wahl frei steht, im Norden von Amerika zwei Mächte zu lassen, die sich beobachten, und einander das Gegengewicht halten. Alsdann werden Jahrhunderte verfliessen, ehe England, und die auf seine Kosten entstandenen Republiken mit einander eins werden. Das gegenseitige Mistrauen wird sie verhindern, etwas in der Entfernung un-

unternehmen, und die Provinzen andrer Nationen in der neuen Welt, werden eine Ruhe geniessen, die bisher so oft unterbrochen worden.

Diese Einrichtung würde wahrscheinlicher Weise die vortheilhafteste für die vereinigten Staaten seyn. Ihre Grenzen gegen einander sind nicht deutlich genug bestimmt. Es herrscht eine große Eifersucht zwischen den südlichen und nördlichen Provinzen. Die Grundsätze der Politick sind von einem Fluß zum andern verschieden. Man bemerkt große Uneinigkeiten unter den Bürgern einer Stadt, ja so gar unter den Gliedern einer Familie. Ein jeder wünscht sich die drückende Last der Abgaben und öffentlichen Schulden vom Halse zu schaffen. Unglaublich viel Saamen der Uneinigkeit liegt im Innern der vereinig= Staaten verborgen. Wenn die Gefahr einmal vorüber seyn wird, wie soll man ihrem Ausbruch zuvorkommen? Wie soll man so viel unruhige Köpfe, so viel verbitterte Gemüther gleichsam in einem Mittelpunkte zusammen halten? Wenn die wahren Freunde der Amerikaner es recht überlegen, werden sie finden, daß das einzige Mittel, den innerlichen Unruhen unter ihnen vorzubeugen ist, wenn ein mächtiger Nebenbuler an ihren Gränzen gelassen wird, der allzeit geneigt ist sich ihre Uneinigkeit zu Nutze zu machen.

Monarchien müssen Friede und Sicherheit haben, Republicken hingegen Besorgnisse und einen furchtbaren Feind. Rom hatte Karthago nöthig: weder Sylla noch Cäsar vernichteteten die römische Freiheit, sondern der erste Kato, weil er durch seine kurzsichtige harte Politick Rom seine Nebenbulerinn nahm, und im Rath die Fackeln anzündete, welche Karthago in die Asche legten. Selbst Venedig hätte vielleit seit 400 Jahren seine Verfassung und Gesetze nicht mehr, wenn es nicht vor seinen Thoren und gleichsam unter seinen Mauern mächtige Nachbarn hätte, die leicht seine Feinde oder Herren werden können.

XV.

Was für einen Begrif man sich von den 13. vereinigten Staaten machen muß.

Zu was für einen Grad von Wohlstand, Ansehen, und Macht können wohl die vereinigten Staaten in ihrer jetzigen Verbindung gelangen? Um dieses gehörig zu beurtheilen, müssen wir zuvörderst allen Antheil bei Seite setzen, denn jederman, selbst sklavisch denkende an den edlen Bemühungen einer Nation genommen, die sich um frei zu seyn, den schrecklichsten Zufällen blos gestellt hat. Der Name der Freiheit hat etwas so angenehmes, daß jeder der für sie ficht, versichert seyn kann, daß unsre heimlichen Wünsche auf seiner Seite sind. Seine Sache ist die Sache des ganzen menschlichen Geschlechts; und wird unser eigen. Wir rächen uns schon an unsre Unterdrücker, wenn wir wenigstens unsern Haß gegen fremde Unterdrücker frei ausschütten können. Es scheint als würden unsre Ketten leichter, wenn wir die von andern zerbrechen hören; und wir glauben einige Augenblicke leichter zu Athmen, wenn wir vernehmen, daß die Zahl der Tyrannen in der Welt geringer geworden.

Dergleichen große Revolutionen der Freiheit sind eine Lehre für die Despoten, und eine Warnung nicht auf eine zu lange Geduld der Unterhanen und auf eine ewige Unstrafbarkeit zu rechnen. Wenn die Societät und die Gesetze Verbrechen einzelner Personen bestrafen; so hoft der Rechtschaffene, daß dergleichen Züchtigung der Schuldigen neuen Verbrechen vorbeugen soll. Das Schrecken vertritt zuweilen bei den Räubern die Stelle der Gerechtigkeit, und bei dem Mörder die Stelle des Gewissens. So ist es auch mit der Ursache des lebhaften Antheils, den man bei allen Kriegen für die Freiheit nimmt, und den uns die Amerikaner eingeflößt haben, beschaffen. Unsre Einbildungskraft hat sich für sie erhitzt; wir haben bei ihren Sie=

gen und bei ihrem Verlust ihre Partei genommen. Die Empfindung der Billigkeit, welche die erlittene Noth durch künftiges Glück zu ersetzen wünscht, schmeichelt sich mit den Gedanken, daß dieser Theil der neuen Welt einer der blühendsten Länder in der Welt werden muß. Einige gehen gar so weit, daß sie glauben, Europa werde dereinst in seinen Kindern seine Beherrscher zu finden. Wir wollen es wagen, uns dem Strom der gemeinen Meinung und dem Enthusiasmus des Publikums zu widersetzen, und uns weder durch die Einbildungskraft, die alles verschönert, noch durch einseitige Neigung, die sich Illusionen macht, und alles was sie hoft, auch schon als würklich denkt, hinreissen lassen. Unsre Pflicht ist, alle Vorurtheile zu bestreiten, selbst diejenigen, die den Wünschen unsers Herzens am gemässesten sind. Man muß vor allen Dingen, was wahr ist, schreiben, und das reine Gewissen behalten, welches in unsern Schriften so wie in unsern Urtheilen herrschen soll. Für jezt glaubt man uns vielleicht nicht, aber eine dreiste Muthmassung, die sich erst nach Jahrhunderten bestätigt, macht den Geschichtschreiber mehr Ehre, als eine lange Erzählung unläugbarer Thatsachen; ich schreibe nicht blos für meine Zeitgenossen, die mich nur wenige Jahre überleben. Wenn die Sonne ihre Laufbahn wird noch einige mal zurück gelegt haben, werden weder sie noch ich mehr vorhanden seyn. Ich übergebe meine Gedanken vielmehr der Nachwelt und der Zeit, diese mögen mich beurtheilen.

Der Raum, den die vereinigten 13 Republiken von den Küsten an bis zu den Gebürgen einnehmen, beträgt ohngefähr 67 Seemeilen; aber längst den Küsten erstreckt sich der Strich von dem Flusse Sainte-Croix bis zum Savannah in gerader Linie 345 Seemeilen.

In diesem Lande ist der Boden, überhaupt genommen, meistentheils schlecht, oder wenigstens von mittelmäßiger Güte.

In den 4 nördlichsten Kolonien wächst beinahe nichts anders, als Maiz. Die Einwohner haben ihre vornehmste Nahrung vom Fischfang, welcher jährlich nicht über 6 Millionen Livres abwirft.

Die Provinzen **Neu-York**, **Jersey** und **Pensilvanien** leben hauptsächlich vom Getraidebau. Aber der Boden hat sich daselbst so geschwinde verschlimmert, daß der Acker Waizen, welcher sonst bis 60 Scheffel gab, kaum 20 mehr liefert.

Obgleich die Felder in **Maryland** und Virginien einen großen Vorzug vor allen übrigen haben, so kann man sie doch nicht als sehr fruchtbar ansehen. Die alten Plantationen geben nur den dritten Theil des Tabaks mehr, den man sonst erbauete. Es ist nicht möglich viel mehrere neue Pflanzungen anzulegen, daher haben sich die Landleute genöthigt gesehen, andere Arten von Arbeit vorzunehmen. **Nord Carolina** bringt etwas Getraide hervor, aber von einer so schlechten Beschaffenheit, daß es auf allen Märkten um 25 bis 30 Procent wohlfeiler verkauft wird, als das aus andern Provinzen.

Der Boden in **Süd Carolina** und **Georgien** ist bis 50 Meilen von den Küsten völlig platt. Weil die heftigen Platzregen, die hier häufig fallen, keinen Abfluß finden, so entstehen viele Moräste, welche den Reisbau zum Nachtheil der freien Einwohner und den sich damit beschäftigenden Sklaven begünstigen. An den Stellen, wo kein Wasser hinkommt, bauet man mittelmäßigen Indigo, dem man gleichwohl jährlich ein anderes Feld geben muß. Wo das Land höher wird, sieht man nichts als untragbaren Sand, und schreckliche Felsen, welche hin und wieder durch schilfigte Wiesen getrennt werden.

Als die englische Regierung sahe, daß sich durch die eigentlichen Produkte von Nord Amerika keine Schätze würgen gewinnen lassen, so setzten sie Prämien für den Bau

des Leins, der Seide und des Weins aus. In Ansehung des erstern erreichten sie ihre Absicht wegen des schlechten Bodens nicht; der Wein wollte in diesem Himmelsstriche auch nicht gelingen, und zum Seidenbau fehlte es an arbeitsamen Händen. Die in London errichtete Gesellschaft zur Beförderung der Künste war eben so wenig glücklich als die Regierung. Ihre Belohnungen brachten keine von den Artikeln, die sie zur Aufmunterung des Fleißes und der Thätigkeit der Kolonisten vorgeschlagen hatte, in Aufnahme.

Grosbrittanien mußte sich also begnügen, jährlich an die Kolonien für etwa 50 Millionen Waaren zu verkaufen. Die, welche sie gebrauchten, lieferten dafür Ausschlußweise allen ihren Indigo, ihr Eisen, Taback und Pelzwerk; sie bezalten über dieses mit dem Gelde und den Produkten, die sie in andern Gegenden für ihr Holz, Getreide, Fische, Reiß und gesalzenes Fleisch empfangen hatten. Nichts destoweniger blieb ihnen die Balanz noch immer so nachtheilig, daß die Kolonien zu Anfang der Unruhen dem Mutterlande 120 bis 130 Millionen schuldig waren, und daß man wenig klingende Münze im Umlauf sahe.

Ungeachtet aller dieser so wenig vortheilhaften Umstände war doch in den 13 Provinzen eine Volksmenge von 2 Millionen 980660 Menschen, mit Inbegriff von 400000 Schwarzen entstanden. Durch Unterdrückung und Intoleranz in andern Ländern zogen sich immer mehr Einwohner dahin. Der Krieg hat zwar anitzt den Unglücklichen diesen Zufluchtsort verschlossen; der Friede wird ihn aber wieder öffnen, und sie werden in weit größerer Anzahl dahin ziehen, als jemals. Die sich in der Absicht dahin begeben, das Land anzubauen, werden sich in ihrer Hoffnung betrogen finden, weil das gute und auch das mittelmäßige Land bereits seine Eigenthümer hat, und ihnen nichts als sandiger Boden, ungesunde Moräste und steile Berge gegeben werden können. Hingegen wird den Manufakturisten und Künstlern die

Auswanderung vortheilhaft seyn, ob sie gleich im Grunde durch Veränderung des Himmelstrichs und ihres Vaterlandes nichts gewinnen werden.

Es wäre zu viel gewagt, wenn man bestimmen wollte, wie hoch mit der Zeit die Bevölkerung steigen kann. Diese Berechnung hat schon an sich Schwierigkeiten, wird aber für ein Land ganz unmöglich, wo der Boden geschwinde entkräftet wird, und wo sich der Gewinst nicht nach der Arbeit und dem Vorschuß den man hineingesteckt hat, verzinset. Es ist schon sehr viel, wenn dereinst 10 Millionen Menschen in diesem Lande einen sichern Unterhalt finden sollen. Alsdann wird die Ausfuhr wenig oder nichts bedeuten; aber der inländische Fleiß wird das ersetzen, was man jetzt auswärts holet. Das Land wird beinahe alle seine Bedürfnisse selbst haben, wenn die Einwohner ihr Glück einsehen, und bei der Sparsamkeit und mittelmäßigem Aufwande bleiben.

Ihr Amerikaner laßt euch doch das Beispiel aller ältern Nationen und selbst eures Mutterlandes belehren. Fürchtet euch für den Ueberfluß des Goldes, welcher mit der Ueppigkeit zugleich verdorbene Sitten und Geringschätzung der Gesetze bringt; fürchtet euch für eine zu ungleiche Vertheilung der Reichthümer, wobei man eine kleine Anzahl reicher Bürger und eine Menge sieht, die im Elend darben; daraus entsteht Stolz bei jenen und Erniedrigung bei diesen.

Die Ruhe eines Staats nimmt ab, so wie er sich vergrößert. Hütet euch für den Eroberungsgeist. Gebraucht eure Waffen zur Vertheidigung, aber nie zum Angriff. Sucht den Wohlstand und die Gesundheit in der Arbeit, euern Reichthum im Landbau und im Fleiße der Werkstäte, eure Macht in guten Sitten und in der Tugend. Hebt Wissenschaften und Künste empor, welche den cultivirten Menschen von dem wilden unterscheiden. Vornehmlich

wacht über die Erziehung eurer Kinder. Aus den öffentlichten Schulen, glaubt es zuversichtlich, kommen die aufgeklärten Magistratspersonen, herzhafte und wohl unterrichtete Soldaten, gute Väter, Eheleute und Brüder, gute Freunde und rechtschaffene Leute. Wo man die Jugend ausarten sieht, kann man sicher schließen, daß die Nation sich ihrem Untergange nähert. Die Freiheit muß eine unwankelbare Stütze in der weisen Einrichtung eurer Verfassungen haben, und das unauflösliche Band eurer Provinzen seyn. Gebt keiner Religionsverehrung einen gesetzmäßigen Vorzug. Der Aberglaube ist allenthalben unschuldig, wenn er weder beschützt noch verfolgt wird. Möchte doch unter diesen Umständen eure Verfassung, wenn es möglich ist, bis ans Ende der Welt dauern!

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Innhalt.

I. Verlegenheit Englands im J. 1763. S. 5

II. England sucht Beistand bei seinen Kolonien. 6

III. Es fordert das als ein Recht, was es gleichsam nur bittweise verlangen sollte. 12

IV. Es giebt in einigen Stücken nach, fordert aber bald darauf Gehorsam von seinen Kolonien. Maasregeln derselben, um sich zu wiedersetzen. 16

V. Die Kolonien waren berechtigt, sich von ihrem Mutterlande zu trennen, wenn man auch nicht einmal ihr Misvergnügen in Betrachtung zieht. 23

VI. Was für eine Partei England hätte ergreifen sollen, als es die Gährung in den Kolonien merkte. 39

VII. Es entschließt sich, die Kolonien mit Gewalt zum Gehorsam zu zwingen. 48

VIII. Die Kolonien heben alle Verbindung mit dem Mutterlande auf, und erklären sich für unabhängig 55

IX. Ausbruch des Krieges zwischen den vereinigten Staaten und England. 62

X. Warum die Engländer die vereinigten Staaten nicht haben bezwingen können. 67

XI. Warum die Kolonien die Engländer nicht vom festen Lande vertreiben konnten. 74

XII. Frankreich erkennt die Unabhängigkeit der vereinigten Staaten, und veranlaßt dadurch den Krieg mit England. 81

Bayerische Staatsbibliothek München

Inhalt.

XIII. Spanien erklärt sich, da es England und Frankreich nicht mit einander aussöhnen kann, für letztere Macht. 92

XIV. Was das Haus Bourbon für politische Absichten haben muß, im Fall es siegt. 98

XV. Was für einen Begriff man sich von den 13 vereinigten Provinzen machen muß. 102

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Raynal, Guillaume Thomas François,

Staatsveränderung von Amerika

Frankfurt und Leipzig 1782

Am.b. 3210
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10254008-6
VD18 1116574